



Slezská univerzita v Opavě

Filozoficko-přírodovědecká fakulta v Opavě

Ústav cizích jazyků

TEXTSORTEN IN PRINTMEDIEN

Studijní opora

Gabriela Rykalová

Opava 2023

INHALT

Inhalt.....	1
Fachbeschreibung	3
Zeiteinteilung.....	4
Anforderungen.....	5
Literatur	5
Art der Kommunikation mit dem Lektor.....	5
1. Printmedien, Zeitungstypen.....	6
1.1 Medien.....	6
1.2 Zeitungen.....	6
1.3 Zeitungstypen	7
1.4 Zeitschriften.....	8
2. Journalistische Textsorten	10
2.1 Probleme der Klassifikation	10
2.2 Klassifikationsvorschläge.....	10
2.3 Textsorten in der Presse.....	12
3. Beschreibende Darstellungsformen I.....	17
3.1 Meldung.....	17
3.2 Nachricht	18
3.3 Bericht	19
4. Beschreibende Darstellungsformen II	22
4.1 Reportage.....	22
4.2 Problemdarstellung.....	23
4.3 Feature	23
5. Kommentierende Darstellungsformen.....	25
5.1 Kommentar	25
5.2 Glosse	28
5.3 Kritik.....	29
5.4 Grenzfälle	30
6. Das Problem der Objektivität	33
6.1 Die Forderung nach Objektivität	33
6.2 Beschreibende Darstellungsformen.....	33
6.3 gibt es Eine objektive Wirklichkeit?	34
6.4 kann man Objektiv Berichten?	36
6.5 gibt es Objektive Fotos?	37
7. Nicht-journalistische Texte	39
7.1 Informationsbetonte Textsorten.....	39
7.2 kommentierende Textsorten	42
7.3 Unterhaltende Textsorten	42
8. Entstehung von neuen Textformen.....	43
8.1 Eine neue Form.....	43
8.2 Eine andere Textsortenklassifikation.....	45
9. Bildliche Darstellungsformen.....	47
9.1 Bilder und Fotos	47
9.2 Grafiken.....	48

9.3 Text-Bild-Verhältnis.....	49
10. Infografiken	51
10.1 Klassifikationen	51
10.2 Visualisierung von Informationen	53
10.3 TYPEN von Infografiken	54
11. Qualitätspresse / Boulevardpresse	59
11.1 Boulevardpresse	59
11.2 Boulevardblätter im deutschen Sprachraum.....	59
11.3 Journalistische Textsorten	60
11.4 Funktion.....	60
11.5 Sprache	60
11.6 Themen	61
12. Schlagzeilen.....	63
12.1 Begriffsbestimmung	63
12.2 Funktionen	64
13. Präsentation eigener Textanalysen	66

FACHBESCHREIBUNG

Diese Veranstaltung ist für diejenigen Studenten bestimmt, die sich für die Printmedien und ihren Inhalt näher interessieren. Wir wollen nicht nur journalistische Textsorten und ihre Spezifika vorstellen, sondern auch auf die Tendenzen in der Entwicklung des Journalismus aufmerksam machen.

Im Laufe des Kurses werden die Studenten mit einzelnen beschreibenden und kommentierenden journalistischen Textsorten bekannt gemacht, die Aufmerksamkeit wird auch bildlichen Darstellungsformen, vor allem Infografiken, den nicht-journalistischen Texten auf Seiten der Tagespresse, sowie Zeitungsüberschriften gewidmet. Ein selbstständiges Thema bildet auch das Problem der Objektivität bei der Berichterstattung.

ZEITEINTEILUNG

	Thema	Datum der Veranstaltung	Hausaufgabe Bis zum*
Lektion 1	Printmedien, Zeitungstypen		
Lektion 2	Journalistische Textsorten		
Lektion 3	Beschreibende Darstellungsformen		
Lektion 4	Beschreibende Darstellungsformen		
Lektion 5	Kommentierende Darstellungsformen		
Lektion 6	Das Problem der Objektivität		
Lektion 7	Nicht-journalistische Texte		
Lektion 8	Entstehung von neuen Textformen		
Lektion 9	Bildliche Darstellungsformen		
Lektion 10	Infografiken		
Lektion 11	Qualitätspresse vs. Boulevardpresse		
Lektion 12	Zeitungsoberschriften		
Lektion 13	Präsentation eigener Textanalysen		

ANFORDERUNGEN

Die Studentinnen und Studenten sollen die Theorie zu einzelnen Themen einstudieren. Sie müssen fähig sein, alle Fachtermini zu erklären und, wenn möglich, an Beispielen zu demonstrieren, dass sie den Stoff verstanden haben. Am Ende des Semesters wird jeder Teilnehmer seine Zeitung präsentieren, die einzelnen Textsorten und ihre charakteristischen Merkmale beschreiben und dabei entsprechende Fachtermini verwenden.

In jeder Lektion gibt es Aufgaben, die von den Studierenden selbstständig zu lösen sind. Die mit SA (schriftliche Aufgabe) gekennzeichneten Aufgaben müssen in der schriftlichen Form abgegeben werden. Sie werden dann bei gemeinsamen Sitzungen besprochen.

LITERATUR

Grundliteratur:

Bucher, Hans-Jürgen: *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*. Tübingen 1986.

Holly, Werner / Biere, Bernd Ulrich (Hrsg.): *Medien im Wandel*. Westdeutscher Verlag, Opladen / Wiesbaden 1998.

Lüger, H.-H.: *Pressesprache*. Germanistische Arbeitshefte, Band 28. Tübingen 1995.

Mast, Claudia (Hrsg.): *ABC des Journalismus: ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit*. UVK Medien 1998.

Sandig, Barbara: *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin 1986.

ART DER KOMMUNIKATION MIT DEM LEKTOR

Alle wichtigen Informationen zu dem Inhalt der Veranstaltung bekommen die Studenten in den Präsenzstunden, die u.a. zu Diskussionen und praktischen Übungen dienen. Weiterhin wird vor allem per E-mail oder in den Sprechstunden kommuniziert. Eventuelle Fragen zu den einzelnen behandelten Themen beantwortet der Lektor in den Präsenzstunden, oder schriftlich per E-mail.

Mögliche Kommunikationsarten

- E-mail: gabriela.rykalova@fpf.slu.cz
- <http://ifl.fpf.slu.cz/rykalova>

1. PRINTMEDIEN, ZEITUNGSTYPEN

1.1 MEDIEN

Medien sind Kommunikationsmittel. Sie vermitteln Informationen, dienen zur Übertragung von Informationen vom Produzenten zum Rezipienten. Im engeren Sinne werden als Medium nur technische Mittel zur Informationsübertragung bezeichnet. (vgl. PETŘÍKOVÁ/ŠTĚPÁNEK 1998)

Die Massenmedien sind dann Kommunikationsmittel, die der Massenkommunikation dienen. Bei dieser Art Kommunikation wird die „Masse“ der meistens völlig unbekanntem Rezipienten angesprochen. Die Massenmedien kann man nach verschiedenen Kriterien einteilen. Die klassische, allgemein bekannte Einteilung wäre in:

1. Printmedien: Zeitungen, Zeitschriften (Illustrierten, Magazine)

2. elektronische Medien: Rundfunk, Fernsehen, Internet

1.2 ZEITUNGEN

„Bezeichnenderweise hat der Begriff „Zeitung“ sprachgeschichtlich seine Wurzeln im angelsächsischen „getidan“ (sich zutragen, sich ereignen). Niederdeutsch „tidung“ und spätmittelhochdeutsch „zidung“ bedeuten so viel wie „Nachricht“.“ (BRAND/SCHULZE 1997:13)

„Der Begriff „Zeitung“ taucht um 1300 im Kölner Raum auf als „zidung“ und ist zurückzuführen auf mittelniederdeutsch-mittelniederländisch „tidinge“ = Botschaft, Nachricht.“ (STRAßNER 1999 :1)

„Die erste Begriffserklärung und Definition gibt 1695 Kaspar Stieler: „Das Wort: Zeitungen kommt von der Zeit / darinnen man lebet / her und kann beschrieben werden / daß sie Benachrichtigungen seyn / von den Händeln / welche zu unserer gegenwärtigen Zeit in der Welt vorgehen / dahero sie auch Avisen / als gleichsam Anweisungen genannet werden.“ (STRAßNER 1999 :1)

Die Zeitung ist das älteste Massenkommunikationsmedium, das sich von anderen Massenmedien durch seine typischen Merkmale unterscheidet. Es sind Aktualität, Publizität, Universalität und Periodizität. (vgl. Brand/Schulze 1997:7) Das heißt, die Zeitung berichtet über Aktuelles, ist vor allem auf die Gegenwart bezogen, ist dem Leser zugänglich und erscheint regelmäßig. „Die Zeitung ist ein in regelmäßiger Folge erscheinendes, grundsätzlich jedermann zugängliches Medium, das aktuelle Informationen aus allen Lebensbereichen verbreitet.“ (BRAND/SCHULZE 1997:7)

Die ursprüngliche Funktion einer Zeitung war zu informieren. Heute kommen noch andere Funktionen hinzu. Nach BRIELMAIER/WOLF (1997) bietet die Zeitung außer einer schnellen Information auch Service und Unterhaltung.



1.3 ZEITUNGSTYPEN

Zeitungen können wir nach der Vertriebsart, nach der Erscheinungsweise und nach dem Verbreitungsgebiet teilen (vgl. BRAND/SCHULZE 1997:46):

a) nach der **Erscheinungsweise** gibt es

Tageszeitungen, Wochenzeitungen, Sonntagszeitungen

Sonntagszeitungen erscheinen einmal wöchentlich, genauso wie Wochenzeitungen. Bei den Tageszeitungen ist die Erscheinungsfrequenz unterschiedlich. In den meisten Fällen erscheinen sie sechsmal wöchentlich (z.B. *Die Presse*, *Der Standard*, *Süddeutsche Zeitung*). Einige erscheinen auch am Sonntag (z.B. *F.A.Z.*, *Bild*), einige nur fünfmal in der Woche (wie z.B. *Handelsblatt*, *Wirtschaftsblatt*).

b) nach dem **Verbreitungsgebiet** sind es

überregionale, regionale und lokale Zeitungen

Überregionale Zeitungen können nur dann so bezeichnet werden, „[...] wenn mindestens 20 Prozent ihrer Auflage ständig außerhalb ihres Kernverbreitungsgebietes bezogen werden.“ (BRAND/SCHULZE 1997:48) Sie behandeln Themen aus einer Region, aus dem

ganzen Land und auch aus dem Ausland, der Themenbereich ist sehr breit. Regionale Zeitungen berichten über regionale und lokale Themen aus dem öffentlichen Leben einer Gemeinde oder einer Region, das Verbreitungsgebiet ist klein. Die Zeitung ist aber nicht nur auf den lokalen Raum beschränkt. Sie wird regional gelesen, obwohl sie meistens im Erscheinungsort und Umgebung gelesen wird.

Nach der Studie von FUCHS/SCHENK (1984) sind die Zeitungsleser am meisten an dem Lokalteil, dem regionalen Teil und dem alltäglichen politischen Teil interessiert. 53 Prozent der Befragten bezeichnen die Lokalzeitung als eine gute oder sehr gute Informationsquelle. Zu den lokalen Blättern gehören z.B. Alternativzeitungen, Stadtmagazine, Anzeigenblätter. Obwohl in der Terminologie zwischen den regionalen und lokalen Zeitungen Unterschiede gemacht werden, ist „eine genauere Abgrenzung zwischen Regional- und Lokalzeitung oft nur schwer zu treffen“ (BRAND/SCHULZE 1997:47).

c) nach der **Vertriebsart** unterscheiden wir

Abonnementzeitungen, Kaufzeitungen/ Straßenverkaufszeitungen

Abonnementzeitungen werden vom Leser abonniert, und er bekommt sie dann direkt ins Haus geliefert. Das heißt, dass diese Zeitungen meistens von einer festen „Clientelle“ bezogen werden. Kaufzeitungen dagegen sind täglich am Kiosk, im Geschäft, auf der Straße oder an anderen Verkaufsstellen zu kaufen, müssen daher um ihre Leser jeden Tag kämpfen. Die Straßenverkaufszeitungen werden auch Boulevardzeitungen (Boulevardblätter) genannt. Die Boulevardblätter erscheinen täglich und werden in den Geschäften oder „auf der Straße“ verkauft. Sie sind in Österreich und Deutschland, aber auch in anderen Ländern, Zeitungen mit der höchsten Auflage. Dazu gehören zum Beispiel die „Sun“-Kette in Kanada oder die „Fleet-Street-Papers“ in Großbritannien. (vgl. BRUCK/STOCKER 1996:15) Die Käufer sind Leser aus allen sozialen Schichten. Da diese Zeitungen jeden Tag um ihre Leser kämpfen müssen, steht die Attraktivität des Blattes im Vordergrund, ein typischer visueller Faktor der Boulevardpresse ist die Aufmachung (große Titel, großformatige Bilder und Bildunterschriften). Ein anderes Kennzeichen sind sensationelle Inhalte und die Verwendung von einfachen Ausdrucksmitteln und Konstruktionen. In diesem Zusammenhang sprechen wir auch über die Einteilung in

Boulevardzeitungen und seriöse Zeitungen.

Das entscheidende Kriterium dabei ist die Qualität der Zeitung.

1.4 ZEITSCHRIFTEN

Im Unterschied zu Zeitungen erscheinen Zeitschriften nicht täglich, sondern periodisch und sind auf besseres Papier gedruckt. Dadurch sind farbige Darstellungen in guter Qualität möglich, Zeitungen sind meistens reich gebildet. Zeitschriften können in zwei große Gruppen geteilt werden:

Publikumszeitschriften

Diese Zeitschriften wenden sich an eine breite Leserschaft und behandeln ein breites Spektrum von Themen.

Fachzeitschriften

Sie sind meistens für Fachleute einer bestimmten Branche bestimmt. Dort bekommen sie zahlreiche Anregungen und Informationen, die z.B. Gartenbau, Architektur und andere Fachgebiete betreffen.

Andere Zeitschriftengruppen wären z.B.:

Special-Interest-Zeitschriften, die für eine bestimmte Zielgruppe, wie z.B. Autofahrer, Jäger, Fischer, bestimmt sind, **General-Interest-Zeitschriften**, in denen keine speziellen Interessen angesprochen werden, z.B. eine Programmzeitschrift, **Frauenzeitschriften**, die speziell für Frauen gemacht sind. Es gibt viele traditionelle Titel, sowie neue Blätter, z.B. *Burda Moden*, *Brigitte*, *Freundin*, **Jugendzeitschriften**, die sich an jugendliche wenden. Ein typischer Vertreter dieser Zeitschrift ist *BRAVO*.

Und viele andere.

Aufgabe

1. Neben den oben genannten Zeitungs- und Zeitschriftentypen werden z.B. noch Schriften herausgegeben, die folgend genannt werden:

Gratispresse, *Studentenpresse* und *Betriebspublizistik*

Finden Sie in der Fachliteratur, was man unter diesen Begriffen versteht.

2. JOURNALISTISCHE TEXTSORTEN

2.1 PROBLEME DER KLASSIFIKATION

Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften, Internet und andere Massenkommunikationsmittel entwickeln sich so schnell, dass ihre Klassifikation, die noch vor einem Jahr aktuell war, nächstes Jahr schon veraltet, übertroffen und den neuen Bedingungen nicht entsprechend sein könnte. Ähnliches gilt auch für die Beschreibung und Bestimmung von einzelnen publizistischen Textsorten. Die Definition einer Nachricht aus den sechziger Jahren würde nur wenig den heutigen Nachrichten entsprechen. Ein konkretes Beispiel dafür ist die Anforderung an die absolute Objektivität einer Nachricht. Genauso schwierig wäre es, eine klare Grenze zwischen einzelnen publizistischen Textsorten zu ziehen. Einen Grund dafür, der mit der Entwicklung der Textsorten zusammenhängt, hat schon MISTRÍK (1975:101) genannt. Bei administrativen und wissenschaftlichen Texten geht ihm zufolge die Entwicklung von der Textsorte zum Stil. Das heißt, dass sich der Textsortenstil mit der Zeit entwickelt und verfeinert hat. Bei journalistischen Texten war dieser Prozess umgekehrt. Es sind Texte mit ihrem eigenen Stil entstanden, für die man bis heute eine Klassifikation sucht. Und es ist keine einfache Aufgabe, denn die einzelnen Textsorten sind nur Benennungen für Inhalte, die sich mit der Zeit ständig verändern und sich den Anforderungen der Rezipienten anpassen.

In dieser Lektion soll auf Probleme der Klassifikation von journalistischen Textsorten aufmerksam gemacht werden. Es soll auch eine andere mögliche Klassifikation sowohl der „alten“ als auch der neuen Textsorten im Bereich der Publizistik vorgestellt werden.

2.2 KLASSIFIKATIONSVORSCHLÄGE

BRAND UND SCHULZE

BRAND UND SCHULZE (1997) nennen die einzelnen Medientexte „journalistische Darstellungsformen“. Sie unterscheiden nicht zwischen den „reinen“ journalistischen Texten, wie z. B. *Nachricht*, *Bericht*, *Reportage*, und den Texten, die zwar in den Zeitungen zu finden sind, die aber zu der Gruppe „literarische Texte“ gehören würden. Diese Darstellungsformen teilen sie in drei Gruppen:

1. Informierende Darstellungsformen
Nachricht, Reportage, Interview, Feature
2. Meinungsäußernde Darstellungsformen
Kommentar, Glosse, Kritik, Rezension
3. Unterhaltende Darstellungsformen
Zeitungsroman, Kurzgeschichte, „Kleine Form“

NOELLE-NEUMANN/SCHULZ/WILKE

Nach NOELLE-NEUMANN/SCHULZ/WILKE (1994) lassen sich journalistische Texte genauso in drei Gruppen teilen. Das entscheidende Kriterium bei dieser Einteilung ist die Funktion der Texte. Die Funktion „informieren“ haben die tatsachenbetonten Texte, die Funktion „überzeugen“ die meinungsbetonten Formen und die Funktion „unterhalten“ ist für die phantasiebetonten Formen charakteristisch. In ihrer Aufteilung beschränken sie sich allerdings nicht nur auf Texte der Printmedien, sondern schließen in ihre Klassifikation auch die Textsorten der elektronischen Medien ein. So werden zu den phantasiebetonten Formen auch *Spielfilme, Hörspiele* u.a. gezählt. Dies führt zu folgender Aufteilung:

1. Tatsachenbetonte Formen mit der Funktion „informieren“

- *Nachricht* (als Wortnachricht - *Meldung* und *Bericht*, als Bildnachricht - *Foto*)

Nachrichten = *hard news* und *soft news*

- *Reportage, Feature, Interview, Dokumentation*

2. Meinungsbetonte Formen mit der Funktion „überzeugen“

- *Leitartikel, Kommentar, Glosse, Kolumne, Porträt, Karikatur und Buch-, Theater-, Musik-, Kunst-, Film-, Fernsehkritik, Essay*

3. Phantasiebetonte Formen mit der Funktion „unterhalten“

- *Zeitungsroman, Fernsehspiel, Hörspiel* usw.

MAST

Eine ähnliche Unterteilung finden wir auch bei MAST im „ABC des Journalismus“ (1998). Auch sie nennt journalistische Texte „Darstellungsformen“ und unterscheidet zwischen tatsachenbetonten, meinungsbetonten und phantasiebetonten Formen. Genauso wie NOELLE-NEUMANN/SCHULZ/WILKE unterscheidet sie in dieser Einteilung nicht zwischen Printmedien, Radio und Fernsehen.

Es ist offensichtlich, dass sich die einzelnen Klassifikationen nach der Funktion der journalistischen Texte im Grunde nur wenig voneinander unterscheiden. Die drei Funktionen, die genannt werden, sind: informieren, kommentieren (Meinung äußern) und unterhalten.

2.3 TEXTSORTEN IN DER PRESSE

„Presstexte weisen zwar eine Reihe medienbedingter Gemeinsamkeiten auf, sie stellen aber trotzdem eine in vielerlei Hinsicht heterogene Menge von Texten dar.“ (LÜGER 1995:65) Obwohl es mehrere Klassifikationsvorschläge von journalistischen Texten in der Presse gibt, wurde bis jetzt keine einheitliche Typologie ausgearbeitet.

BUCHER teilt zum Beispiel die „pressespezifischen Grundformen der Kommunikation“ (1986:66) nach den typischen Gestaltungsmustern und deren Funktion in zwei Gruppen ein:

1. Texte, die Ereignisse beschreiben, über Ereignisse berichten,
2. Texte, die Ereignisse oder andere Texte kommentieren, dazu Stellung nehmen.

Die Funktion „berichten“ haben die Textsorten *Bericht*, *Meldung*, *Reportage*, die Funktion „kommentieren“ wird den Textsorten *Kommentar*, *Glosse*, *Karikatur* und *Leitartikel* zugeschrieben. (vgl. BUCHER 1986:68)

GRUBER (1991) teilt die Textsorten auf eine ähnliche Weise ein:

1. berichtende Textsorten
2. meinungsbetonte Textsorten

Die wohl bekannteste Klassifikation ist die von **LÜGER**. Nach dem Kriterium Intentionalität, d.h. nach der Funktion der Texte, nach ihrer kommunikativen Rolle in ihrem Kontext, unterscheidet er fünf Klassen von Texten (LÜGER 1995:66):

1. informationsbetonte Texte
2. meinungsbetonte Texte
3. auffordernde Texte
4. instruierend-anweisende Texte
5. kontaktorientierte Texte

Die wichtigste Gruppe bilden Texte, bei denen der Intentionstyp „informieren“ dominiert. Diese informationsbetonten Texte informieren den Leser darüber, was er wissen möchte oder sollte, und darüber, was ihn interessieren könnte. Die dominierende Funktion dieser Texte ist „informieren“. Durch diese Texte will man erreichen, „dass der Empfänger einen bestimmten Sachverhalt zur Kenntnis nimmt“ (LÜGER 1995:67).

Bei meinungsbetonten Texten handelt es sich um Texte mit der dominierenden Funktion „bewerten“, „kommentieren“. Die Informationen werden nicht mehr als

Tatsachen, sondern als Meinungen oder Äußerungen mit verschiedener Abstufung von Wahrscheinlichkeit (vgl. LÜGER 1995:68) präsentiert.

Eine Gruppe aus LÜGERS Klassifikationssystem, die unseres Erachtens nicht unterschieden werden muss, bilden die auffordernden Texte. Nach LÜGER sollen es diejenigen Texte sein, die die Einstellung des Lesers beeinflussen, das heißt, „dass mit der Äußerung eines Textes an den/die Empfänger appelliert wird, eine bestimmte Haltung einzunehmen“. (LÜGER 1995:70) Nun ist aber fraglich, ob es sich hier wirklich um eine selbständige Textklasse handelt, denn der Leser nimmt eine Haltung ein, oder reagiert auf eine bestimmte Weise auch nach dem (und zwar vor allem nach dem) Lesen eines meinungsbetonten Textes, der zwar die Meinung einer anderen Person präsentiert, gleichzeitig aber zum Nachdenken anregt. Wenn wir mit dem meinungsbetonten Text, genauso wie mit dem auffordernden Text, das gleiche Ziel erreichen, fragen wir uns, wo die Grenze zwischen diesen zwei Textklassen liegt. Auch LÜGER ist sich der Schwierigkeiten bei einer Abgrenzung bewusst. (vgl. LÜGER 1995:70) Wenn man also Texte, die den Leser auffordern, zu der Textsorte „Kommentare“ zuordnen kann, scheint uns diese Textklasse überflüssig zu sein. Das beweist auch selbst LÜGER, wenn er sagt: „dass sich in der journalistischen Praxis keine eigenen Textsortenbezeichnungen für Aufforderungstexte eingebürgert haben. Man spricht durchwegs von „Kommentaren“, „Leserbriefen“, „Interviews“, ohne den unterschiedlichen Handlungscharakter terminologisch zum Ausdruck zu bringen.“ (LÜGER 1995:147)

Genauso problematisch scheint uns die Textklasse der instruierend-anweisenden Texte zu sein. Die Funktion dieser Texte ist, die instruierenden Anweisungen zu einer Handlung zu geben, aber nicht aufzufordern. „Vielmehr sollen [...] geeignete Maßnahmen zur Kenntnis gebracht werden, mit denen sich der Ausgangszustand verändern lässt. [...] Für den Leser kommt es darauf an, dass der behauptete Zusammenhang auch tatsächlich zutrifft, der Text folglich das Wissen vermittelt“. (LÜGER 1995:72) Diese Texte haben wiederum das Ziel, dass der Leser eine Information „zur Kenntnis“ nimmt und sie wollen „das Wissen vermitteln“. Es geht hier um das gleiche Ziel wie bei den informationsbetonten Texten. Es handelt sich hier zwar nicht um wichtige politische Texte, sondern um z.B. einfache Ratschläge, trotzdem wollen diese Texte vor allem informieren. Sie enthalten Informationen darüber, wie man mit einem Gerät umgeht (*Gebrauchsanweisung*), wie man sich um eine bestimmte Pflanze kümmern sollte (*Ratgebung*) usw.

Die letzte Gruppe bilden die kontaktorientierten Texte. Nach LÜGER sollen sie auf ein bestimmtes Informationsangebot aufmerksam machen, einen Kontakt mit dem Leser herstellen. „Als kontaktorientiert können nun solche Äußerungen bezeichnet werden, denen die dominierende Intention zuschreibbar ist, die Aufmerksamkeit des Empfängers auf eine bestimmte Information (bzw. Aspekte davon) oder auf den Informationsträger selbst zu lenken.“ (LÜGER 1995:73) LÜGER meint damit Texte, die z. B. auf einen längeren Text im Zeitungsinnen aufmerksam machen.

LÜGER (1995:79) ordnet dieser Textklasse alle Mittel, dank derer ein Text auffällig sein soll, zu und nennt den Namen der Zeitung, die Aufmachung der Titelseite, Überschriftenkomplexe, Lead und Zwischenüberschriften. Sollten wir dann nach LÜGER auch einzelne Überschriften als kontaktorientierte Texte bezeichnen, nur weil sie eine größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen?

Das, worauf LÜGER im Zusammenhang mit dieser Textklasse aufmerksam machen will, ist eine besondere Gruppe von Texten auf der Titelseite, die auf einen anderen Text in der Zeitung verweisen, und in Zeitungen immer häufiger vorkommen. **BUCHER** sieht in diesen Texten neue Textsorten, die es früher in den Zeitungen nicht gab, und bezeichnet sie als „Neue Verweis- und Orientierungstextsorten“ (BUCHER 1998:78). Es sind:

1. Meldungsanreißer,
2. Problemanreißer,
3. Überschriften-Ankündigungen und
4. illokutionäre Ankündigungen.

Diese Texte haben das traditionelle Layout der Titelseite verändert. Sie bestehen aus einem oder mehreren Sätzen oder einer Ellipse und machen auf Texte im Zeitungsinnen aufmerksam, sie verweisen. Sie sind im Zusammenhang mit der Anforderung nach einer funktionellen Gestaltung, zeitökonomischer und effektiver Lektüre entstanden. In Anlehnung an SCHWITALLA bezeichnet LÜGER solche Texte, zu denen außerdem noch Vorworte, Inhaltsverzeichnisse u.ä. zu rechnen wären, als „Anhangstexte“. (vgl. LÜGER 1995:83)

Außer den Verweistexten macht BUCHER (1998) noch auf neue „visuelle Textformen“ aufmerksam, die durch ihre optische Gestaltung auffällig sind. Diese Texte hängen mit der Delinealisierung der Textstruktur zusammen - ein Text wird mit Hilfe von visuellen Mitteln „visualisiert“, d.h. gezielt in mehrere Teile zerlegt, durch Linien und Zwischentitel optisch geteilt usw. BUCHER nennt folgende visuelle Textformen:

1) Synoptische Texte

„Synoptisch“ verstehen wir in unserem Zusammenhang als „übersichtlich“. Lange Texte werden spaltenweise unter einem bestimmten Ordnungskriterium in mehrere optisch getrennte Teiltexte zerlegt.

The image shows a newspaper page from 'FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG' dated 13. Juni 2010, NR. 23. The main headline is '14 FUSSBALL WM 2010' and 'Löws Beste'. The page features a central soccer pitch diagram with player names placed on the field. Surrounding the pitch are numerous short text profiles for various players, each with a small photo and a brief biography. The profiles include:

- Manuel Neuer:** Mit vier Jahren meißeln ihn seine Eltern bei den Bambers von Schalke 04 an. Seitdem steht er dort im Tor - könnte aber auch in einer Zweitligamannschaft im Feld spielen, wie der fiktive Schalter Manager Aksoy behauptet. Der gebürtige Gelsenkirchener, 24 Jahre, will sich auch gar nicht auf seinen Hauptstandort festlegen lassen. In der Vorwortsverbindung außerhalb des Strafraums sieht er sich als eine Art Libero.
- Philipp Lahm:** Nicht nur seit Jahren absoluter Vertrauensmann auf den defensiven Außenbahnen. Der kluge Mittelfeldler hat auch beim zugekauften, nachdem er die Kapitänrolle vom langjährigen Antifaner Ballack übernommen hat. Er behauptet, das aktuelle Team sei die beste Nationalmannschaft, in der er gespielt hat. Auf dem Platz würde man sich von ihm ein wenig mehr Mut bei offensiven Vorstößen wünschen.
- Arne Friedrich:** Das Stahlfußmännchen in der deutschen Nationalmannschaft. Oft schon überfordert, aber immer wieder zurückgekommen. Er ist verantwortungsvoll, nicht langsam, nicht kaputt, schwach und verliert genug, um Probleme in der Abwehr zu lösen. Bedingungslos konsequent zeichnet sein Spiel allerdings nicht aus, zudem mangelt es ihm an Vorwortsverbindungen.
- Sami Khedira:** Als Kapitän der U-21-Auswahl holte der Deutschland-Tunesier im vergangenen Jahr den EM-Titel. Er gehört zu der neuen, spieltarnt Generation junger Fußballer.
- Piotr Trochowski:** Wer hätte gedacht, dass der Hamburger nach so viel durchwachener Spielzeit noch eine WM-Chance bekommen? Doch der Bundestrainer kennt seine Spieler.
- Mesut Özil:** Eine Symbolfigur für die Integrationskraft des deutschen Fußballs. Dazu hat der Deutsche alles, was eine moderne Offensivkraft erwarren sollte.
- Miroslav Klose:** Es kann einen einmaligen Weltmeister geben. Die Haken stehen für die Misere des einzigen Knieperers. Eine
- Lukas Podolski:** Der ewige „Pöbel“ schafft es trotz seiner Knieer-Krise wieder in die Stammformation der nationaler. Seine Berufung durch den Bundestrainer beruht auf
- Bastian Schweinsteiger:** Der einstufige „Schweini“ verführte in dieser Saison einen aufstrebenden Lewandowski in die Stammformation des nationaler. Er ist nun als Spitzkanonier angekommen im spitzbärtigen Fach
- Thomas Müller:** Semirechtlicher beim FC Bayern. Fällt vor allem durch seinen Einn und den mülligen, unethischen Spielauf, weshalb er von Bayern-Trainer van Gaal
- Per Mertesacker:** Die Entdeckung der Weltmeistermannschaft 2006, als er mit seinen damals 21 Jahren zu den besten Abwehrleuten des Turniers gehörte. Die Erfahrung aus Verein und Nationalteam spricht für den Bremer. Sein Anfühlungsvermögen ermöglicht es ihm, seiner Arbeit fast ohne Fehl nachzugehen. Doch wenn es schnell zur Sache gehen muss im Abwehrzentrum, kommt er manchmal nicht hinterher.
- Cacau:** Eigentlich heißt er Claudemir, dermalimo Barreto, geboren am 27. März 1983 in Santos. André in Brasilien. Der Stuttgarter überzeugt durch seine Geschwindigkeit am Ball, die sich mit Spielfähigkeit, Zielstrebigkeit und Schussstärke paart. Wie Klose kann er den Ball im Mittelfeld erobern, weiterleiten oder selbst abschließen. Er könnte den schwächelnden Abwehrler im deutschen Sturm verdrängen.
- Der deutsche Kader:**
 - Tor:**
 - Manuel Neuer, Schalke 04 (24 Jahre/5 Länderspiele/0 Tore)
 - Tim Wiese, Werder Bremen (28/2/0)
 - Alex Berti, Bayern München (36/3/0)
 - Abwehr:**
 - Marcel Janssen, Hamburger SV (24/31/2)
 - Arne Friedrich, Hertha BSC (31/2/0)
 - Denald Aogo, Hamburger SV (22/2/0)
 - Serdar Tasci, VfB Stuttgart (23/11/0)
 - Holger Badstuber, Bayern München (21/2/0)
 - Philipp Lahm, Bayern München (26/65/4)
 - Per Mertesacker, Werder Bremen (25/62/1)
 - Jerome Boateng, Bayern München (23/5/0)
 - Mittelfeld:**
 - Sami Khedira, VfB Stuttgart (23/5/0)
 - Bastian Schweinsteiger, Bayern München (23/14/1)
 - Mesut Özil, Werder Bremen (21/10/1)
 - Piotr Trochowski, Hamburger SV (26/31/2)
 - Thiel Kreuz, Bayer Leverkusen (20/4/0)
 - Marko Marin, Werder Bremen (21/9/1)
 - Angriff:**
 - Stefan Kießling, Bayer Leverkusen (26/4/0)
 - Lukas Podolski, FC Köln (25/7/3/8)
 - Miroslav Klose, Bayern München (31/96/48)
 - Thomas Müller, Bayern München (20/2/0)

2) Übersichtstexte

„Ihre Struktur ist optisch durch typografische und textdesignerische Mittel, wie Aufzählungs- und Gliederungszeichen oder durch Nummerierungen gekennzeichnet.“ (BUCHER 1998:83)

Mehr Geld für klamme Euro-Staaten

1 Worauf hat sich der Gipfel geeinigt?
Lange haben die Eurostaaten darüber gestritten, wie sie künftig mit klappten Staaten und wankenden Banken umgehen. Nach langen nächtlichen Beratungen, aber im Ganzen doch früher als erwartet, haben die Staats- und Regierungschefs des Euro-Raums in der Nacht zum Samstag fast all ihren Streit beigelegt. Wenn auf dem EU-Gipfeltreffen in zwei Wochen das Paket endgültig beschlossen werden soll, gibt es weniger Konfliktpotential als bislang erwartet. Jetzt kann die Währungsunion neue Regeln bekommen. Künftig kann noch mehr „gerettet“ werden, auf Deutschland kommen über höhere Bürgschaften zusätzliche Belastungen zu. Im Gegenzug wird der von der Kanzlerin geforderte „Pakt für den Euro“ eingeführt, dem zufolge die Staaten der Europäischen Union wettbewerbsfähiger werden sollen – der aber wohl nicht viel bewirken wird.

2 Warum ging das so schnell?
Die Märkte erwarteten eine schnelle Einigung. Und die Bundesregierung hat ein gutes Stück schneller nachgegeben, als vorher erwartet worden war.

3 Wie werden klamme Euro-Staaten künftig gerettet?
Der Euro-Krisenfonds bekommt neue Instrumente und mehr Geld. Staaten, die derzeit und in Zukunft Hilfskredite bekommen, sollen diese zu günstigeren Bedingungen erhalten. Dafür soll es aber weiterhin strenge Bedingungen geben. Zudem soll der Krisenfonds auch künftig keine Staatsanleihen an der Börse aufkaufen dürfen – darauf hatte die Bundesregierung großen Wert gelegt. Euro-Anleihen durch die Hintertür sind also bis auf weiteres nicht geplant.

4 Wie viel Geld gibt es für angeschlagene Staaten?
Der derzeitige Krisenfonds EFSF (European Financial Stability Facility) soll in die Lage versetzt werden, Kredite in Höhe seines nominalen Volumens von 440 Milliarden Euro wirklich gewähren zu können. Bisher kann er nur rund 20 Milliarden verleihen, weil er einen Teil des Geldes als Sicherheit für seine eigenen Schulden behalten muss. Der permanente Krisenfonds ESM (European Stability Mechanism), der den EFSF 2013 ablösen soll, soll 500 Milliarden Euro ausleihen können.

5 Gibt es das zusätzliche Geld sofort?
Diese Frage haben die Staats- und Regierungschefs in der Nacht zum Samstag unterschiedlich beantwortet. Nach Aussage von Bundeskanzlerin Angela Merkel ist eine sofortige „Erüchtigung“ des Fonds nicht nötig, weil dieser sein jetziges Volumen noch lange nicht ausgeschöpft hat. Die Ausweitung werde erst bis 2013, also bis zum Inkrafttreten des ESM, erfolgen. EU-Ratspräsident Herman Van Rompuy und Frankreichs Staatschef Nicolas Sarkozy stellten das anders dar: Die Aufstockung sei zügig geplant.

6 Woher bekommt der Rettungsfonds sein Geld?
Das steht noch nicht komplett fest. Der aktuelle Rettungsfonds EFSF nimmt eigene Kredite am Markt auf. Wenn er jetzt mehr Schulden aufnehmen soll, müssen die Euro-Staaten – nicht zuletzt Deutschland – ihre Garantien für den Fonds ausbauen. Für den künftigen Fonds ESM soll eine Mischung gefunden werden: Zum Teil werden die Bürgschaften erhöht, zum Teil sollen die Euro-Staaten – vor allem jene, die über kein Top-Rating verfügen – Beteiligungen leisten. Die genaue Formel dafür muss noch ausgearbeitet werden.

7 Muss Deutschland mehr bezahlen?
Im Prinzip ja, denn Deutschland muss für höhere Schulden des Rettungsfonds bürgen. Der Umfang lässt sich noch nicht komplett beziffern; die Schätzungen bewegen sich zwischen 200 und 300 Milliarden Euro. Für den aktuellen Fonds EFSF hat der Bundestag bislang Bürgschaften von rund 150 Milliarden Euro bewilligt. Die Verantwortlichen des Fonds behaupten freilich, die Kredite an die notleidenden Staaten könnten am Ende für Deutschland ein gutes Geschäft werden. Schließlich müssten die betreffenden Länder für die Kredite Zinsen zahlen, die über den Marktzinsen Deutschlands liegen.

8 Darf der Fonds Anleihen von Euro-Staaten kaufen?
Ja und nein. Der Ankauf an der Börse bleibt den Rettungsfonds ausgeschlossen – in diesem Fall kämen diese Anleihen meist von Banken und Investoren, die die schlechten Papiere loswerden wollen. Die Europäische Zentralbank (EZB) kauft solche Anleihen derzeit. Ob sie damit weitermachen wird, ist offen. Der Fonds darf „im Ausnahmefall“ die Anleihen direkt von den ausleihenden Staaten kaufen. Das kommt einer direkten Kreditgewährung gleich. Auch eine solche Intervention ist – wie alle anderen Hilfen – an Auflagen geknüpft, wie sie Griechenland und Irland schon erfüllen müssen.

9 Ist die Währungsunion nun eine Transferunion?
Das Instrumentarium der Hilfsfonds wird weiter ausgebaut, die Ausbühnung der „No-Bailout“-Klausel aus dem Maastricht-Vertrag hat sich verfestigt. Insofern: Ja. Die Bundesregierung weist allerdings immer darauf hin, dass jegliche Hilfe nur als „ultima ratio“ gerechtfertigt werden kann, also als letztes Mittel, und dass die Hürden für eine Kreditgewährung hoch sind.

10 Wird der Stabilitätspakt verschärft?
Im Prinzip ja, auch wenn längst nicht alle Details feststehen. Die Euro-Chefs einigten sich jedenfalls in einer bislang noch sehr unstrukturierten Form: Alle Staaten, die den Staatsschuld über die Maastricht-Grenze von 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) liegt, müssen diese künftig grundsätzlich um jährlich ein Zwanzigstel senken.

11 Was passiert in Zukunft mit wankenden Banken?
Das ist höchstens in Ansätzen klar. Die Euro-Staaten verpflichten sich, für die Rekapitalisierung notleidender Banken zu sorgen, wenn sich demnach in Stressstadien herausstellen sollte, dass diese auf wackligen Füßen stehen.

12 Bekommt Griechenland jetzt mehr Geld?
Nein, aber niedrigere Zinsen. Athen hat sich mit einem großangelegten Privatisierungsprogramm einverstanden erklärt, das dem Staatshaushalt Einnahmen von 50 Milliarden Euro bringen soll. Deshalb werden die Zinsen auf die Kredite der Euro-Staaten an Griechenland um einen Prozentpunkt gesenkt. Zugleich wird die Laufzeit dieser Kredite auf siebenhalb Jahre erhöht – das entspricht der Laufzeit der Kredite an Irland.

13 Was passiert mit Irland?
Der neue irische Regierungschef Enda Kenny hat vorläufig keine günstigeren Bedingungen für das irische Kreditprogramm gewährt bekommen. Das lag nicht zuletzt daran, dass er nicht im Gegenzug die Unternehmenssteuern erhöhen wollte. Der Streit wurde aus dem Gesamtpaket vorläufig ausklammert und kommt in zwei Wochen wieder auf die Tagesordnung.

14 Ist Portugal bald auf Nothilfe angewiesen?
Das ist noch nicht klar. Am Anfang des Gipfels hatte die portugiesische Regierung ein neues Reformprogramm vorgelegt. Die Staats- und Regierungschefs hoffen, dass es auch die Märkte beeindruckt und Lissabon auf den Gang zum EFSF verzichten kann.

15 Wie werden die Märkte reagieren?
Auch das ist noch offen. Jedenfalls waren die Staats- und Regierungschefs erkennbar bemüht, ihre noch bestehenden Konflikte schnell zu lösen. Das sollte den Märkten Einigkeit signalisieren. Die Markterwartungen wären kaum erfüllt gewesen, wäre nur der „Pakt für den Euro“ beschlossen worden.

3) Cluster

Sie bestehen aus mehreren Einheiten (Texten, Bildern), „zwischen denen Verknüpfungsrelationen bestehen, die ihrerseits durch textuelle Hinweise – Themenausdrücke oder explizite Verweise – und visuelle Zeichen – Typografie, Icons, Buttons, Layout – markiert sind.“ (BUCHER 1998:85) Der Leser kann sich so entscheiden, welche Textteile und in welcher Reihenfolge er lesen wird. Wird ein Thema auf ganzen Zeitungsseiten segmentiert, entsteht ein „Hyper-Cluster“ (vgl. BUCHER 1998:86).

Diabetici jezdí na společné výlety a ozdravné pobyty

Život s cukrovkou přináší spoustu omezení. V Opavě se nemocným lidem věnují hned dvě organizace.
Zuzana Horáková
Opava

O tom, že se cukrovkou, Štefan Kurčinka dověděli v šestém, z nemocničního lůžka, advokát let. Teď sám pomáhá dětem, které diabetem trpí.

„Mám jsem pořád život, postl jsem se. Laskavě, co to znamená, jen cítit, že se s tím nebojím,“ popisuje Štefan Kurčinka, jak svůj nemoc propukl.

Nemoc úplně změnila jeho způsob života. Od začátku musí pečovat intenzivně, musel dodržovat přísnou dietu a pravidelně užívat léky. „Kromě diabetologa člověk musí chodit k lékaři a další léky lékárny koupit,“ říká Štefan Kurčinka.

S několika přáteli začal jezdit na výlety a dříve tabulky. V roce 1994 stál u vstupu klubu mladých diabetiků. Když začal jít děti jet na tábor nebo školka v přírodě, tak nemůže. Proto pro ni organizujeme výlety a ozdravné pobyty a výlety. Jedná se o příležitost, jak se s cukrovkou vyrovnat. Štefan Kurčinka. Na pohybu

musí dohlédnout, aby si děti pravidelně měřily cukr. Každý den mají dva jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne. „Když jsem měl v jedné diabetické kuchyni, tak jsem měl vybrat jídlo, které má. Nabízíme i to, že rodiče mohou dojet,“ říká Štefan Kurčinka.

„Když jsem měl v jedné diabetické kuchyni, tak jsem měl vybrat jídlo, které má. Nabízíme i to, že rodiče mohou dojet,“ říká Štefan Kurčinka.

Štefan vyhledává vztahy

Opavské školky jezdí se diabetickými příslušnými. Každý den mají dva jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

„Když jsem měl v jedné diabetické kuchyni, tak jsem měl vybrat jídlo, které má. Nabízíme i to, že rodiče mohou dojet,“ říká Štefan Kurčinka.

„Když jsem měl v jedné diabetické kuchyni, tak jsem měl vybrat jídlo, které má. Nabízíme i to, že rodiče mohou dojet,“ říká Štefan Kurčinka.



CO SI DĚMÍ? Pro malé diabetiky je mnohdy obtížné pochopit, že například hamburgery nemůžou.

Foto Profimedia

7 KRÁT O CUKROVCE

1. Existují dva typy cukrovky. Cukrovka 1. typu má deset procent diabetiků. Cukrovka 2. typu má osmdesát procent diabetiků. Cukrovka 2. typu je způsobena špatnou výživou a věkem.

2. Cukrovka 2. typu je způsobena špatnou výživou a věkem. Cukrovka 2. typu je způsobena špatnou výživou a věkem.

3. Cukrovka se může objevit i u dětí. Cukrovka se může objevit i u dětí.

4. V roce 2002 bylo v České republice 1,2 milionu lidí s cukrovkou. V roce 2002 bylo v České republice 1,2 milionu lidí s cukrovkou.

5. V roce 2002 bylo v České republice 1,2 milionu lidí s cukrovkou. V roce 2002 bylo v České republice 1,2 milionu lidí s cukrovkou.

6. Nejvíce nemocných s cukrovkou žije v České republice. Nejvíce nemocných s cukrovkou žije v České republice.

7. Cukrovka se může objevit i u dětí. Cukrovka se může objevit i u dětí.

ANKETA

Dočkáte správnou životosprávu? Jak jíte?



Miroslava Makavá 43 let, nezářezník



Soňa Kaszová 30 let, sociální pracovník



Jana Huková 32 let, matušká doučitelka



Václav Bednář 20 let, student



Simona Burková 30 let, administrativní pracovník

Již jsem šel a nevěděl jsem si toho všeho. Bohužel nemám na pravidelné jídlo čas. Kláma sestává z pravidelného jídla, které má být zdravé. Takže jsem si řekl, že budu jíst zdravě. Každý den mám dvě jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

Bojím tak, jak se má - pravidelně a po určitých porcích. Nemám bohužel na správnou životosprávu čas. Kláma sestává z pravidelného jídla, které má být zdravé. Takže jsem si řekl, že budu jíst zdravě. Každý den mám dvě jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

Teď se snažím jíst zdravě a pravidelně. Když jsem byla malá, bylo to horší. Teď ráno snídám, snídám se měj jídlo, které mám. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne. Každý den mám dvě jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

Je to hezčí. Je jiná vědomá zpráva. Ale když si to myslím, snažím se jíst pravidelně, ne snídám, a já jsem chvilku čtyři krát denně. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne. Každý den mám dvě jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

Asi nemám toho správnou životosprávu. V práci nemám čas jíst, ale dám si většinou nějakou buřtiku nebo něco podobného. Teprve teď jsem se snažím jíst zdravě a pravidelně. Když jsem byla malá, bylo to horší. Teď ráno snídám, snídám se měj jídlo, které mám. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

Lékařka: Málo se hýbeme a nemáme čas na jídlo

Zuzana Horáková Opava

Diabetu. Když se to setře, je to už poměrně dost. S diabetem začíná chodit čím dál mladší lidé. Dívka cukrovka začala v osmi letech. Každý den mám dvě jídla a rozdíl jim mohou přes internet vybrat ve správné. Někdy se na jídlo těší, někdy se na jídlo zvrhne.

„Nemáme se stříkat,“ říká lékařka. „Nemáme se stříkat,“ říká lékařka. „Nemáme se stříkat,“ říká lékařka.

„Nemáme se stříkat,“ říká lékařka. „Nemáme se stříkat,“ říká lékařka. „Nemáme se stříkat,“ říká lékařka.

„Nemáme se stříkat,“ říká lékařka. „Nemáme se stříkat,“ říká lékařka. „Nemáme se stříkat,“ říká lékařka.

Auch ein Bild, das LÜGER eine „Bilderinformation“ nennt, würde der Klasse der kontaktorientierten Texte angehören, denn „die Illustrationen erhöhen den Aufmerksamkeitswert, veranschaulichen häufig die verbal gegebene Mitteilung“. (LÜGER 1995:80) Dabei sagt schon die Bezeichnung „Bilderinformation“ etwas über die Funktion des Bildes aus, und zwar „informieren“. Die aussage Kraft eines Bildes ist unbestritten. Selbst diese Funktion wäre nicht die einzige Funktion, die ein Bild (Foto, Grafik) haben kann. Außer der Funktion „informieren“ ist es z. B. auch die Funktion „kommentieren“ (z.B. Karikatur), oder „unterhalten“ (z.B. Foto) Aus diesem Grunde würden wir Bilder und Illustrationen allgemein keiner bestimmten Klasse zuordnen.

Aufgabe

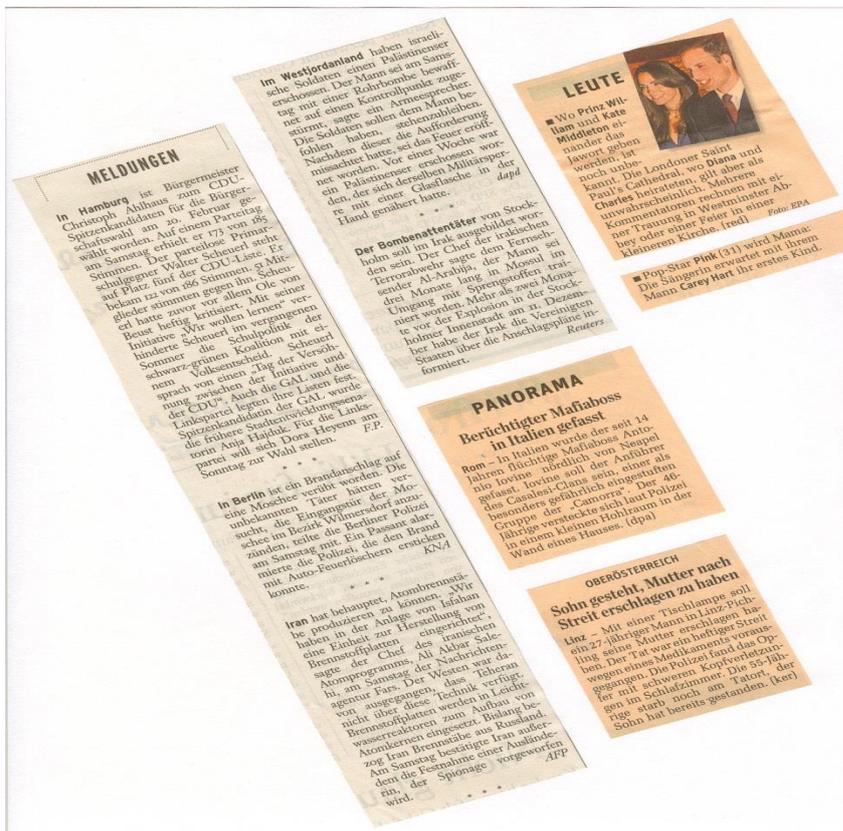
Die neuen journalistischen Textsorten haben das traditionelle Layout der Zeitungsseite verändert. Suchen Sie in einer deutschsprachigen Zeitung nach Beispielen für synoptische Texte, Übersichtstexte und Cluster, die Sie für besonders gelungen halten.

3. BESCHREIBENDE DARSTELLUNGSFORMEN I

3.1 MELDUNG

Die Meldung besteht aus einer Kerninformation, ist kurz und bündig und kann sogar nur aus einem einzigen Satz bestehen. Da diese Texte sehr kurz sind, sind sie meistens „Angebote für Spurenleser, die aufgrund ihrer Routine und Versiertheit diejenigen relevanten Zusammenhänge rekonstruieren können, die Voraussetzung sind für ein sinnvolles Verständnis des Gemeldeten“. (BUCHER 1986:89) Eine Meldung ist eine Mitteilung.

Die Hauptfunktion dieser Texte ist zu informieren, das heißt mitzuteilen, anzukündigen usw.



3.2 NACHRICHT

In der Fachliteratur wird oft nur von einer Textsorte Nachricht geschrieben. Einige Linguisten unterscheiden aber zwischen einzelnen Nachrichtentypen. Bei LÜGER (1995) finden wir z.B. zwei Nachrichtentypen: „**Harte Nachricht**“ und „**Weiche Nachricht**“. Die Unterscheidung zwischen einer „harten“ und „weichen“ Nachricht beruht auf dem Unterschied im Themenbereich, in der Textstruktur und in der Darstellungsweise der Texte.

Harte Nachrichten (hard news) informieren über politische, wirtschaftliche und kulturelle Ereignisse und gehen oft auf Agenturmeldungen zurück. In weichen Nachrichten (soft news) geht es dagegen um Darstellungen von Skandalen bekannter Persönlichkeiten, Verbrechen, Unfällen usw. LÜGER spricht von Themen aus dem „human interest-Bereich“. (LÜGER 1995:103)

Unterschiede gibt es auch in der Textstruktur. Harte Nachrichten werden nach der Wichtigkeit der Informationen zusammengestellt. Die wichtigsten und neuen Informationen findet der Leser meistens am Anfang, d.h. im Titel und im Vorspann. Am Anfang einer harten Nachricht befindet sich der Lead (Nachrichtenkopf), darauf folgt der Body (Nachrichtenkörper). Die Schlagzeile (headline), die sich über dem Artikel befindet, enthält die wichtigste Information in konzentrierter Form.

Die weichen Nachrichten beginnen meistens nicht mit der wichtigsten Information, sondern mit einer „pikanten“, sensationellen oder überraschenden Information. Sie berichten über ein Ereignis in chronologischer Reihenfolge, die Struktur des Textes entspricht realen Ereignisabläufen. (vgl. LÜGER 1995:105) Die wichtigsten Stellen in diesen Texten befinden sich am Anfang (in der Texteröffnung) und am Ende (im Textschluss). Allgemein kann man sagen, dass die Textgestaltung sehr variantenreich ist.

Nach Stolpes Rücktritt soll unter Platzeck alles beim alten bleiben

Wahl des neuen Ministerpräsidenten noch in dieser Woche / „Sinnvoller Stabwechsel“

F.P. POTSDAM, 23. Juni. Nach dem überraschenden Rücktritt des brandenburgischen Ministerpräsidenten Stolpe am Samstag soll sein designierter Nachfolger, Platzeck (beide SPD), am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche gewählt werden. Die Koalitionsfraktionen von SPD und CDU im brandenburgischen Landtag sind aufgefordert, dem derzeitigen Potsdamer Oberbürgermeister eine möglichst große Unterstützung zu geben.

Platzeck hat angekündigt, die Politik Stolpes fortzuführen. Auch die Landesregierung solle zunächst unverändert bleiben. Erst nach der Bundestagswahl am 22. September ist mit Veränderungen bei den Ministerposten zu rechnen. Platzeck wird im Oktober seine Regierungserklärung abgeben. Brandenburg sei in stabiler Verfassung, sagte er in Wittenberge auf dem Parteitag der SPD, auf dem Stolpe am Samstag seinen Rücktritt erklärt hatte. Die SPD sei aber der größere Partner. „Das wird so bleiben“, setzte der 48 Jahre alte Platzeck hinzu. Er galt seit langem als möglicher

Nachfolger von Stolpe. Er war Minister in den beiden ersten Regierungen Stolpes und ist seit 1998 Oberbürgermeister von Potsdam, seit 2000 auch Landesvorsitzender der brandenburgischen SPD.

Stolpe hatte am Samstag in Wittenberge überraschend erklärt, er wolle in dieser Woche zurücktreten. Platzeck sei ein geeigneter Nachfolger, setzte er hinzu. Stolpe wolle den Generationswechsel zur Halbzeit der Legislaturperiode einleiten. Es sei vernünftig, den Parteivorsitz und das Amt des Ministerpräsidenten in eine Hand zu legen. Dies sei ein „sinnvoller Stabwechsel“. Er sei ein Zeichen von Aufbruch und keineswegs von Unsicherheit in der Führung. Stolpe sagte, er habe die Entscheidung zum Rücktritt selbst getroffen, niemand habe auf ihn Druck ausgeübt. Auch habe die Rüge von Bundespräsident Rau über das brandenburgische Verhalten im Bundesrat bei der Abstimmung über das rot-grüne Zuwanderungsgesetz keine Rolle bei seiner Entscheidung gespielt. „Es gibt da keine Verklemmungen“, sagte er. Der 66 Jahre

alte Stolpe ist seit zwölf Jahren Ministerpräsident in Brandenburg und damit der dienstälteste Ministerpräsident Deutschlands. Stolpe sagte auf dem Parteitag, er werde sich nach seinem Rücktritt in den Bundestagswahlkampf einschalten. So soll er schon in den nächsten Tagen in die SPD-Wahlkampfzentrale „Kampa“ in Berlin einziehen. Auch heißt es, er solle Präsident der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung werden. In der brandenburgischen SPD war stets erklärt worden, einen Generationswechsel wie in Sachsen von Biedenkopf zu Milbradt vermeiden zu wollen.

Der 48 Jahre alte Platzeck wurde in Wittenberge unmittelbar nach der Ankündigung des Machtwechsels als SPD-Landesvorsitzender mit 132 von 134 Stimmen bestätigt. Stolpe wurde vom Parteitag zum ersten Ehrenvorsitzenden der brandenburgischen SPD gewählt. Platzeck sprach von einem „historischen Ereignis“. Für viele sei das Land Brandenburg ohne Stolpe nicht denkbar. (Fortsetzung Seite 2, siehe Seiten 3 und 12.)

Auch die Darstellungsweise ist bei beiden Nachrichtensorten unterschiedlich. Harte Nachrichten sind meistens sachlich, knapp und neutral geschrieben und bemühen sich, objektiv zu sein. In weichen Nachrichten kommen umgangssprachliche, rhetorische und phraseologische Ausdrücke sowie direkte Rede vor, die Darstellung ist somit subjektiv und nicht mehr neutral.

Bei harten Nachrichten dominiert nur die Funktion zu informieren, bei weichen Nachrichten steht auch die Funktion zu unterhalten im Vordergrund. In unserer Analyse werden wir aber nicht zwischen den Begriffen „harte“ und „weiche“ Nachricht unterscheiden.

NOELLE-NEUMANN/SCHULZ/WILKE (1994) zählen zur Textsorte Nachricht auch **Fotos**, die auch einen informierenden Charakter haben. Sie teilen dann die Nachricht in Wortnachricht (Meldung und Bericht) und Bildnachricht (Foto). (vgl. 1994:94)

An dieser Stelle muss aber zwischen einem allein stehenden Foto und einem Foto, das zur Veranschaulichung eines Textes dient, unterschieden werden. Falls ein Foto Informationen in einem beliebigen Artikel ergänzt, dann ist es ein Bestandteil dieses Artikels und wird nicht als eine selbstständige Einheit in Betracht gezogen. Falls ein Foto nur zur höheren Attraktivität der Seite beitragen soll und sich auf keinen Text bezieht (wie es sehr oft in den Boulevardzeitungen der Fall ist), dann würde dieses Foto zu den unterhaltenden Darstellungsformen gehören, da seine Funktion „unterhalten“ ist.

Mit Bildern in Printmedien befassen sich BEIFUß/EVERS/RAUCH und sprechen von „bildjournalistischen Darstellungsformen“ (1994). „Die textjournalistischen Techniken stehen nicht allein, sie werden durch bildjournalistische ergänzt. Nachricht, Bericht, Kommentar, Reportage, Feature finden ihre spezielle Entsprechung im Foto.“ (1994:120)

3.3 BERICHT

Der Bericht ist eine umfangreichere Nachricht. „Gegenüber Meldungen und harten Nachrichten, die sich überwiegend auf eine Vermittlung von Informationshandlungen beschränken, aber auch gegenüber weichen Nachrichten, die eine Reihe rezeptionserleichternder und -stimulierender Maßnahmen aufweisen, sind Berichtstexte im allgemeinen komplexer und vielfältiger.“ (LÜGER 1995:109) Ein Bericht informiert ausführlicher und tiefgehender, zeigt Hintergründe, Zusammenhänge und Konsequenzen. In Berichten finden wir auch Zitate, Kommentare, Stellungnahmen und subjektive Bewertungen usw. Die oft eingeführte direkte Rede soll die Authentizität signalisieren. „Sehr umfangreiche Berichte, etwa solche in den Wochenzeitungen ZEIT oder WOCHENZEITUNG, mit einem Umfang von mehr als 300 Zeilen werden heute häufig als Report bezeichnet.“ (STRABNER 2000:27)

Das Küchen-Kabinett

Der Rückzug Manfred Stolpes wurde am Herd seines Nachfolgers Matthias Platzeck geplant

Von Dorit Kowitz

Sie besprachen es in Platzecks Küche in Potsdam-Babelsberg, es gab Lamm, Rainer Speer, Chef der Brandenburger Staatskanzlei, hatte gekocht, wie meist, wenn sich die drei Männer trafen. Alle sechs bis acht Wochen gab es so ein „Dinner for three“. Was Speer, Matthias Platzeck und Manfred Stolpe aber am Vorabend des ersten Advents 2001 besprachen, war besonders delikat – und blieb fast sieben Monate lang geheim. Er wolle, sagte Stolpe, zur Jahresmitte sein Amt als Ministerpräsident an Platzeck übergeben. Der für den Frühsommer geplante SPD-Landesparteitag, so überlegten sich die drei ostdeutschen Genossen bei Braten und Wein, sei ein geeigneter Zeitpunkt. Für den 29. Juni war der Konvent zunächst geplant. Da sie aber die letzte Landtagsitzung vor der Sommerpause am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche für den Amtswechsel nutzen wollten, wurde der Parteitag einfach vorverlegt.

Sie konnten den Coup für den vergangenen Samstag gleich in seinen Details planen, weil Platzeck auf Stolpes Eröffnung vorbereitet war. Denn dass Stolpe ungefähr zur Mitte der Legislaturperiode zurücktreten würde und ihn als seinen Nachfolger auserkoren hätte, spekulierten damals nicht nur die Zeitungen. „Es war mir schon seit zwei Jahren klar“, sagte Matthias Platzeck entspannt am Rand des Landesparteitags in Wittenberge, als die überraschende Nachricht in der Welt war.

Der Mann, der noch wenige Tage Oberbürgermeister von Potsdam ist, kann sich nun, da es heraus ist, ein Grinsen nicht verkneifen. „Es ist so gelaufen, wie ich es von Stolpe kenne“, sagt Platzeck. „Er wollte den Zeitpunkt selbst bestimmen.“ Stolpe habe auch nicht warten wollen, bis andere nach seinem Rücktritt rufen. Das Alter – Stolpe ist 66 – habe eine Rolle gespielt



Packt seine Sachen in der Potsdamer Staatskanzlei: Manfred Stolpe (links) und sein Nachfolger als Ministerpräsident, Matthias Platzeck. Foto: ddp

und der Wunsch, den Jüngeren rechtzeitig vor der nächsten Landtagswahl 2004 an die Spitze zu lassen.

Warum er sich am 2. Dezember entschieden habe? „Es war Advent“, sagt Stolpe und zwinkert müde, aber erleichtert. Advent, Zeit der Besinnung? Vor allem wusste Stolpe damals schon, dass der Streit um das Zuwanderungsgesetz, der im Eklat im Bundesrat Ende März gipfelte, seine Koalition belasten würde. „Nur Stolpe konnte dieses Kabinettstückchen hinlegen“, sagt einer der Strategen: den Koalitionsvertrag um des Zuwanderungsgesetzes willen besprechen, aber die Koalition mit der Union dennoch nicht ernsthaft gefährden. Die Rüge des Bundespräsidenten ob dieses Tricks ficht ihn zwar an, wie Stolpe betont. Aber ein Grund für seinen Rücktritt sei das bestimmt nicht. Was er

nicht sagt. Einem neuen Ministerpräsidenten hätte ein solcher Auftakt nicht gestanden.

Vor zwei Jahren wurde Platzeck nach Streit in der SPD-Spitze zum Landesvorsitzenden gewählt, auch das auf Wunsch Stolpes, wie schon manches in Platzecks Karriere auf dessen Betreiben geschah. Platzeck sollte die Partei einlenken, die nach den Verlusten bei der Landtagswahl vom September 1999 von 44 auf 39 Prozent – verunsichert war. Viele hätten lieber mit der PDS koalitiert. Platzeck aber warb leidenschaftlich für die große Koalition. So muss er sich jetzt auch nicht verbiegen, wenn er sagt, er wolle die rot-schwarze Regierung bis 2004 weiterführen.

Manche in der SPD-Landtagsfraktion klagen, der Termin für den Wechsel sei unglücklich. Jetzt müsse man im

Land nicht nur erklären, warum die Menschen Schröder und die SPD wählen sollten am 22. September. „Jetzt müssen wir auch noch plausibel machen, warum der Wechsel bei uns gut für Brandenburg ist und kein Rückzieher Stolpes.“ Wo doch die Lage schwierig ist: Pleiten der hoch subventionierten Prestige-Projekte Cargolifter und Lausitzring, eine angespannte Haushaltslage und mäßige Umfragewerte für die SPD. In der Staatskanzlei sieht man das anders: Hätte man bis zur Wahl gewartet und würde Gerhard Schröder siegen, „dann wäre Platzeck weg gewesen“. Man rechnete in Potsdam fest mit einem Ruf des Kanzlers an Platzeck, Bundesminister zu werden. Auch wenn Schröder wusste, wie Platzeck sagt, „dass ich meine Zukunft in Brandenburg sah“.

Stolpes Vize, Innenminister Jörg Schönbohm (CDU), hat eine andere Interpretation: Würde Platzeck nach verlorener Bundestagswahl Ministerpräsident, könne der Eindruck entstehen, „jetzt kann der nicht mehr Minister werden, deshalb löst er Stolpe ab“. Am Donnerstagabend, bei einem Glas Bordeaux im Garten des Schönbohmschen Hauses, hatte Stolpe den Koalitionspartner eingeweiht. Der bedauert die Entscheidung. Er lässt aber keinen Zweifel daran, dass seine Fraktion Platzeck am Donnerstag mitwählen wird.

Nicht nur die Journalisten ließen sich in letzter Zeit täuschen mit Geschichten. Stolpe kandidierte womöglich auch 2004 noch einmal. Auch vor der Bundespartei blieb der Plan geheim. Erst am Freitag vorvergangener Woche bat Stolpe Parteichef Schröder um einen Termin. Er wolle ihn in dessen Eigenschaft als SPD-Bundesvorsitzender treffen. Montag vor einer Woche trafen sich Stolpe, Platzeck und Schröder im Willy-Brandt-Haus, von 11.30 bis 12 Uhr. „Respekt“, war die erste Reaktion des Kanzlers. Und: „Das wird gut.“

Meldung, Bericht und Nachricht weisen viele gemeinsame Merkmale auf. Sie sind oft nach dem gleichen Schema aufgebaut. Die wichtigste Information befindet sich am Anfang im Vorspann. Der restliche Text ist in der bekannten Form einer umgekehrten Pyramide aufgestellt, wobei der Leser in jedem Absatz weitere Details erfährt. PÜRER (1996:75) bezeichnet den Bericht als einen „größeren Bruder“ der Nachricht, die Meldung dann als die „kleinere Schwester“ der Nachricht.

BUCHER sieht die Unterschiede allerdings nicht nur in der Länge dieser Darstellungsformen, sondern auch in ihrer Verwendung: „Die Unterschiede zwischen den Berichtformen „Meldung“, „Bericht“ und „Reportage“ bestehen darin, dass die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten der Kommunikationsform Berichten in unterschiedlicher Weise genutzt werden.“ (BUCHER 1986:17)

Nach LÜGER (1995) hat der Begriff Nachricht einen Doppelcharakter und kann

- zum einen als Bezeichnung von Textinhalten (Nachrichten wären demnach alle Informationen, die für ein Publikum neu oder relevant sind),
- zum anderen als Bezeichnung einer bestimmten Art journalistischen Textvorkommens (Nachrichten wären demnach alle Texte, denen sich eine Menge spezifischer Merkmale zuordnen lässt).

Das habe bei einigen Autoren dazu geführt, „die Redeweise von einer Textsorte „Nachricht“ ganz aufzugeben; teilweise wurde auch auf die Unterscheidung gegenüber „Meldung“ und „Bericht“ verzichtet.“ (LÜGER 1995:95)

MISTRÍK unterscheidet nicht zwischen einer Meldung und einer Nachricht. Bei ihm finden wir Begriffe wie „Nachricht“, „erweiterte Nachricht“ und „kurze Nachricht“ (vgl. MISTRÍK 1975). Die erweiterte Nachricht sei dann ein Bindeglied zwischen einer Nachricht und einem Kommentar oder einer Reportage, die kurze Nachricht unterscheidet sich von der Nachricht nur durch ihre Länge. (vgl. MISTRÍK 1975:127)

Aufgabe

1. Was sind die wichtigsten Unterschiede zwischen einer Meldung und einer Nachricht?
2. Wo liegt die Grenze zwischen einer Nachricht und einem Bericht?
3. Fassen Sie die wichtigsten Merkmale einer „weichen Nachricht“ zusammen:

Brummi-Fahrer mit 5,26 Promille

Hof - Der Kasten Bier stand in Griffweite auf dem Beifahrersitz: Polizisten stoppten bei Hof (Bayern) bei einer Routinekontrolle einen völlig betrunkenen Lkw-Fahrer (43). Er hatte satte 5,26 Promille - Lebensgefahr. Fahrer im Krankenhaus, Führerschein beschlagnahmt.

4. BESCHREIBENDE DARSTELLUNGSFORMEN II

4.1 REPORTAGE

Die Reportage dient, wie auch Meldungen, Nachrichten und Berichte zur Informationsvermittlung. Im Fundament einer Reportage steht eine Nachricht. Der Autor schildert nicht nur Handlungen, sondern auch seine eigenen Erlebnisse und subjektiven Erfahrungen und bemüht sich, sie möglichst authentisch zu präsentieren. Die wichtigsten Merkmale einer Reportage sind die Autorenperspektive und die damit verbundene Subjektivität. Es ist ein „persönlich gefärbter Erlebnisbericht“ (MAST 1998:240). Dies zeigt sich auch durch Äußerungen von Gefühlen, Eindrücken, Bewertungen und durch die häufig verwendete Ich- oder Wir-Erzählform.

„Die Reportage analysiert nicht – sie beobachtet. Sie ist konkret und anschaulich, lebt mehr vom Bild als vom Text, zeigt nicht den Gesamtzusammenhang, sondern den Beispielfall, nicht Vergangenheit und Zukunft, sondern das „Hier und Jetzt“. (Neufeldt in MAST 2004:269)

Die Reportage

»Gott sei Dank sind wir G 9!«
Tanja Panter über ihren Schulalltag an der Blindenschule
VON KARSTEN BOSCH

Von Journalisten aus eigener Sicht geschrieben

Live dabei

Von Journalisten aus eigener Sicht geschrieben

Oberkirch. Stolz ist sie, die Tanja. Stolz auf einen nagelneuen Laptop, der es ihr dank teurer Spezialausstattung ermöglicht, im Alltag wie jeder andere mit dem Computer zu arbeiten. Am Montag feiert sie ihren 14. Geburtstag, doch das vielleicht schönste Geschenk gab's schon vorab. Dank der Spendenbereitschaft vieler Menschen – und einem Marathon durch die Bürokratie. Ich kenne Tanja nun schon seit sie drei Jahre alt ist. Und irgendwie wundere ich mich doch immer wieder aufs Neue über dieses unglaublich quicke Mädchen. Über ihre Offenheit, ihre Gelassenheit – und andererseits über ihren Elan. Den muss sie auch an den Tag legen. Denn geschenkt wird ihr beispielsweise in der Schule nichts. In Marburg, in einer Sonderschule für Blinde und Torball, eine Wurfart. In beiden hat sie's in die Mannschaft geschafft, nimmt an Turnieren teil. Und wenn's mal ein wenig ruhiger sein soll? »Dann höre ich unheimlich gerne Hörbücher«, sagt sie. Vor allem Jugendkrimis, besonders TKKG, haben es ihr angetan, fesseln sie immer wieder. Und natürlich Harry Potter.

Praxis statt Theorie
Letzlich braucht's nur ein geringes Maß Spekulation, um zu erraten, was ihr Lieblingsfach ist. »Sport natürlich!« Das liegt wahrscheinlich mit an einer der herausstechendsten Charaktereigenschaften der noch 13-Jährigen: »Ich brauch' Fächer, wo ich was machen kann, nicht nur Theorie.« Und deshalb hat sie den Kunstunterricht gegen Musik getauscht, mag einfach die praktischen Fächer mehr als jene, wo nur Kopfarbeit gefragt ist. Aus Fremdwörter, die es auch in der deutschen Sprache gibt, ableiten.«

Selbst, wenn sie von ihrer Wohngruppe erzählt, schimmert der Pragmatismus durch:
»Einkaufen ist immer lästig, weil wir am Berg wohnen. Das ganze Zeug dann raufschleppen, macht halt keinen Spaß.« Apropos einkaufen: Hier wartet in den nächsten Wochen eine Herausforderung auf sie: Sie möchte den Weg aus dem Wolfhag, wo sie wohnt, bis zum Rewe-Markt lernen.

Vor allem lange schlafen
Noch sind in Hessen Sommerferien. Und was macht eine fast-14-Jährige da? »Vor allem lange schlafen!« Mutter Christa hat sie eigens für unser Gespräch um 9.30 Uhr, sozusagen zu unchristlicher Zeit, geweckt. Ansonsten vetreibt sie sich die Zeit mit ihren Hörbüchern und mit den

PÜRER (1996:127) beschreibt die Eigenschaften einer Reportage folgendermaßen:

- Die Reportage kann die Nachricht nicht ersetzen, nur ergänzen.
- Die Reportage soll dem Leser das Gefühl vermitteln, er sei dabei gewesen.
- Die Reportage ist Information und Unterhaltung zugleich.

Neben den oben genannten Textsorten, die man zu den informationsbetonten Texten zählt, gibt es in der Literatur noch weitere Textsorten, bei denen die informierende Funktion dominiert. Und das sind die Problemdarstellung, das Feature und das Porträt.

4.2 PROBLEMDARSTELLUNG

Diese Textsorte „hat in der Tageszeitung vor allem dort ihren Platz, wo es um zusätzliche Hintergrundinformationen zur aktuellen Berichterstattung geht. Man stößt daher auch auf Bezeichnungen wie ‚Hintergrundbericht‘ oder ‚analysierender Beitrag‘“ (LÜGER 1995:118). Durch diese Texte werden einige Themen problematisiert. Eine Situation wird vorgestellt, Ursachen und Folgen werden genannt, Zusammenhänge, Beobachtungen, Erklärungen, Schlussfolgerungen, Konsequenzen usw. dargestellt. Was die Länge des Textes betrifft, sind Problemdarstellungen im Vergleich zu anderen informationsbetonten Texten sehr umfangreich. Bei unserer Analyse werden wir die Texte, die man als Problemdarstellung (Hintergrundbericht) bezeichnen könnte, der Textsorte Bericht zuordnen.

4.3 FEATURE

„Unter Feature versteht man eine journalistische Darstellungsform, bei der nachrichtliche Mitteilungen in Wort und Bild mit Interviewzitate und kommentierenden Elementen in lebendiger und anschaulicher Weise verbunden sind.“ (BRAND/SCHULZE 1997:150)

„Das Feature ist ein zuerst für den Hörfunk entwickeltes Format, das dem Infotainment zuzuordnen ist. Bei ihm steht das Thema im Zentrum. Die vielfältigen Formen der Aufbereitung sind funkische Varianten, also akustische Bestandteile wie Texte, Geräusche und Musik, die zusammengenommen ohne darstellende Funktion sind. Sie dienen der Aktivierung des Hörens.“ (STRAßNER 2000:51)

Nach diesen Definitionen besteht das Feature aus einer Reportage. Im Feature finden wir Fakten, Zahlen, Zitate, Daten und andere Elemente, die einzelne Informationen dokumentieren und damit veranschaulichen. Zur Veranschaulichung dienen auch Bilder und Fotos (in der Zeitung) oder verschiedene Geräusche (im Radio). Oft verschmelzen die Grenzen zwischen einer Reportage und einem Feature. BRAND UND SCHULZE bezeichnen sogar das Feature als „umfassend angelegte Reportage“ (1997:149). Nach MAST (1998:250) besteht der Unterschied darin, dass die Reportage es dem Leser ermöglicht, an dem Geschehen teilzunehmen, das Feature dagegen soll abstrakte Sachverhalte mit dem Material des Alltags anschaulicher machen.

Da aber das Feature (wie schon gesagt) ursprünglich für den Rundfunk entwickelt wurde und nicht zu den typischen Zeitungsformen gehört, wird es in dieser Arbeit als eine Art Reportage betrachtet.

Aufgabe

1. Nehmen Sie eine deutsche oder österreichische Zeitung und finden Sie typische Vertreter der 6 genannten berichtenden Textsorten.
2. Warum wird die Reportage als ‚Erlebnisbericht‘ bezeichnet?

5. KOMMENTIERENDE DARSTELLUNGSFORMEN

5.1 KOMMENTAR

„Der Kommentar reagiert auf die Defizite der Nachricht, indem er deren Inhalte bewertet oder erklärt. Zusammenfassend kann man sagen: Er reflektiert die Inhalte der Nachricht.“ (NOWAG/SCHALKOWSKI 1998:48) Im Mittelpunkt eines Kommentars steht die Meinung des Journalisten. Der berichtet über ein Problem, bezieht sich auf eine Nachricht im weiteren Sinne, erklärt sie und bewertet. Der Kommentator kann auch Argumente für eine mögliche Lösung des Problems bringen, die für den Leser akzeptabel sein kann, oder die ihn zum Nachdenken anregt.

Je nachdem, ob ein Kommentar erklärt oder bewertet, lassen sich zwei Typen von Kommentaren unterscheiden: **der erklärende Typ** und **der bewertende Typ**. (vgl. NOWAG/SCHALKOWSKI 1998) Der erklärende Typ erläutert die Hintergrundinformationen, die Ursachen und Motive, der bewertende Typ bringt eine positive oder negative Bewertung, eine Empfehlung oder Ablehnung des Kommentators. In vielen Fällen finden wir Mischformen dieser beiden Kommentartypen.

„Dabei ist relevant, daß „Kommentar“ als Oberbegriff für meinungsbetonte Artikel verstanden wird: Kommentar selbst, Leitartikel, Kolumne, Lokalspitze, Marginalie oder Glosse, sind alles Kommentare, in denen nach unserem symboltheoretischen Verständnis per Meinungs- und Verhaltungsäußerungen Realität konstruiert wird.“ (DOHRENDORF 1990:121) In der F.A.Z. wird der Kommentar als Leitglosse bezeichnet.

Nach MISTRÍK (1975:144) steht ein Kommentar an der Grenze zwischen einer Nachricht und einem Leitartikel. Ähnlich wie eine Nachricht informiert ein Kommentar über Fakten, aber er kommentiert sie. Mit einem Leitartikel verbindet ihn die Eigenschaft, dass er Meinungen und Interpretationen einer Redaktion oder eines Journalisten präsentiert.

DER STANDARD
ÖSTERREICH UNABHÄNGIGES TAGEBLATT FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR

Wunderwuzzi für die SPD

Alexandra Federl-Schmid

Was auf den ersten Blick wie eine Hypothek im Wahlkampf erschien, ist bei näherer Betrachtung ein kluger Schachzug. Knapp 90 Tage vor der Bundestagswahl hat Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe überraschend seinen Rücktritt angekündigt. Damit hat der dienstälteste deutsche Ministerpräsident den Weg für seinen Kronprinzen Matthias Platzeck frei gemacht. Stolpe kündigte gleichzeitig an, sich im Wahlkampf zu engagieren. Noch in dieser Woche will er ein Büro in der SPD-Wahlkampfzentrale beziehen.

Stolpe soll damit zu Gerhard Schröders Wunderwuzzi für den Osten werden. Stolpe ist die Antwort der SPD auf Lothar Spah, Edmund Stoibers CDU-Mann für die neuen Bundesländer. Stolpe genießt in besonderem Maße Vertrauen bei den Menschen in Ostdeutschland. Anders als der frühere baden-württembergische Ministerpräsident Spah, der in den vergangenen Jahren im ostdeutschen Jena als Manager reüssierte, ist Stolpe wirklich „einer der Ihren“. Er könnte der SPD einen Mobilisierungsschub in Ostdeutschland bringen.

Stolpe dürfte sich aber nicht nur für den Wahlkampf in Stellung gebracht haben. Er war es, der vor drei Wochen die Option einer großen Koalition nach der Wahl im September ins Spiel brachte. Dass Schröder als Juniorpartner in ein solches Bündnis geht, gilt als ausgeschlossen. Stolpe dagegen, der in Brandenburg bereits gute Erfahrungen mit diesem Modell gemacht hat, bietet sich dafür an. Anders als in Brandenburg ist im Bundesstufen ohnehin kein Kronprinz in Sicht, der Schröder beerben könnte. Eine Unbekannte gibt es aber noch: Bisher hatte es nur Hinweise gegeben, dass Stolpe als Kirchenjurist Jahrelang mit der DDR-Staatsicherheit zusammengearbeitet habe. Sollten sich noch Beweise für eine wissenschaftliche Stasi-Spitzelstätigkeit ergeben, könnte sich Stolpe doch noch als Hypothek für die SPD herausstellen.

Männer, richtig gefärbt

Lisa Nimmerovoll

Die old boys network hat gehalten – gut und fest geknüpft in den richtigen politischen Parteien. Denn bei der Besetzung der Spitzenfunktionen in der neuen Pensionsversicherung wurde offenbar die einzige – der ÖVP zugeordnete – Frau, die von der Personalbestellungskommission für den Posten einer Vizegeneraldirektorin als qualifiziert befunden wurde, erst gar nicht für die Endausscheidung nominiert. Wie das?

Neben offensichtlich parteipolitischen Interessen bei der Jobvergabe dürfte auch die jahrzehntelange Männerdominanz im Bereich der Sozialversicherung den männlichen Bewerbern – wohlgerichtet, der richtigen Couleur – den entscheidenden Drive gegeben haben. Aufschlussreich ist dazu die Bewerberstruktur: Von den rund fünfzig Bewerberinnen und Bewerbern für die zu besetzenden Jobs an der Spitze des fusionierten Pensionsriens waren bei den internen Bewerbungen, also aus dem Bereich der Sozialversicherung selbst, über 90 Prozent Männer. Bei den externen Bewerbungen fiel indes eine Dominanz von qualifizierten Expertinnen auf.

Ungeachtet des relativ hohen Frauenanteils am Start, war beim Zielanlauf die Sache geschlechtsspezifisch wieder brennig. Die Pensionsversicherungsanstalt ist fest in männlicher Hand, in schwarz-blauer. Das Aussortieren der einzigen laut Personalbesteller als geeignet erachteten Frau sollte eigentlich Sozialminister Herbert Haupt auf den Plan rufen – in seiner Funktion als Frauenminister müsste er Aufklärung über die Umstände dieser etwas dubiosen Personalrekrutierung fordern. Drängt sich doch der Verdacht auf, dass hier eine Frau diskriminiert wurde. Eine Beschwerde vor der Gleichbehandlungs-Kommission würde zwar die Bestellung nicht aufheben, für die übergangene Kandidatin gäbe es immerhin Schadenersatz.

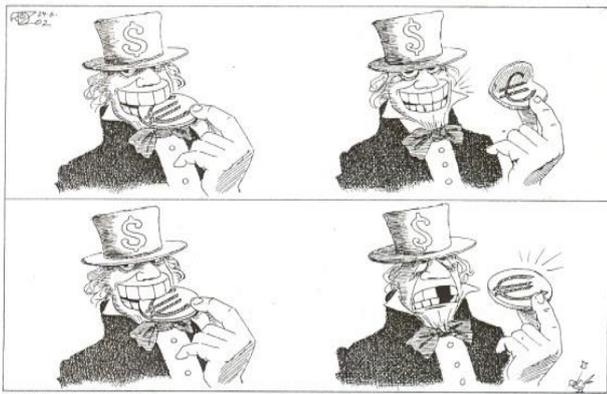
Smart zum Erfolg

Martina Subanov

Eines muss man der freihethlichen Regierungserge lassen: Dort wirken selbst die Bauern urbaner als die Städter in der ÖVP. Das führte der Kärntner Biobauer und Infrastrukturminister Mathias Reichhold in der sonntägigen Fernseh-Pressesitzung eindrucksvoll vor. Wahrscheinlich ist es nur mehr eine Frage der Zeit, bis der Marathonläufer in den politischen Beliebtheitsrankings weiter nach vorne rückt.

Unangehören Nummer eins in dieser Skala ist ein weiterer Kärntner, Reichholds Parteikollege Karl-Heinz Grasser. „Smart statt hart“ ist seine Devise. Das Verkünden unangenehmer Nachrichten vermindert der Dressman der Politik tunlichst. Und während sich die schwarzen Minister unter dem Abingen altertümlicher Lieder in Tracht werfen, inszeniert sich der Finanzminister längst als jugendlich-moderner, jedoch trotzdem staatsständer Herrscher. Von Panzer, Peinlichkeiten und Postensacher seiner Partei unbeschädigt, gilt er als Ass im Armel der Freihethlichen für die nächste Nationalratswahl. Gerade bei Jungwählern zieht das blaue Politikerdress.

Unter den ÖVP-Politikern gewinnt derzeit nur die Außenministerin jede Kür zum beliebtesten Regierungsmitglied – was sie zweifelslos dazu qualifiziert, in zwei Jahren als Präsidentschaftskandidatin ins Rennen geschickt zu werden. Das an ihr schon gesicherte Durchfeld stellt das üblichen Diplomatenmon-



NACH EINER HALBEN JAHR...
Karikatur: Dieter Zehentauer

Europas mühsame Einsichten

Gipfel von Sevilla bringt Klarheit im Prinzip, doch offene Fragen zu wichtigen Details

Katharina Krawagna-Pfeifer

„Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit.“ Der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder bemühte zum Abschluss des EU-Gipfels in Sevilla Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Die Erkenntnis, die Schröder vermitteln wollte, liegt auf der Hand. Beschäftigt sich doch der Philosoph im Kontext der von Schröder zitierten Stelle mit offenkundig Unangenehmem. Es geht um eine Einstellung, die sich, wenn es sein muss, in Unannehmlichkeiten befasst und sogar bereit ist, sie hinzunehmen. Aber nur unter der Bedingung, dass man gute Gründe dafür nennt.

Das offenkundig Unangenehme, das Schröder angesprochen hat, sind die Kosten der EU-Erweiterung. Sie ist nicht zum Nulltarif zu haben. Am heftigsten wird in diesem Zusammenhang um die Frage der Direktzahlungen für die Landwirtschaft gerungen, die wiederum den deutschen Wahlkampf berühren.

Daher konnten sich die Staats- und Regierungschefs der Union bei ihrem Gipfel in Sevilla über diese wesentliche Frage nicht einigen. Sie kann erst im Herbst nach der deutschen Bundestagswahl am 22. September gelöst werden. Wie in der Union üblich, nimmt man Rücksicht auf die innere Befindlichkeit der Länder, zumal es sich in diesem Fall um das größte EU-Land handelt.

In Sevilla wurde viel Unangenehmes verhandelt. Gleichzeitig war man bemüht, Prinzipienreue zu demonstrieren. Die Staats- und Regierungschefs waren sich am Ende darüber einig, dass die Erweiterungsverhandlungen mit Jahresende 2002 unter Dach und Fach sein sollen. Das dieser Termin halten wird, war keinesfalls ausgemachte Sache, wenn man die Erklärung zum Beginn des Gipfels analysiert.

So hat nicht zuletzt die österreichische Außenministerin Benita Ferrero-Waldner für

nimmt, hat das Ansinen unmissverständlich abgelehnt. Von Sevilla geht daher das nicht unwesentliche Signal aus, dass die Erweiterung wie geplant 2004 über die Bühne geht. Selbst der zahlungsgeplagte Schröder formulierte am Ende: „Ich jedenfalls bin nicht bereit, in irgendeiner Form zu akzeptieren, dass die riesige Chance der Erweiterung an kleinerlichen Agrarmünzerei zerbricht.“

Bereits im Vorfeld des Gipfels wurde der Streit um den Stabilitätspakt entschärft. Frankreich, das 2002 ein Haushaltsdefizit von rund 2,5 Prozent seines Bruttoinlandsproduktes erwartet, wurde ein gewisser Spielraum bei den Maastricht-Kriterien zugestanden. Finanzminister

Francis Mer hat die Zusage eines ausgeglichenen Plats von einem gewissen Wachstum (den Prozent) abhängig gemacht. Also auch hier „Einsicht in die Notwendigkeit“.

Wäre der Streit um den Stabilitätspakt nicht vor Sevilla beigelegt worden, wären vom EU-Gipfel unter Umständen verheerende Signale an die Devisenmärkte ausgegangen. „Einsicht in die Notwendigkeit“ selbst beim Emotions-thema Einwanderungspolitik.

Dass gegen illegale Einwanderung und speziell gegen das Schleppersonwesen etwas unternommen werden muss, liegt auf der Hand. Ob das allerdings sinnvoll mit finanziellen Sanktionen ausgerechnet gegen arme Auswandererländer erreicht werden kann, war höchst umstritten. Auf Druck von Frankreich und Schweden wurden daher die eher kontraproduktiven Sanktionen fallen gelassen. Dass der österreichische Bundeskanzler das Ergebnis scharfmächtig uminterpretieren wollte, ist wohl eher für den Heimgebrauch gedacht. Schließlich wird er gerade in dieser Frage vom Koalitionspartner FPÖ getrieben.

Das wohl größte Veragen des Gipfels von Sevilla liegt darin, dass es wieder nicht zu einem Beschluss über die Einführung von Mehrheitsentscheidungen gekommen ist. Die nationalstische Angst vor der Aufgabe der Vetomöglichkeit blockiert daher weiter die Entwicklung der Europäischen Union.

KOPF DES TAGES

Der Richter mit der Pfeife und dem Auto



Der Schiri ist Kartenspieler, aber jedenfalls Mensch und nicht Schwein. Foto: Reuters

derlagen gegen Gastgeber Südkorea von abgekartetem Spiel. Viele reden davon, dass die WM wegen der Schiri-Lösungen und des Heimvorteils in die Geschichte eingehen wird. Und sie vergessen dabei diverse Turniere mit Heim-siegen wie die WM '66, als das Wembley-Tor in England Deutschland den Engländern den Titel bescherte. Geoff Hurst's Schuss pendelte von der Latte. Linienrichter Buch-ramow (Sowjetunion) wollte den Ball hinter der Linie gehen lassen. Schiedsrichter Dienst (Schweiz) glaubte ihm.

17 Regeln des Weltverbands FIFA zwingen den Fußball in ein enges Korsett. Seit 1990 wird mit Adaptionen versucht, den Sport attraktiver (treffreicher) zu machen. Der Schiedsrichter hat sich anpassen müssen, seine Aufgabe ist schwieriger geworden, oft ist er aus der Schuld zu nehmen, weil kein Feins-Auge den Unterschied zwischen gleicher Höhe und Ab-seits feststellen kann. Die FIFA hat dem Schiri eine eigene Regel gewidmet, die Regel römisch fünf. In elf Absat-

Die klassische Form des Kommentars ist also der Leitartikel. „Der klassische Leitartikel ist in den Augen der Leser nicht nur die Stellungnahme eines einzelnen Journalisten, sondern die Linie der ganzen Zeitung.“ (MAST 1998:270) Allerdings sagt PÜRER (1996:178) dazu: „Diese klassische Form des Leitartikels gehört heute - mit verschwindenden Ausnahmen - der Vergangenheit an. Veränderte Informationsgewohnheiten haben wesentlich dazu beigetragen, den Leitartikel mit seiner für den Durchschnittsleser nicht mehr zu bewältigenden Länge ins Museum journalistischer Darstellungsformen zu verbannen.“

NOWAG/SCHALKOWSKI (1998) nennen zwei wichtige Unterschiede zwischen einem Kommentar und einem Leitartikel: der erste formale Unterschied ist die Länge, der zweite Unterschied dann das Thema: Der Kommentar ergänzt eine aktuelle Nachricht, der Leitartikel ist aber oft unabhängig von aktuellen Nachrichten. „Der Leitartikel hat sich von der Tagesaktualität der nachrichtlichen Lage emanzipiert. [...] er ist jedoch häufig genug „nur“ zeitaktuell, in dem er Themen aufgreift, die momentan zur Diskussion stehen. (NOWAG/SCHALKOWSKI 1998:178)

Ein regelmäßig erscheinender Kommentar eines Publizisten wird als **Kolumne** bezeichnet. Eine Kolumne ist meistens von einem bekannten Journalisten, der in ihr seine Meinung zu aktuellen Themen oder Situationen äußert, geschrieben. Nicht selten verschmelzen die Grenzen zwischen einem Kommentar und einer Glosse.

KZ 13.8.2010, S. 10

10 | ÖSTERREICH



ZYNIKUS
HEINZ GRÖTSCHNIG

Datenmüllmafia

Unser Internet feiert den 20. Geburtstag, also google ich „Internet Österreich 20. Geburtstag“. Binnen 0,21 Sekunden sind 550.000 Treffer da. Natürlich hat das Gros davon mit meiner Frage nix zu tun – aber wer schaut sich schon die dritte, vierte oder x-te Ergebnisseite an?

Auf Seite 14 findet sich z. B. folgender „Treffer“: „Zum 20. Geburtstag des Reither Almbetriebs... Almbetriebsgrüße übers Internet versenden.“ Was das mit meiner Frage zu tun hat, weiß ich nicht, nur wächst gleich die Befürchtung: dass auch ich zum Grußempfänger werde.

Was bei fast allen von uns Tag um Tag an Mails hereinjagt, ist irrtümlich: Vom Offert fürs günstige Computerprogramm bis zur Penisverlängerung, vom Millionengewinn in Nigeria bis zu Billigschicks, von der Kontaktannoncenferner Schönheiten bis zu „Wie Stars abnehmen“-Diätpillen-Angeboten.

Dagegen gibt's Spamfilter. Die sollten die Mail-Spreu vom Mail-Weizen trennen. Was glauben Sie, wie viele wichtige Mails nie ankommen, weil sie vom Filter irrtümlich für Spam (Abfall) gehalten werden. Nur der Müll, der kommt verlässlich an. Deshalb freue ich mich auf den 1. Geburtstag des Systems, das Datenmüll den Garaus macht. Noch sind wir alle ja willfährige Opfer der Internetdatenmüllmafia.

Sie erreichen den Autor unter zynikus@kleinezeitung.at

HANS RAUSCHER

China löst die USA nicht ab, aber ...



Die symbolträchtigste Szene unserer Zeit wird im Spiegel beschrieben. Da sitzen die Führer der Welt beim Klimagipfel zusammen und kommen auf keine klare CO₂-Begrenzung, weil China nicht will. Die Chinesen schicken in die Runde der Staats- und Regierungschefs eine Vizeminister – Premier Wen Jiabao ist zwar in Kopenhagen, geht aber nicht in die Sitzungen. Bis Barack Obama die Geduld reißt und er in den Raum eindringt, wo Wen mit Brasiliens Lula und noch ein paar Umweltschutzern aus der Dritten Welt zusammensitzt. „Sind Sie jetzt bereit zu reden?“, bricht der Frust aus dem angeblich mächtigsten Mann der Welt heraus. Reden, natürlich – aber keine konkreten Beschlüsse.

Sie wollen auch ihre Chance auf schmutzige Industrialisierung haben – und von einem Großverschmutzer wie den USA lassen sie sich schon gar nichts sagen.

Auch – oder gerade – unter Obama nicht. Chinas Slogan lautet „friedlicher Aufstieg“, aber das bedeutet nicht, dass das neue, selbstbewusste China nicht Rechnungen zu begleichen hätte. Man muss in Gesprächen mit Chinesen nicht tief bohren, um bald auf die Grundhaltung zu stoßen: „Lange habt ihr uns gedemütigt, jetzt sind wir dran.“ Die Finanzkrise ist letztlich eine Folge der Entindustrialisierung der USA durch Abwanderung traditioneller Produktionen nach Asien, hauptsächlich China. Die früher in Detroit und Cleveland angesiedelten Arbeitsplätze befinden sich jetzt in den chinesischen Küstenregionen. Vor allem deshalb verlegte sich ein Großteil der amerikanischen Wirtschaft auf Finanzgeschäfte (rund 41 Prozent der Gewinne stammen daher). Die Realwirtschaft wurde, um den Wohlstand aufrecht zu erhalten, durch eine aufgeblähte Finanzwirtschaft ersetzt. Eine Blase war das zwangsläufige Ergebnis.

Chinas Modell der autoritären Marktwirtschaft kann trotzdem nur begrenzt erfolgreich sein. Technologische Entwicklung braucht letztlich freies Denken. Deshalb führen die USA und die industrialisierten Demokratien immer noch in der Hochtechnologie und werden es auch weiter tun. Aber das ändert nichts an der enormen Arbeitslosigkeit, die Obama bisher noch nicht angegangen ist.

Die USA haben sich in eine Reihe ungewinnbarer Kriege in der islamischen Welt verstrickt. Ihre industrielle Basis erodiert, sie stünden vor dem Staatsbankrott, würde China aufhören, mit seinen Exporterlösen US-Anleihen zu kaufen. Das ist die Situation, in der ein chinesischer Apparatschik wie Wen Jiabao den Hoffnungsträger der Welt, Barack Obama, bewusst anrennen lässt.

China wird die USA trotzdem nicht so bald als führende Supermacht ablösen, wenn überhaupt. Dafür ist das chinesische Gesellschaftssystem zu starr, zu unattraktiv für andere, zu provinziell. China wird auf die Eliten der Welt niemals eine solche Zugkraft ausüben wie – bei allem Antiamerikanismus – die USA.

Nur, die USA können ihren Willen in der Welt weniger und weniger durchsetzen; und das wird auch mit einem neuen selbstbewussten China zusammenhängen.

hans.rauscher@derStandard.at

5.2 GLOSSE

Die Glosse ist auch eine Form des Kommentars. Von einem Kommentar unterscheidet sie der Stil. Charakteristisch sind originelle Formulierungen, Ironie, Witze und Übertreibungen, aber auch eine Pointe. „Unter Glosse versteht man einen Kurzkomentar spöttisch-ironischen, satirischen, sarkastisch-bitteren, grotesken Inhalts.“ (NOWAG/SCHALKOWSKI 1998:184)

Die Glosse reagiert auf eine Situation, ein Geschehen, Aussagen bestimmter Personen auf eine unterhaltsame Weise, oft mit Ironie. Der Autor einer Glosse rechnet damit, dass der Leser über das Beschriebene schon informiert ist, er bezieht sich oft auf eine Nachricht in derselben oder einer älteren Zeitungsausgabe. Die Grenzen zwischen einer Glosse und einem Kommentar sind nicht immer deutlich zu sehen. Ein wesentliches Kriterium könnten spielerische Assoziationen und Phantasie sein: „Nimmt der Autor auf seriöse, ernsthafte Weise zu einer Frage Stellung, liegt ein Kommentar vor; arbeitet der Autor mit witzigen, ironischen, sarkastischen Mitteln, hat man es mit der Glosse zu tun.“ (NOWAG/SCHALKOWSKI 1998:213)

Die Glosse

Guten Morgen!

Können Sie sich noch an den ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber von der CSU erinnern? Als kleine Hilfe dient das Foto rechts. Stellen Sie sich ihn bei der berühmten äääää-Flughafen-Rede-ääää vor. Alles klar? Gut. Und jetzt behauptet der SPD-Generalsekretär Hubertus Heil über die neue CSU-Führungsspitze um Ministerpräsident Günther Beckstein und Parteichef Erwin Huber, ihnen fehle der »Sex-Appeal« von Edmund Stoiber: Ja, Sie lesen richtig. »Sex-Appeal«, also etwas, was Supermodel Heidi Klum besitzt. Aber Stoiber? Blicken Sie nun auf Hubertus Heil (Foto links). Kann dieser Mann wissen, was »Sex-Appeal« bedeutet? **rig**



Diese Glosse erschien am 19./20.7.2008 auf der Titelseite der MITTELBADISCHEN PRESSE.

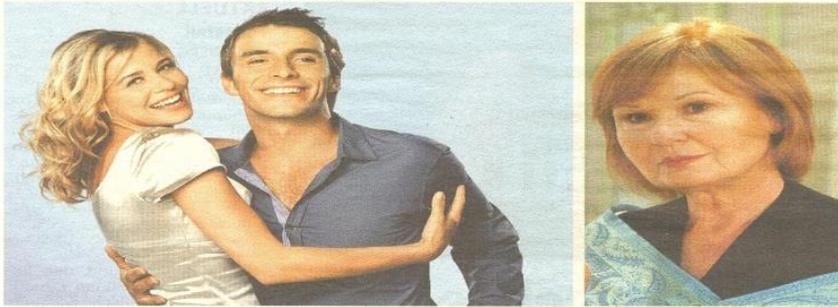
Aufgabe

Nehmen Sie eine deutsche oder österreichische Zeitung und finden Sie typische Vertreter der 3 genannten kommentierenden Textsorten.

5.3 KRITIK

Kritik als Darstellungsform gehört teilweise zu den deskriptiv-narrativen, teilweise zu den argumentativen Texten. Im ersten Teil der Kritik informiert der Autor den Leser über Erscheinungen und Ereignisse im Bereich der Kultur (ein Theaterstück, ein neu erschienenes Buch, eine Musik-CD usw.) und macht ihn mit den Fakten bekannt. Im zweiten Teil beurteilt und bewertet er die Qualität, argumentiert und äußert seine subjektive Meinung. MISTRÍK (siehe oben) bewertet also Kritik und Rezension als zwei unterschiedliche Textsorten. In der deutschsprachigen Literatur werden aber diese Begriffe synonym gebraucht. „Die Begriffe Kritik und Rezension werden synonym für Berichte und Kommentare in der Kulturberichterstattung gebraucht, sofern sie sich auf die Bewertung künstlerischen Schaffens beziehen.“ (MAST 1998:271)

74 | TV & MEDIEN



Die drei Hauptdarsteller: Lena (Jessica Ginkel), David (Max Alberti) und Oma Amelie (Johanna Liebeneiner) ORF (2)

DIE NEUE TELENVELA IM ORF

Die Romanze beginnt blutig

In Köln wird derzeit die neue Telenovela „Lena – Liebe meines Lebens“ gedreht. ORF 2 zeigt ab 20. September nachmittags 240 Folgen.

KÖLN. Der Colt raucht, der Mann fällt – in Krimimaniere startet die Telenovela „Lena – Liebe meines Lebens“. Schon in der ersten Szene stürzt Hauptdarsteller Max Alberti (spielt David von Arensberg) nach einem Schuss blutüberströmt in den Pool. Ob er überlebt, bleibt offen. Nach dem Attentat folgt ein sechsmonatiger Zeitsprung zurück, wo die Romanze – nach argentinischem Vorbild – auch richtig romantisch sowie kitschig wird und die Zuseher etwa „lernen“: „Eine Beziehung ist ein Geben und Nehmen“, wie es im Trailer heißt. Die ORE/ZDF-Ko-Produktion läuft ab 20. September werktags um 14.25 Uhr in ORF 2.

Liebe, Feinde, Musik

Erzählt wird das märchenhafte Glück zwischen Lena (Jessica Ginkel) und David. Beide sind um die dreißig, sie putzt Fenster, er komponiert Filmmusik in Hollywood. Zwei Welten, die nur die Liebe vereinen kann – und das geht schnell: Als sich Lena und David (auf Heimatbesuch in Köln) zum ersten Mal sehen, ist es um die beiden geschehen. Fortan gilt es nicht nur viele

„Eine Telenovela gibt dir ein Jahr lang berufliche Sicherheit. Wer darin keine Chance sieht, verkennt die Realität“

Jenny Jürgens spielt Lenas Mutter in der Telenovela

Widerständler gegen ihre Zweisamkeit zu beruhigen und schwarze Schafe innerhalb beider Familien aufzudecken, sondern auch Lena von der Gesellschafterin zur Sängerin zu machen. „Der Name Lena stand aber schon vor dem Phänomen Lena Meyer-Landrut fest“, versichert Produzent Quirin Berg. Ginkel hat Liebe auf den ersten Blick schon erlebt: „Und das, obwohl ich keinen Wert auf Äußerlichkeiten lege“, sagt die 30-Jährige zur *Kleinen Zeitung*. Ihr Glück währte drei Jahre, heute

ist die gelernte Volksschullehrerin und Ex-Soap-Mimin („Gute Zeiten, schlechte Zeiten“) Single. Alberti (seit heute 28 Jahre jung) verschaute sich auf dem Oktoberfest in seine Freundin. „Seit wir uns vier Monate später auf einem Konzert meiner Band ‚Jamram‘ wiedergesehen haben, sind wir zusammen“. Gute Seele am Set ist die österreichische Schauspielerinnen Johanna Liebeneiner, Tochter von Hilde Krahl und Wolfgang Liebeneiner. Sie verkörpert die Rolle von Davids Oma Amelie und zeigt Humor: „Ich bin zwar erst 65, spiele aber eine 73-Jährige. Weil ich nicht geliftet bin, decke ich alles ab.“

Krisensicherer Job

Jenny Jürgens (43) gibt Lenas Mutter Pia und sieht ihr Engagement pragmatisch: „Ich kenne viele arbeitslose Kollegen, und eine Telenovela gibt dir ein Jahr lang berufliche Sicherheit. Wer in einem solchen Format keine Chance sieht, verkennt die Realität.“ Als zu leichte Kost sieht Jürgens Telenovelas nicht: „Wir sind da, um zu unterhalten und das ist zu respektieren.“

CHRISTOPH STEINER, KÖLN

5.4 GRENZFÄLLE

Porträt

Diese Darstellungsform berichtet über interessante Teile der Biografie einer Person. In den Porträts werden entweder außergewöhnliche Momente im Leben einer bekannten Person geschildert oder es wird auf diese Art und Weise eine unbekanntere oder weniger bekannte Persönlichkeit vorgestellt. Ein Text dieser Art kann entweder sachlich und neutral geschrieben werden und nur Daten und Fakten übermitteln, oder eine Person aus dem Gesichtspunkt eines Journalisten subjektiv beschrieben vorstellen, seine guten oder schlechten Eigenschaften ansprechen und hervorheben. Natürlich stellt sich auch hier die Frage, ob eine reine Faktenübermittlung auch rein objektiv sein kann. Auf einer kleinen Fläche, die der Journalist in der Zeitung zur Verfügung hat, muss er nämlich die Fakten sortieren und unter ihnen diejenigen wählen, die gerade er für wichtig und interessant hält. Deswegen ist es fraglich, ob Porträts zu den beschreibenden oder kommentierenden Textsorten gehören sollten.

Eine ständige Suche

PORTRÄT:
HERWIG G. HÖLLER

Sogar in der Zeit, als ich das Musikvideoprogramm kuratiert habe, fühlte ich mich immer mehr als Besucherin. Ich kam mit diesem total entspannten Gestus nach Graz: Jetzt schau' ich mir an, was im letzten Jahr im österreichischen Film passiert ist", erzählt Barbara Pichler. „Diesmal kenne ich aber schon alle Filme. Eigentlich könnte ich zu Hause bleiben.“

Das wird sie natürlich nicht tun. Die Neo-Intendantin der Diagonale, die sich im Gespräch betont zurückhaltend gibt, wird nächste Woche ihr erstes Festival des österreichischen Films, mittlerweile die zwölfte Ausgabe in Graz, auch verantworten. Neben sachten Versuchen, die internationale Relevanz des Festivals wieder zu erhöhen, setzt sie auf Straffungen und eine intelligente Fortsetzung einer mittlerweile existierenden Diagonale-Tradition.

Nach der Matura im kärntnerischen Spittal an der Drau – dieselbe Klasse besuchten auch Grün-Politikerin Eva Glawischnig, FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl und der Organist Johannes Strobl – entschied sich Pichler, Jahrgang 1968, Theaterwissenschaften an der Wiener Uni zu studieren. „Aus einem persönlichen Zugang. Das war ein Studium, wo man Film und Medien ins Zentrum rücken konnte, Filmwissenschaften hat es damals noch nicht gegeben.“ Filme selbst zu machen habe sie dabei nie interessiert.

Jobben beim Film

Ihr Interesse an Filmvermittlung führte sie schließlich Mitte der Neunziger im Rahmen eines Akademikertrainings in das Filmcasino. Das Programmkino in der Wiener Margaretenstraße leitete damals die spätere Diagonale-Intendantin Christine Dollhofer. Unter anderem erledigte Pichler dort die Filmpostenrecherche für die großangelegte Nouvelle-Vague-Retrospektive 1996, die von der prominenten deutschen Filmkritikerin Frieda Grafe kuratiert worden war. „Ich bin heute noch verwundert, dass Christine Dollhofer mir dieses Vertrauen entgegengebracht hat. Aber das war der Job, der mir klarmachte, dass ich da weitermachen möchte.“ Stolz ist sie auch auf eine damals ab-

solvierte Prüfung. „Ich habe immer noch so einen schönen grünen Ausweis, der mir bescheinigt, dass ich eine staatlich geprüfte Filmvorführerin bin.“ Dabei hat sie es nie gerne getan. „Wenn irgendetwas passiert, bist du meistens ziemlich hilflos.“

Nach diesem Einstieg verantwortete Pichler während der Intendanz von Christine Dollhofer und Constantin Wulff das Diagonale-Musikvideoprogramm, sie war eine der Katalogredakteurinnen und programmierte gemeinsam mit der damaligen Diagonale-Pressesprecherin Andrea Pollach eine große Reihe zu Film und Landschaft im Wiener Filmmuseum. Auch beteiligte sie sich 2004 wie viele andere am Protest gegen die eigenwilligen Pläne des damaligen Staatssekretärs Franz Morak (ÖVP), das Festival umzugestalten. Im Dezember 2007 wurde sie schließlich vom Diagonale-Trägerverein mit der Leitung des Festivals von 2009 bis 2011 beauftragt.

Neue Perspektiven

Wie wird sich Pichlers Diagonale 2009 von jenen der Vorjahre unterscheiden? Die Kontinuitäten, so die Neo-Intendantin, lägen doch in der Natur des Festivals, das sich als Plattform für das österreichische Kino versteht. Und Brüche? „Ich weiß nicht, ob man das Brüche nennen kann. Aber mit jeder Kuratorin kommen andere Perspektiven auf die Filme und Themen.“ Wie bei ihren Vorgängerinnen erhalten alle Langfilme mit absolviertem Kinostart ein automatisches Ticket. Abgesehen davon hat Pichler mit 130 Vorstellungen (2009: 157) auch schlanker programmiert.

Und sie zeigt sich in ihrer Auswahl, bei der sie die Kuratorinnen Judith Wieser-Huber im Spielfilm, Gudrun Sommer im Dokumentarfilm und der Filmemacher Georg Waser im Experimentalfilm beraten haben, strenger: „Es läuft kein Film, von dem ich nicht das Gefühl habe, dass er nicht berechtigt wäre oder dass er ein interessanter Beitrag zu einer Diskussion über den jetzigen Stand des österreichischen Kinos ist.“ Explizit streicht Pichler Spielfilme wie Caspar Blauders „Schottentor“ oder Peter Jaitz' „Rimini“ hervor: „Außergewöhnliche Filme im Hinblick darauf, wie sie versuchen, mit filmischer Erzählform

Barbara Pichler bestreitet ihre erste Diagonale. Wie die Neo-Intendantin das Festival des österreichischen Films auch international wieder attraktiver machen will



Zur Person

Barbara Pichler (geb. 1968) hat die Filmbranche aus den unterschiedlichsten Perspektiven erlebt. Nach Studien der Theater- und Filmwissenschaften an der Uni Wien und am British Film Institute in London war sie ab 1995 als Kuratorin, Publizistin und Filmvermittlerin tätig. 2006 hat Pichler die filmwissenschaftliche Essaysammlung „moving landscapes“ mitherausgegeben, im Jahr 2007 auch die Monografie zum US-Avantgardefilmer James Benning

umzugehen.“ Auch betont sie die Qualität von Dokus wie Nina Kusturicas „Little Alien“, Katharina Coponys „Oceanul Mare“ oder Sabine Derflingers „eine von 8“. Für jeden einzelnen Experimentalfilm im Programm würde sie gar streiten. Um gezeigt zu werden, müssten Filme allgemein einen gewissen Grad an filmischer Entwicklung vorweisen können. „Es reicht nicht aus, ein wichtiges Thema aufzugreifen. Wir sind ja zum Beispiel auch kein Menschenrechtsfestival.“

Aber insbesondere die Sonderprogramme lassen eine Handschrift erkennen: 2009 wird es keinen Schwerpunkt zu Südosteuropa geben. Dafür präsentiert die Diagonale eine Miniauswahl an internationalen Filmen, die in österreichischen Produktionszusammenhängen stehen. Ein Special für die experimentelle Filmemacherin Mara Mattuschka steht wohl auch im Zusammenhang mit einem explizit feministischen Zugang, Pichler bezeichnet die britische feministische Filmtheoretikerin Laura Mulvey als für sie persönlich bestimmende Figur. Auch fehlt 2009 ein Graz-Special. „Das ist das Festival des österreichischen Films. Wenn es zeigbare Beiträge aus der Steiermark gibt, dann laufen sie im Festival. Sonst ist man schnell bei einer Diskussion über Quoten für die Bundesländer.“

Gegen die Gleichgültigkeit

Und wie die internationale Relevanz des Festivals wieder anheben? „Wir haben uns extrem bemüht, mehr Kuratoren als Gäste zu bekommen. Einige wichtige Vertreter der Semaine de la critique in Cannes, des Dokufestivals in Marseille oder des London Film Festivals konnten wir zusätzlich gewinnen. Das werde ich für mich als Erfolg.“ Und dass zuletzt weniger Branchenvertreter nach Graz kamen, habe auch mit sozialen Bedingungen in der Branche zu tun. Außerdem könne die Diagonale nicht mit Festivals, die einen großen Markt bieten, konkurrieren. Pichler will sich aber bemühen: „Das ist eine ständige Suche nach Ideen, wie man relevant oder interessant bleibt.“ Wichtig sei ihr, dass die Filme nicht gleichgültig aufgenommen werden. „Es wird aber sicher nicht passieren, dass alle das Programm von vorne bis hinten super finden.“

Interview

An der Grenze zwischen rein beschreibenden und kommentierenden Textsorten befindet sich auch das Interview. Das Interview kann über Sachfragen berichten, dann sprechen wir von einem „Sachinterview“, es können aber auch Informationen über bestimmte Personen und ihre Meinungen befragt werden, wie z.B. in einem „personenbezogenen Interview“. Die dritte Form eines Interviews ist die „Umfrage“, bei der mehreren Personen die gleichen Fragen zu einem bestimmten Thema gestellt werden. Diese Personen äußern dann in den Antworten ihre Meinung oder kommentieren ein Geschehen. Das Interview ist bei Lesern eine sehr beliebte Form, denn durch die innere Teilung ist der Text übersichtlich und ermöglicht eine Selektion beim Lesen. „Es vermittelt Unmittelbarkeit und Aktualität. Außerdem zeichnet es sich durch einen hohen Grad an Authentizität aus.“ (PÜRER 1996:94)

MARTIN SCORSESE

„Ich finde Zorn positiv, er ist sehr wichtig.“

08.02.2008, Berlin. Mit Anzug, Brille und seinem leicht verdutzten Ausdruck wirkt Martin Scorsese wie ein gutmütiger Universitätsprofessor. Sobald der 65-jährige Regisseur jedoch zu sprechen beginnt, ist seine fiebrige Energie unverkennbar.

INTERVIEW: Rüdiger Sturm FOTOS: REA/laif

Mr. Scorsese, wann waren Sie zum letzten Mal auf einem Rockkonzert?

Martin Scorsese: Das war im November, bei Bruce Springsteen in Madrid. Es war großartig, unvergesslich.

Von wo aus verfolgen Sie das Geschehen – vom Sitz aus oder unten in der Menge?

Ich bin ein wenig kurz geraten, deshalb bin ich ungern unter zu vielen großen Leuten, die mich herumdücken. Aber wenn ich es mir aussuchen kann, dann stehe ich am liebsten ganz vorne; ich brauche nur ein wenig Platz um mich herum.

Was gibt Ihnen so eine Veranstaltung?

Diese Erfahrung führt mich zurück zu meinen dionysischen Wurzeln. Die Leute auf der Bühne besitzen die Energie von mythischen Gestalten, ähnlich den Gestaltwandlern im Märchen. Sie schaffen eine Ekstase wie im alten griechischen Theater und locken urtümliche Gefühle hervor. Von Alexander dem Großen hieß es, er sei eine Verbindung aus einem großen Staatsmann und Mick Jagger. Kein Wunder, dass seine Männer loszogen, um Indien zu erobern.

Die Wirkung der Rolling Stones dokumentieren Sie mit Ihrem aktuellen Konzertfilm „Shine A Light“. Welche Gefühle löst die Band bei Ihnen aus?

Sie hält meine Kreativität wach. Die ganze Arbeit an dem Film war wie eine Verjüngungskur. Ich hörte die Stones zum ersten Mal Anfang der Sechzigerjahre, ich weiß nicht mehr genau, welcher Song es war, aber noch vor „Satisfaction“. Die Musik gefiel mir sofort, weil sie auf dem Blues basierte, und ich mag nun mal Blues. Eines Tages fuhr ich dann mit einem Freund durch Manhattan, und plötzlich lief „I Can't Get No Satisfac-

tion“ im Radio. Ich spürte sofort, dass dieser Song eine hymnenhafte Qualität hatte. Angefangen von dem herrischen Gitarren-Intro bis hin zur Trotzhaltung, die der Text verkörperte. Er war wie eine Filmmusik zu meinem damaligen Leben.

Sie waren selber auch nicht zu befriedigen.

Exakt. Ich war damals in meinen frühen Zwanzigern, ich kam aus Little Italy an der New Yorker East Side, und ich rebellierte gegen die Kleingeistigkeit dieser Welt. Ich versuchte, meine eigene Stimme als Erzähler zu finden, um die Dinge in Bilder zu fassen, die mich bewegten. Mein ganzes Lebensgefühl war durchzogen von der Sehnsucht, mich auszudrücken. Und meine unruhige Energie wurde von der Musik dieser Zeit inspiriert: Dylan, Joni Mitchell, Neil Young, auch die Beatles, aber ganz besonders von den Stones. Ich schwor mir, wenn ich endlich Kontrolle über einen Film habe, dann werde ich keine Kompromisse machen. Das führte zu „Hexenkessel“, einem Film voller Stones-Musik. Ich wollte sogar noch mehr davon, aber das konnten wir uns nicht leisten. Die meisten Songs der Stones sprechen mich auf einer persönlichen Ebene an. Ich kann die Texte nachempfinden. Sie erinnern mich teilweise an die „Dreigroschenoper“, und die Gegend, in der ich aufwuchs, war ungefähr so wie bei Brecht.

Was heißt das konkret?

Eine Gesellschaft hart arbeitender Menschen, infiziert vom Verbrechen, die einfach nur ein gutes Leben haben und ihre Familien ernähren wollen. Ich kannte persönlich viele „Jumping Jack Flashes“, auch wenn ich selbst keiner war. Einige davon sind inzwischen nicht mehr am Leben, weil

sie sich selbst zerstört haben. Ich mochte die Aufmüppigkeit der Stones-Lieder, den Zorn und die Provokation, wie etwa in „Sympathy For The Devil“, einem meiner absoluten Favoriten.

Sind Sie im Laufe der Jahre sanfter geworden, was Ihre Persönlichkeit angeht?

Das denke ich schon. Persönlich versuche ich vernünftiger und maßvoller zu sein als früher. Früher habe ich mich über alle möglichen Kleinigkeiten aufgeregt und dabei viel Energie verschwendet. Viele Dinge habe ich zu akzeptieren gelernt – aber nicht alle. Ich finde Zorn auch positiv, er ist wichtig. Man muss ihn nur kontrollieren und ihn gegen die Dinge richten, die ungerecht sind. Der beste Weg, ihn auszudrücken, ist für mich das Kino.

Martin Scorsese wurde am 17.11.1942 in Queens, New York, geboren. Nach seinem Filmstudium und ersten Gehversuchen als Regisseur

erfuhr er 1973 breite Anerkennung mit „Hexenkessel“, der auch die Karriere von Robert De Niro einleitete. In den 70ern kämpfte Scorsese mit Drogenproblemen, festigte aber danach seinen Ruf. 2007 erhielt er für „Departed“ den Regie-Oscar. Scorsese, der bereits mehrere Musik-Dokumentationen drehte, bringt am 04. April einen weiteren Konzertfilm in die Kinos: Für „Shine A Light“ begleitete er die Rolling Stones auf Tour. Martin Scorsese ist in fünfter Ehe verheiratet und hat drei Kinder.

ZUR PERSON

Karikatur

Mit dem Begriff „Karikatur“ werden vor allem Bilder verbunden, die sich über jemanden oder über etwas lustig machen. „Die Karikatur ist eine illustrative Darstellungsform, die im Gegensatz zu Infografiken oder Fotos in erster Linie nicht illustrieren, sondern durch pointierten Inhalt oder überspitzte Form belustigen, kommentieren oder angreifen will.“ (MAST 1998:272) Genauso werden Texte, die sich über jemanden lustig machen, jemanden oder etwas verspotten, als Karikaturen bezeichnet. Warum wir diese Textsorte zu den Grenzfällen eingeordnet haben, ist nicht die Frage nach der Objektivität, sondern nach der Form. Wie schon gesagt, gibt es Karikaturen-Bilder und Karikaturen-Texte. Außerdem gibt es aber auch Karikaturen-Bild-Texte. Es geht um Bilder, die durch Kommentare textlicher Art direkt im Bild oder als Bildunterschrift ergänzt sind.

Aufgabe

Streng genommen könnten alle Darstellungsformen in bestimmten Situationen als Grenzfälle bezeichnet werden. Wo gibt es die Grenze zwischen beschreibenden und kommentierenden Textsorten?

6. DAS PROBLEM DER OBJEKTIVITÄT

6.1 DIE FORDERUNG NACH OBJEKTIVITÄT

Dieses Kapitel möchte ich mit einem Zitat aus dem Buch „ABC des Journalismus“ von MAST (1998:229) einleiten: „Ein wesentliches Kriterium für die journalistische Berichterstattung ist die Forderung nach Objektivität. Dies bedeutet, daß die Journalisten eine möglichst unparteiische Darstellung von den Ereignissen geben sollten, eigene Wertungen sind unzulässig. [...] Subjektiver Journalismus sollte auf die Meinungsdarstellungsformen beschränkt werden.“

Nicht nur in journalistischen Lehr- und Handbüchern wird die Forderung nach Objektivität bei der journalistischen Berichterstattung betont. Auch die Leser möchten sich darauf verlassen, dass sie in den Nachrichten objektive Informationen finden, die von subjektiven Kommentaren sichtbar getrennt sind. Das Vorkommen oder die Absenz von subjektiven Aussagen, Meinungen, Gefühlen und Wertungen wurde zu einem von mehreren Kriterien bei der Klassifikation von journalistischen Textsorten. Die Forderung nach Objektivität betrifft die drei *beschreibenden (informationsbetonten)* Textsorten *Meldung*, *Nachricht* und *Bericht*.

6.2 BESCHREIBENDE DARSTELLUNGSFORMEN

Meldungen sind kurze Texte, die nach ihren makrostrukturellen Merkmalen leicht zu erkennen sind. Sie sind kurz und bündig, bestehen aus einer Kerninformation und meistens nur aus einem Absatz oder sogar aus einem einzigen Satz. Als *Nachrichten* bezeichnen wir informationsbetonte Texte mittlerer Länge. Im Unterschied zu *Meldungen* berichten sie über eine unbekannte Tatsache ausführlicher und bestehen aus mehreren Absätzen. Eine *Nachricht* beginnt meistens mit der Angabe der Quelle, was betont, dass es sich um offizielle Informationen handelt. Es lassen sich allerdings auch *Nachrichten* finden, bei denen der Name des Verfassers angegeben ist. *Berichte* bestehen dann meistens aus einem Vorspann und einem mehrspaltigen Text, der in viele Absätze gegliedert ist. Ein *Bericht* verfügt immer über eine Überschrift, die meistens mehrteilig ist.

Verschiedene Autoren sprechen unterschiedlich über die Objektivität bei diesen *beschreibenden* journalistischen Textsorten. Anders sehen die Forderung nach Objektivität diejenigen Autoren, die präskriptiv beschreiben, wie einzelne journalistische Darstellungsformen gestaltet werden sollen und anders diejenigen, die diese schon existierenden Textsorten analysieren.

Nach MAST gilt für alle drei *beschreibenden* Darstellungsformen Objektivität als ein sehr wichtiges Merkmal. Daher ist eine Grenze zwischen einer *Meldung* und einer *Nachricht*, einer *Nachricht* und einem *Bericht* oft schwer zu ziehen. Häufig sei ein Kriterium der Unterscheidung nur die Länge des Textes. Aus diesem Grunde bezeichnet MAST *Meldung* und *Bericht* als „Nachrichtendarstellungsformen“ mit unterschiedlicher

Länge. Auch BRAND UND SCHULZE (1997) bezeichnen die *Meldung* als „Kurzform“ und den *Bericht* als „Langform“ einer *Nachricht*. Die *Nachricht* in ihrer Kurz- und Langform definieren sie als „objektive Mitteilung eines allgemein interessierenden, aktuellen Sachverhalts in einem bestimmten formalen Aufbau.“ Auch nach BRAND UND SCHULZE sind subjektive Kommentare in *Nachrichten* unzulässig.

PÜRER (1996) macht darauf aufmerksam, dass das Prinzip der Objektivität nur bei kurzen Texten eingehalten wird. Er erklärt aber gleichzeitig, warum es bei langen Texten nicht möglich ist. „Das Prinzip der Trennung von Nachricht und Kommentar ist [...] dann richtig, wenn es sich in der Tat um eine kurze, knappe Nachricht handelt. Aber schon bei einem längeren Bericht läßt es sich begreiflicherweise gar nicht vermeiden, daß persönliche Wertungen des Schreibers in den Text einfließen. Korrespondentenberichte in so seriösen Zeitungen wie der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* oder der *Neuen Zürcher Zeitung* zeigen täglich, daß sie zum Teil sehr pointierte persönliche Auffassungen der Verfasser enthalten.“ (PÜRER 1996:79)

Der Grad der Objektivität kann bei jeder Textsorte unterschiedlich sein. Nach LÜGER (1995), der bei *Nachrichten* zwischen *harten* und *weichen Nachrichten* unterscheidet, werden zwar in *harten Nachrichten* wichtige Informationen meistens sachlich und unpersönlich formuliert, von den *weichen Nachrichten* unterscheiden sie sich aber nicht nur durch die behandelnden Themen. *Weiche Nachrichten* sind persönlicher und drücken Emotionen aus, sie sind subjektiv gefärbt.

Nach LÜGER enthalten *Berichte*, trotz aller Forderungen, Kommentare, Stellungnahmen und subjektive Bewertungen. „Recht unterschiedlich ist schließlich das Vorkommen von Bewertungen. Die Bandbreite reicht von Texten, die explizite Stellungnahmen weitgehend vermeiden, bis hin zu Beiträgen, die recht eindeutig von Kommentierungen durchsetzt sind. In solchen Fällen erscheint die Zuschreibung einer bestimmten Intentionalität eher fragwürdig.“ (LÜGER 1995:113)

Nach GRUBER (1991) sind *Berichte* sogar immer subjektiv. Er unterscheidet zwei Typen von Berichten, *wertende Berichte* und *deskriptive Berichte*. Seine Einteilung wird noch durch folgende Erklärung ergänzt: „Diese Unterscheidung besagt nicht, dass die deskriptiven Berichte dem „Objektivitätsgebot“ entsprechen würden, sondern lediglich, daß bei diesen Texten keine Wertungen auftreten, die vom Textautor stammen.“ (GRUBER 1991:112) In diesem Zusammenhang spricht GRUBER über „Wertungen Dritter“, die einen meinungsbeeinflussenden Charakter haben können, da sie Wertungen vermitteln.

6.3 GIBT ES EINE OBJEKTIVE WIRKLICHKEIT?

Kommen wir aber zurück zu unserer Frage, ob die Forderung nach Objektivität erfüllbar ist. KUNCZIK beschreibt die Objektivität als „eine der Realität entsprechende Berichterstattung“ und fügt die Definition von SILBERMANN hinzu, der die Objektivität als „Darstellung der Wirklichkeit wie sie ist“ definiert. (2001:276) Im Zusammenhang mit dieser Definition stellt sich noch die Frage, ob es überhaupt möglich ist, *die Wirklichkeit rein objektiv darzustellen*. Dies will ich folgendermaßen erklären: Derjenige, der es versucht die Realität zu beschreiben, muss dazu bestimmte sprachliche Mittel wählen. Sprachverwendung ist generell subjektiv, somit kommt aber seine

Persönlichkeit zum Ausdruck. Es ist auch nicht einfach, wahrheitsgetreu zu berichten, weil es nur selten nur eine „Wahrheit“ gibt und wenn man die „Wahrheit“ von mehreren Seiten sehen kann. Außerdem kann bei der Berichterstattung nicht die vollständige Realität gezeigt werden, es werden nur einige Aspekte der Realität gewählt, es wird nur ein Ausschnitt präsentiert: jener Teil der Realität, den der Journalist dem Leser zeigen *will*. Bestimmte Aspekte der Realität werden von dem Journalisten angeführt und andere außer Acht gelassen, einige betont, andere in den Hintergrund gerückt.

HOLICKI (1990) bedient sich der Erkenntnisse der Rhetorik und führt drei Klassen von Textgestaltungsmitteln, die die Objektivität eines Textes stark beeinflussen können:

1. die Auswahl von Aspekten eines Ereignisses, Merkmalen einer Person oder Argumenten usw. (z.B. Weglassen von Fakten, Wiederholungs- und Häufigkeitsfiguren);
2. die Anordnung von Aspekten eines Ereignisses, sowie die Reihenfolge von Kontrasten oder Argumenten;
3. die mit der sprachlichen Ausführung von Aspekten, Argumenten und mit dem verwendeten Sprachstil zusammenhängende Ausgestaltung.

Das Wort hat bekanntlich neben einer Form einen bestimmten Inhalt, der Objekte nicht nur benennt, sondern oft auch eine wertende positive oder negative Bedeutung, die sich in einem langen Prozess herausgebildet hat, enthält. Diese Wertung, die isolierte Wörter, Wortverbindungen oder bildliche Umschreibungen enthalten, kann mehr oder weniger sichtbar sein und wird vom Leser mehr oder weniger bewusst bzw. unbewusst rezipiert.

Wertende und expressive Mittel finden wir sowohl unter grammatischen als auch unter lexikalischen Stilelementen. Sie sind allerdings häufig nicht auf den ersten Blick erkennbar. Sozial, geographisch oder zeitlich markierte Wörter, die je nach Verwendung einen positiven oder negativen Eindruck vermitteln, können entsprechende Sympathien oder Antipathien zu einer besprochenen Person oder Situation hervorrufen. Sogar einige Wortbildungsmittel rufen eine expressive Wirkung hervor und einen besonders hohen Grad an Subjektivität enthalten okkasionelle Bildungen. Auch Phraseologismen sind Träger einer positiven oder negativen Wertung.

Subjektives spiegelt sich auch auf der syntaktischen Ebene wieder. Das Abweichen von der normalen Satzgliedfolge (Hervorhebungen durch stilistische Anfangs- oder Endstellungen, Ausklammerungen usw.) oder vom regulären Satzbau (Ellipse, Prolepse usw.) werden als expressiv angesehen. Genauso wirken auch ungewöhnliche Satzarten expressiv.

Selbst bei der makrostrukturellen Textgestaltung einer Nachricht, dem Pyramidenprinzip, kann man Subjektives nicht vermeiden: „Ihr Konstruktionsprinzip 'Das Wichtigste nach vorn' zwingt den Journalisten zur Interpretation: Was hält er für das Wichtigste?“ Gleichzeitig wird aber hinzugefügt: „Aber das entbindet ihn nicht von der Pflicht, den Sachverhalt so objektiv und zuverlässig wie möglich wiederzugeben.“ (NOELLE-NEUMANN/SCHULZ/WILKE 1994:99)

6.4 KANN MAN OBJEKTIV BERICHTEN?

An einem konkreten Beispiel soll gezeigt werden, dass trotz aller Forderungen nach Objektivität in *Berichten* nicht nur verschiedene Hintergrundinformationen, sondern auch unter anderem kommentierende Stellungnahmen und Wertungen zu finden sind.

Ausgewählt wurde ein Text aus der Süddeutschen Zeitung (SZ, 24. 6. 2002, S. 2). Dieser Text befindet sich in der Rubrik „Politik“ und wird von einem Foto begleitet, auf dem zwei Politiker zu sehen sind.

Betrachten wir die Makrostruktur des Textes, so handelt es sich um einen langen Text, der in viele Absätze geteilt ist. Es handelt sich also um keine Meldung. Die Überschrift ist zweiteilig, hat allerdings eine sehr ungewöhnliche Schriftgröße und -form. Vor dem eigentlichen Text sehen wir einen Hinweis darauf, dass dieser Text nicht von einer Presseagentur stammt, sondern ihn ein Journalist verfasste. Es könnte sich also nach diesen Merkmalen um einen Bericht, eine Reportage oder um einen Kommentar handeln. In diesem Falle ist der Stil, die Mikrostruktur des Textes entscheidend.

Bevor wir zum eigentlichen Text übergehen, fesselt unsere Aufmerksamkeit ein sehr inoffizieller Titel „**Das Küchen-Kabinett**“, der eine Anspielung auf den Textanfang darstellt und dank einer ungewöhnlichen Wortverbindung den Leser neugierig machen soll.

Der Anfang des Textes ist in einem sehr persönlichen Ton gehalten. Der Satz „*Sie besprachen es in Platzecks Küche in Potsdam-Babelsberg, es gab Lamm.*“ klingt sehr familiär. Es gibt hier aber noch eine ganze Reihe anderer expressiver Formulierungen:

„...gab es solch ein "Dinner for three".“

„... überlegten sich die drei ostdeutschen Genossen bei Braten und Wein...“

„... als die überraschende Nachricht in der Welt war.“

„Der Mann, der noch wenige Tage Oberbürgermeister von Potsdam ist, kann sich nun, da es heraus ist, ein Grinsen nicht verkneifen.“

Dieser Text ist auch dadurch charakterisiert, dass zu Beginn und zum Schluss auf Fakten verzichtet wird. Im Text sind also zahlreiche wertende und weitere expressive sowie metaphorische Ausdrücke zu finden, wie z.B.:

„Was besprachen, war besonders delikat...“

„...sagte Matthias Platzeck entspannt...“

„...sagt Stolpe und zwinkert müde, aber erleichtert.“

„...sagt einer der Strategen: ...“

Dank der vielen wertenden Ausdrücke, eines persönlichen Tons und eines für reine Faktenübermittlung untypischen Anfangs könnte es schwierig sein, diesen Text einer bestimmten Textsorte zuzuordnen. Obwohl der Text mit der Schilderung der Atmosphäre anfängt und Authentizität verspricht, handelt es sich um keine Reportage. Liegt also eine beschreibende Textsorte (ein *Bericht*), oder eine kommentierende Textsorte (ein *Kommentar*) vor? Obwohl im Text viele kommentierende Formulierungen und wertende Passagen nachgewiesen werden können, werden im Text vor allem Fakten übermittelt, es wird über die Situation und Stimmung in der Regierung berichtet, Aussagen einzelner Politiker werden zitiert. Es handelt sich um einen Bericht. Wie zu sehen ist, weist dieser Bericht einen hohen Grad an Subjektivität auf.

6.5 GIBT ES OBJEKTIVE FOTOS?

Es ist ersichtlich, dass es nicht einfach ist, verbal rein objektiv zu berichten, auch wenn man sich darum bemüht. Als eine authentische Wiedergabe der Realität wird aber ohne Zweifel das Foto angesehen. Es besitzt eine hohe Glaubwürdigkeit und wird als ein wahrheitsgetreues Abbild der Wirklichkeit verstanden. Aber auch bei einem Foto ist Subjektivität nicht eindeutig ausgeschlossen. Ein Foto ist räumlich und zeitlich beschränkt, es handelt sich um eine Abbildung auf einem sehr kleinen Raum in einem einzigen Augenblick und die entscheidende Rolle bei dieser Realitätsdarstellung hat die fotografierende Person, die das Empfinden der Atmosphäre beeinflussen kann. Und ähnlich, wie bei einem Text, gibt es bei Fotos Tatsachen, die den Mythos von einem gänzlich objektiven Foto völlig zerstören:

- Beim Fotografieren kann der Fotograf wählen, aus welcher Perspektive eine Person, Sache oder Situation fotografiert wird und was im Hintergrund steht.
- Das Foto zeigt auch eine Beziehung, in welcher die abgebildeten Objekte zueinander stehen, die aber im Moment des Fotografierens nicht der Wirklichkeit entsprechen muss.
- Auch die Beleuchtung, Schatten, Farbe, Kontraste beeinflussen das Empfinden des Bildes.

Auch BEIFUß/EVERS/RAUCH (1994) fragen, ob Fotos, die eine *Nachricht* ergänzen oder alleinstehend eine *Nachricht* bilden, die Anforderungen an Objektivität erfüllen: „Objektive Fotos? Dieser Anspruch ist falsch. Auf mindestens vier Stationen - vom *Ereignis* (Ausschnitt und Zeit wählen, Standort, Objektiv), über *Aktion* und *Ablauf*, zur Labor-Bearbeitung (Negativ-Behandlung und Auswahl, Vergrößerungsausschnitt, Beschnitt), bis zur Entscheidung über die *Verwendung* in diesem oder jenem Medium, in dieser oder jener Aufmachung - potenziert sich die bewußte oder unbewußte Manipulation des Fotografen.“ (BEIFUß/EVERS/RAUCH 1994:125) FREY (1999) informiert sogar über faszinierende und nicht zu unterschätzende Ergebnisse zahlreicher Versuche, die über Wirkungen von Aspekten der nonverbalen Kommunikation auf die Betrachter berichten. Bei Fotos von Personen geht es vor allem um die Bewegungsmuster. Nach diesen Ergebnissen beeinflussen insbesondere seitliche Neigungen des Kopfes, ob eine Person einen positiven oder negativen Eindruck macht, ob sie langweilig, entspannt, selbstsicher oder verärgert wirkt. Die Entscheidung, welchen Eindruck er auf den Leser machen lässt, liegt also bei dem Fotografen.

Aus dem oben gesagten ist ersichtlich, dass die Forderung nach einer absoluten Objektivität bei der Nachrichtenermittlung schwer zu erfüllen, wenn nicht sogar unerfüllbar, ist und dass man sogar bei Fotos, die diese Nachrichten begleiten, Subjektives nicht vermeiden kann. Zusammenfassend könnte gesagt werden, dass der Grad der Objektivität durch zwei Faktoren beeinflusst werden kann:

- 1) Länge des Textes
- 2) Textgestaltungsmittel

An unserem Beispiel aus der Süddeutschen Zeitung wurde gezeigt, dass Berichte sehr subjektiv gefärbt sein können. Damit wurde bewiesen, dass die Wirklichkeit (die tatsächlich existierenden Darstellungsformen) nicht immer der gewünschten Norm (wie diese Darstellungsformen in der präskriptiv geschriebenen Literatur vorgestellt werden) entspricht.

Aufgabe**SA**

Wählen Sie in einer deutschsprachigen Zeitung eine Meldung, eine Nachricht und einen Bericht aus und führen Sie eine Analyse durch, die zeigen würde, ob diese Texte die Forderung nach Objektivität erfüllen.

7. NICHT-JOURNALISTISCHE TEXTE

7.1 INFORMATIONSBETONTE TEXTSORTEN

Zu anderen beschreibenden Textsorten zählen wir Texte, die nicht alle als journalistische Texte bezeichnet werden können. Sie sind aber häufig auf Seiten der Tagespresse zu finden und dürfen aus diesem Grunde nicht außer Acht gelassen werden.



DAGOBERT
DER GUTE GEIST

Steinpilzcarpaccio

Eine Vorspeise. Werden Pilze roh gegessen, müssen sie ganz frisch und von sehr fester Konsistenz sein.

Zutaten für 4 Personen.

- 30 dag kleine Steinpilze
- 1 bis 2 Zitronen
- 1 EL Thymian- oder Waldhonig
- 3 EL Weißwein, 2 dl Olivenöl
- 2 EL Petersilie, gehackt
- Salz, schwarzer Pfeffer

Zubereitung.

Den Zitronensaft auspressen. Mit Honig, Salz und Wein in einen Mixbecher geben. Mit dem Pürierstab mixen. Das Öl langsam dazulaufen lassen, bis eine sämige Konsistenz erreicht ist. Die Petersilie untermengen.

Die Steinpilze sorgfältig putzen und in hauchdünne Scheiben schneiden. Das funktioniert am besten mit einem Hobel. Die Scheiben nebeneinander auf Teller legen. Die Soße über die Steinpilze träufeln. Mit frisch gemahlenem schwarzen Pfeffer bestreuen.

Wer Pilze nicht roh mag, kann sie kurz in Olivenöl anbraten und dann erst mit der Marinade beträufeln. Werden die Pilze gebraten, darf man sie nicht ganz so dünn schneiden.

Eine andere Möglichkeit: Die Pilze hobeln, roh auf Teller legen, salzen und pfeffern. Mit Zitronenöl beträufeln. Dazu etwa 2 EL Zitronensaft mit 3 EL Olivenöl in ein Glas mit Schraubdeckel geben und gut schütteln.

Im Internet:
Alle Dagobert-Rezepte unter
www.kleinezeitung.at/essen

CRASH-KURS

Was heißt auf Englisch ...

Man kann nicht alles haben.
You can't have everything.

Tat-sachen	Männer-kurz-namen	bequem, ange-nehm	Ereilung	zu keiner Zeit	Blas-instrument	US-Abk.: Bachelor of Science	auf-geweckt, munter	Osterr. Komponist (Hans) † 1987	Zeit ohne Krieg	Schen-kung, Gebes
					nach unten					
Ktz.-Z. Dorn-birn/VO			Gosse					tapsiger Bär aus „Das Bechun-gelbach“		Mis-gunst
Persön-lich-keits-bild					dicht dabei	Männer-kurz-namen		Ital.: „guf“ Freikörper-kultur (Abk.)		
Winter-sport-gerät (engl.)	Zeichen für Neon		Ktz.-Z. Weils-Land/ÖÖ	Garn						
							Klei-dungs-stück			
ehem. Österr. Adelige				die Medizin						

Die Auflösung finden Sie auf Seite 60

IHRE STERNE

WIDDER 21.3. - 20.4. Die Anregungen eines Mitarbeiters sollten mehr Beachtung finden. Ein nettes Erlebnis im Herzensbereich sorgt für neuen Auftrieb. Unstimmigkeiten so bald wie möglich aus der Welt schaffen!

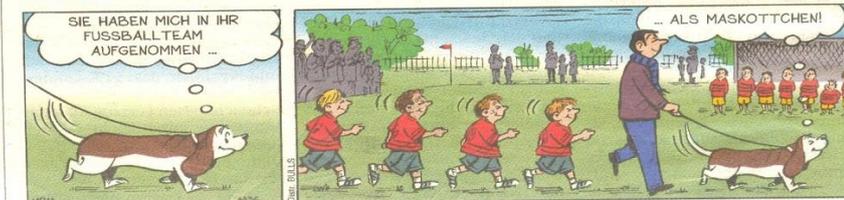
STIER 21.4. - 20.5. Drücken Sie sich nicht vor einer längst überfälligen Aussprache. Vieles geht Ihnen nicht schnell genug. Nicht ungeduldig werden. Beneidenswert! Voller Energie und mit ungebremstem Tatendrang.

ZWILLINGE 21.5. - 21.6. Eine Erfahrung dürfte schmerzhaft sein, hat aber auch was Gutes. Der Hang zu Luxusartikeln kann Sie in die roten Zahlen bringen. Es gelingt Ihnen am heutigen Tag beinahe alles zum Besten.

KREBS 22.6. - 22.7. Sie scheuen keinen Aufwand, wenn Ihnen am Ende der Erfolg winkt. Anpassungsschwierigkeiten müssen erkannt und überwunden werden. Jetzt müssten allzu kühne Vorhaben gut fundiert sein.

☛ **STERNE IM NETZ.** Was sie Ihnen raten und wie Ihr Flirt- und Liebeshoroskop aussieht: www.kleinezeitung.at/horoskop

WURZEL



Textsorte Zitat

Zitate sind kurze Texte, die in allen untersuchten Zeitungen vorkommen und die wir nach ihrem Charakter den beschreibenden, kommentierenden oder unterhaltenden Textsorten zuordnen können. Es geht um Texte, die als Ganzes übernommen worden sind und in Anführungszeichen stehen. In der Tagespresse sind drei Typen von der Textsorte Zitat zu finden:

- 1) Zu den Zitaten, die einen rein sachlich informierenden Charakter haben, gehört z.B. ein abgedruckter Teil der Rede des Präsidenten Busch.
- 2) Einen anderen Typ von Zitaten finden wir z.B. in der *F.A.Z.* in der Rubrik „Stimmen der Anderen“, wo Informationen aus verschiedenen ausländischen Zeitungen zitiert werden, in der *Süddeutschen Zeitung* dann in der Rubrik „Blick in die Presse“ oder „Internationale Pressestimmen“, in der *Presse* unter „Pressestimmen“.
- 3) Oder es geht um Sprüche bekannter Persönlichkeiten „TV-Sprüche“ oder Sprüche von Leuten auf der Straße. In der *Bild*-Zeitung tritt z.B. jedes Zitat immer zusammen mit einem Foto der sprechenden Person auf. Zitate haben also nicht immer eine informative Funktion. In einigen werden Meinungen geäußert (kommentierende Funktion), oder sie sollen unterhalten (unterhaltende Funktion).

Zitate können also sowohl den berichtenden als auch den kommentierenden oder unterhaltenden Textsorten zugeordnet werden.

Textsorte Information

Es handelt sich um kurze berichtende, nicht journalistische Texte, deren dominierende Funktion zu informieren ist. Die Informationen haben äußerlich die Form einer Meldung. Sie informieren aber nicht über Aktuelles, sondern über allgemein gültiges, ergänzen Informationen zu einem Thema, das in einem anderen Text angesprochen wurde, oder sie bilden beschreibende Bildunterschriften. Oft handelt es sich um Texte mit einem enzyklopädischen Charakter.

Textsorte Anzeige



Zu anderen beschreibenden Textsorten gehören außerdem noch **amtliche Bekanntmachungen, Ratschläge, Kochrezepte** u.a. Einen informierenden Charakter haben auch Texte im Serviceteil der Zeitung, wie **Fernseh-** und **Rundfunkprogramme** usw.

Textsorte Wetterbericht

Wetterberichte sind zum festen Bestandteil fast jeder Zeitung geworden. Der Wetterbericht ist auch ein beliebtes Forschungsobjekt, da es um eine einzigartige Textsorte geht. Er besteht aus einer oder mehreren Grafiken (Karten), aus tabellarischen und durchgehenden Texten über einerseits gegenwärtige, andererseits zukünftige Wetterlage, aus ikonischen Symbolen usw. Wetterberichte sind also sehr interessante Cluster, die aus mehreren Texten und grafischen Elementen bestehen, die selbständig berichten und gleichzeitig zusammenhängen.

KLEINE ZEITUNG
FREITAG, 13. AUGUST 2010

WETTER | 31

HEUTE

Tiefdruckeinfluss. Aus dichten Wolken regnet es vor allem am Nachmittag und am Abend recht verbrodet, mitunter sogar ergiebig. Gewitter mischen auch mit.

Freitag, 13. August 2010
Namenstage: Hippolyt, Pontian, Marco, Gertrude, Cassian

DAS WETTER IM QUERSCHNITT

Wetter gestern in Klagenfurt: 7 Uhr: heiter, 15° 12 Uhr: wolkig, 23°

Wetter vorgestern in Klagenfurt: Tiefstwert: 13 Grad / Höchstwert: 21 Grad / Mittelwert: 17 Grad Abweichung vom Monatsmittel der Lufttemperatur: etwa 1 Grad zu kühl.

Regionalprognose
In Teilen Oberkärntens dürfte es schon am Vormittag erste Schauer geben. In Unterkärnten kann der Föhn die Wolken zunächst noch auflökern. Am Nachmittag sind auch hier Schauer/Gewitter zu erwarten.

Biowetter
Das Allgemeinbefinden ist zum Teil stärker beeinträchtigt.

5-Tage-Prognose
Die Prognosen für das Wochenende sind noch relativ unsicher, weil die Auswirkungen eines Tiefs prinzipiell schwer zu erfassen sind. Der Samstag verläuft eher wechselhaft mit sonnigen Abschnitten am Vormittag und zu Mittag. Nachmittags/abends nimmt die Neigung zu gewitterigen Regenschauern allmählich zu. In der Nacht regnet es dann ergiebig. Am Sonntag beruhigt sich das Wetter wahrscheinlich nur vorübergehend.

WETTER-HOTLINE
☎ 0900 511 599 (2,16 Euro/Minute)
Persönliche Wetterberatung (tgl. von 7 bis 16 Uhr)

IM INTERNET
Wetterprognose für jede Kärntner Gemeinde:
www.kleinezeitung.at/wetter

© meteo experts Prugger&Tröger DG

MONDKALENDER
Waage: Ziehen Sie nach dem Schwimmen rasch trockene Kleider an und halten Sie Ihren Unterleib warm.

BAUERNREGEL
Wie das Wetter zu Hipolyt, so es mehrere Tage geschieht.

EUROPA HEUTE UM 14 UHR

Luftdruck: 1014 hPa, gleichbl.
Luftfeuchtigkeit: 80% RF (Mittag)
Wasserstand der Drau: Pegel Amlach gestern: 133 cm
Online: www.wasser.ktn.gv.at/hydrographie

WASSERTEMPERATUREN

Faaker See	23 Grad
Pressegger See	24 Grad
Wörthersee	24 Grad
Ossiacher See	23 Grad
Milnstätter See	21 Grad
Schwimmbad Radnig	24 Grad
Klopperer See	24 Grad
Silbersee	24 Grad
Pirkdorfer See	23 Grad
Rauschelesee	23 Grad
Sonnegger See	23 Grad
Keutschacher See	23 Grad
Tristacher See	23 Grad

EUROPA HEUTE

Dublin	9/19/15°	bewölkt
Dubrovnik	19/30/24°	sonnig
Frankfurt	13/24/21°	wolkig
Genf	13/23/20°	wolkig
Hamburg	13/23/20°	bewölkt
Helsinki	15/21/22°	wolkig
Istanbul	25/34/27°	wolkig
Kopenhagen	17/22/19°	Schauer
Laibach	13/21/20°	Schauer
Larnaca	24/32/27°	sonnig
Lissabon	17/30/24°	sonnig
London	12/20/15°	Schauer
Madrid	16/31/25°	wolkig
Mailand	17/25/20°	Gewitter
Mailorea	22/28/24°	bewölkt
Moskau	16/30/22°	bewölkt
München	16/21/16°	Gewitter
Oslo	13/20/16°	Regen
Paris	12/23/17°	Gewitter
Prag	15/25/23°	Schauer
Pula	18/28/21°	Gewitter
Rom	18/28/24°	wolkig
Stockholm	15/28/21°	wolkig
Triest	22/28/24°	Gewitter
Udine	18/28/20°	Gewitter
Venedig	20/21/24°	Schauer
Warschau	17/31/22°	wolkig
Wien	18/28/21°	wolkig
Zagreb	15/32/24°	wolkig
Zürich	13/23/18°	Schauer

ÜBERSEE HEUTE

Bangkok	26/34/29°	Schauer
Hongkong	28/34/30°	Schauer
Johannesb.	4/18/11°	sonnig
Kairo	24/36/29°	sonnig
Las Palmas	26/31/26°	sonnig
Los Angeles	15/20/17°	Schauer
Miami	25/34/29°	Gewitter
New York	21/25/22°	bewölkt
Peking	25/30/24°	Schauer
Rio	15/30/21°	wolkig
San Francisco	13/21/17°	bewölkt
Sydney	10/18/11°	wolkig
Tokio	26/33/25°	Schauer
Toronto	19/28/24°	bewölkt
Tunis	24/35/30°	wolkig

Temperaturvorschau für 7, 14 und 19 Uhr

Sonne oder Regen auf einen Klick

www.kleinezeitung.at/wetter

Tägliche Wetterberichte und 3-Tages-Prognosen für Ihre Gemeinde auf einen Klick!

Meine Kleinze. **KLEINE ZEITUNG** www.kleinezeitung.at

7.2 KOMMENTIERENDE TEXTSORTEN

Leserbriefe (Kommentare der Leser)

Leserbriefe sind in keiner analysierten Zeitung beliebig zerstreut, sie haben meistens ihren festen Platz. In der *F.A.Z.* ist es in der Rubrik „Briefe an die Herausgeber“, in der *Süddeutschen Zeitung* „Leserbriefe“, im *Standard* „Leser“, im *Bild* in der Rubrik „Leser schreiben in Bild“ usw. Ihr Design ist aber in jeder Zeitung unterschiedlich. Sie können mit einem Titel versehen sein, oder ohne Titel auftreten, sie sind nebeneinander, oder untereinander platziert, sie sind allerdings immer von anderen Texten durch eine Linie abgetrennt.

Textsorte Zitate

Zitate können eine beschreibende, kommentierende oder unterhaltende Funktion haben. (siehe 6.1)

7.3 UNTERHALTENDE TEXTSORTEN

Im Falle der unterhaltenden Textsorten handelt es sich um nicht-journalistische Texte in der Tagespresse mit unterhaltender Funktion, wie z.B. **Romanauszüge, Lieder, Witze, Rätsel, Horoskope**. Diese Texttypen werden wir nicht näher analysieren, uns wird aber interessieren, in welchem Maße sie in verschiedenen Zeitungstypen vertreten sind.

Aufgabe

In dieser Lektion wurden nur einige Beispiele der nicht-journalistischen Textsorten beschrieben. Lesen Sie eine seriöse und eine Boulevardzeitung und suchen Sie nach allen Beispielen.

8. ENTSTEHUNG VON NEUEN TEXTFORMEN

8.1 EINE NEUE FORM

Schon immer hatte jede Zeitung ihr eigenes Image, durch das sie sich von anderen Zeitungen unterschied. In den letzten Jahren hat sich aber das Aussehen der Printmedien auf der ganzen Welt wesentlich geändert. Ein Grund ist die zunehmende Konkurrenz durch andere Massenmedien (Radio, Fernsehen und in der letzten Zeit vor allem das Internet).

Der Leser ist anspruchsvoller geworden. Deswegen möchte er vor allem schnell und effektiv informiert werden. Das heißt, ohne viel Aufwand, möglichst viele Informationen bekommen. Der Leser steht im Vordergrund, es wird um seine Aufmerksamkeit „gekämpft“. Man will die Zeitung nicht nur funktionell gestalten, sie soll attraktiv und lesefreundlich sein. Sie soll dem Leser bei seiner Orientierung in der unüberschaubaren Informationsmenge behilflich sein. Dazu dienen nicht nur die Bilder, die Inhalte der Texte veranschaulichen, sondern auch die visuelle Segmentierung der Texte. Bei einer schnellen Orientierung und Selektion helfen dem Leser auch zahlreiche Orientierungshilfen. Gute optische Aufbereitung gewinnt den Leser, der an visuelle Informationen, die im Fernsehen und Internet präsentiert werden, gewöhnt ist. Deswegen bemüht man sich auch, die Informationen in Printmedien mehr zu visualisieren. Und visuelle Mittel unterstützen wiederum die Verständlichkeit und Übersichtlichkeit des Zeitungsinhalts.

NUSSBAUMER (1991) beschäftigt sich mit Möglichkeiten einer leserfreundlichen Aufbereitung des Textes. Bei ihm finden wir den Terminus „Text-Großgliederung“. Das heißt, dass der Text in kleinere Einheiten, wie Titel, Untertitel, Vorspann usw. gegliedert wird.

Genauso spielt nach DANEŠ (1999) die Aufteilung eines Textes in der modernen Zeitung eine wichtige Rolle. Dadurch, dass ein Langtext in kleinere Segmente (wie z.B. Absätze oder kürzere Texte) geteilt wird, werden die Informationen optisch gegliedert und der Leser kann sich im Text besser orientieren. DANEŠ macht vor allem auf die kommunikative Funktion aufmerksam, die bei einer Textteilung im Vordergrund steht.

Bei BUCHER (1998) finden wir den Terminus „Delinealisierung der Textstruktur“. Es geht aber nicht nur um eine räumliche Gliederung. Ein langer Text wird auch durch Linien, Umrahmungen und Zwischentitel optisch geteilt, oder sogar in optisch selbständige, aber zusammenhängende Texte zerlegt, die durch das gleiche Thema und oft auch durch den gleichen Titel zu einer Einheit verknüpft werden. BUCHER erklärt, warum so zerlegte Texte für den Leser attraktiver sind.



10 TIPPS für die Mittagspause

Speisen, die **satt machen**, müssen weder besonders fett noch ausgesprochen süß und schon gar nicht übertrieben salzig sein

- 1 Keine Scheu vor dem Aussortieren**
„Greifen Sie, wenn eine Speise in verschiedenen Portionsgrößen angeboten ist, stets zur kleinsten“, rät Ernährungsmediziner Daniel König aus Freiburg. Man kann ja nachfassen. Aber es ist auch kein Vergehen, nicht alles aufzuessen.
- 2 Obst eher essen als trinken**
Zurzeit häufen sich die Warnungen vor der Zuckerart Fruktose. Sie stimuliert den Appetit stärker als Glukose. Fruktose steckt in gesüßten Brausen – und in Obst. Wer eine Orange isst, nimmt den Zucker langsam auf und wird eher satt als beim Trinken eines Juice. Ähnliches gilt für Gemüse.
- 3 Überflüssige Getränke-Kalorien**
Ein Glas Cola im Burger-Lokal enthält 168 Kilokalorien [kcal], ein halber Liter Weizenbier 215 kcal. Kann man sich so etwas nicht für den Abend aufheben und zu Mittag Mineralwasser oder Schorle [Letztere im Verhältnis 1:3] wählen?
- 4 Salat ist nicht gleich Salat**
Eine häufige Anordnung in der Kantine: Die Schüssel mit Karottenschnipseln steht gleich neben dem Nudel- oder dem Eissalat. Der Kaloriengehalt der Rohkost ist aber deutlich geringer.
- 5 Es schmeckt auch mit wenig Salz**
Zu viel Salz erhöht den Blutdruck. Die neuere Forschung schätzt das Risiko allerdings als geringer ein als noch vor wenigen Jahren und erlaubt um die sechs Gramm pro Tag (früher zwei). Allerdings überschreiten viele Menschen auch diesen Wert. Das meiste Salz

kommt freilich nicht aus dem Salzstreuer, sondern ist bereits in Lebensmitteln enthalten.



- 6 Magere Eiweißlieferanten**
„Hände weg von Frittiertem und Paniertem“, rät Ernährungsmediziner König.
- 7 Zu Vollkornbrot greifen**
Es enthält mehr Ballaststoffe, Nahrungsbestandteile, die schneller sättigen und eher die Verdauung fördern als Weißbrot.
- 8 Öfter mal vegetarisch essen**
„Vegetarische Gerichte sind meist kalorienärmer“, meint der Freiburger Professor König. Aus ernährungswissenschaftlicher Sicht gebe es „keinen Grund, häufiger als zwei- bis dreimal pro Woche Fleisch zu essen“.
- 9 Selbst komponiertes „Fast Food“**
Wie wäre es, ab und zu sowohl Kantine als auch die Schnellrestaurants zu ignorieren und das Mittagmahl selbst zusammenzustellen? Man kann sich etwas von zu Hause mitnehmen oder die Einzelkomponenten im Supermarkt kaufen. Die Chancen stehen gut, dass der Kalorienwert unter jenem des Tagesmenüs bleibt.
- 10 Bewegte Pausen**
Wenn doch etwas mehr Zeit ist – die Mittagspause muss man nicht ausschließlich mit Essen und Kaffeetrinken verbringen. Mit den Kollegen kann man während eines Spaziergangs ebenso gut plaudern wie beim Espresso.



Die Entwicklung von neuen Textdesign-Formen führte nach BUCHER auch zur Entstehung von neuen Textformen. Bucher bezeichnet diese neuen Formen als „Verweis- oder Orientierungstextsorten“ (Meldeanreißer, Problemanreißer, Überschriften-Ankündigungen), die eben eine Navigationshilfe darstellen.

Aufgabe

Lesen Sie noch einmal die Lektion 2, in der einige Klassifikationsvorschläge der traditionellen journalistischen Textsorten vorgestellt worden sind.

8.2 EINE ANDERE TEXTSORTENKLASSIFIKATION

Obwohl es mehrere Klassifikationsvorschläge von journalistischen Texten gibt, wurde bis jetzt keine einheitliche Typologie ausgearbeitet.

Es zeigt sich, dass die Entstehung von ganz neuen Textsorten auch eine neue Textsortenklassifikation ermöglicht. Da alle Texte mit einer Absicht entstehen und dadurch auch Träger einer Funktion sind, besteht kein Zweifel, dass die Einteilung nach der Textfunktion, die der Text zu erfüllen hat, eine sehr wichtige Rolle spielt. Ein Kriterium für die Klassifizierung von journalistischen Textsorten ist also die Textfunktion. Wie schon gesagt, dominieren die Funktionen „informieren“, „kommentieren“ und sekundär auch „unterhalten“. Mit den neuen Textsorten kommt noch eine vierte Funktion hinzu: Es hat sich gezeigt, dass viele neue Textsorten außerdem noch die Aufgabe haben zu „verweisen“.

Außerdem entstehen Texte, die sich von den „klassischen“ linearen Texten durch ihre Form unterscheiden. Sie sind in kleinere Texte zerlegt, optisch gegliedert, visualisiert. Aus diesem Grunde schlage ich für die Klassifikation der journalistischen Texte zwei Kriterien vor: die Funktion und die Form. Für die Benennung der neuen Textsorten übernehme ich die Bezeichnungen von BUCHER (1998).

A) Das Kriterium **FUNKTION**

1. Beschreibende Texte

- Texte, die Ereignisse beschreiben, über Ereignisse berichten
- Texte mit der Funktion beschreiben, berichten)
(*Nachricht, Reportage, Interview, Feature ...*)

2. Kommentierende Texte

- Texte, die Ereignisse oder andere Texte kommentieren
- Texte mit der Funktion kommentieren, Stellung nehmen
(*Kommentar, Glosse, Karikatur ...*)

3. Verweisende Texte

- Texte, die auf andere Texte im Zeitungsinne verweisen
- Texte mit der Funktion verweisen, neugierig machen
(*Meldungsanreißer, Problemanreißer, Überschriftenankündigungen, Illokutionäre Ankündigungen*)

Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass jeder Text multifunktionell sein kann, und dass es daher keine klaren Grenzen zwischen einzelnen Typen gibt.

B) Das Kriterium FORM

1. Lineare Texte

2. Visuelle Texte

(Synoptische Texte, Übersichtstexte)

3. Cluster

Aufgabe

1. Finden Sie in einer Zeitung oder Zeitschrift konkrete Beispiele für typische lineare Texte, visuelle Texte und Cluster (siehe auch Lektion 2).

2. Welche Form hat folgender Text?:

Schon ein Skandal muss Rücksicht nehmen. Auf die Weichschmelzterge etwa. Am 21. Dezember hatte die Firma Harles und Jentzsch aus Uetersen den Landeslabor Schwelwig-Holstein in Neumünster telefonisch mitgeteilt, dass der Dioxingehalt in ihren Produkten erhöht sei. Das hatten eigene Untersuchungen ergeben. Die Firma wurde 1960 gegründet und stellt nach neuesten technischen Verfahren für die Industrie auch Futterfette für Schweine, Rinder und Geflügel her. Sie verkauft sie unter dem Slogan „Power to the Bauer“. Die Behörden in der Landwirtschaft sind jedoch nicht erst nach Weihnachten aktiv, wollen von Harles und Jentzsch noch ein paar Informationen und geben schließlich eine Warnung an die anderen Bundesländer heraus.

Das Verfahren in solchen Fällen ist klar geregelt. Am 27. Dezember und noch einmal am 29. Dezember wurden bei Harles und Jentzsch insgesamt zu Proben gezogen, und zwar aus Chargen vom November und Dezember. Inzwischen liegen die ersten Ergebnisse vor. Bei einigen Proben lag der Wert bei 8,7 Nanogramm, also extrem hoch. Schon bei 0,5 Nanogramm Dioxin, also einem halben milliardstel Gramm, auf einem Kilogramm Futter oder Fleisch treten die Behörden in Aktion – und nennen es deshalb den Aktenwert. Der Grenzwert liegt bei 0,25 Nanogramm.

Wohler das Dioxin kommt, ist noch immer unklar. Beim Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit heißt es: „Technische Mischverfahren, welche nicht für die Verwendung von Futtermitteln, sondern für den Einsatz von Dioxin in der Lebensmittelherstellung vorgesehen sind.“

Schon sind Hühnerchen, die mit verweichtem Futter großgezogen wurden, geschlachtet und verspeist.

Das zur Papierherstellung bestimmt waren, sind nach derzeitigem Kenntnisstand die Ursache der Kontamination.“ Am Montag waren zunächst nur die Beteiligten in diesem neuen deutschen Lebensmittelrechts bekannt. Harles und Jentzsch hatte 25 000 Kilogramm sogenannter Milchfettwaren – ein Mischprodukt aus der Biodieselherstellung – bei einem holländischen Händler bestellt. Dieser bezog die Milchfettwaren aus einer Biodieselanlage im niederrheinischen Eenden. Die Lieferung ging dann aber nicht nach Uetersen, sondern nach Bösel bei Cloppenburg in Niedersachsen. Dort befindet sich die Firma Leibritz. Sie verfügt über eine Futterfett-Rührstation. Und sie arbeitet für Harles und Jentzsch.

Die Firma in Eenden musste sich ge-

nügs auf eine Belastung durch Dioxin hinweisen. Manches deutet darauf hin, dass das Dioxin in Bösel ins Futterfett kam. Ein Sprecher von Verbraucherschutzministerin Ursula von der Leyen sagte sogar, da gebe es „kriminelle Energie“.

Das bezieht sich unter anderem darauf, dass die Verbindung zwischen den Firmen in Uetersen und Bösel nicht ganz klar ist. Die Futterfett-Rührstation, die für Harles und Jentzsch arbeitet, ist nicht registriert, das Unternehmen in Bösel lediglich als Spedition Laibitz bekannt. Proben der in Bösel hergestellten Futterfette gingen an die Zentrale in Uetersen. Auch das erspioniert dem üblichen Verfahren. In Uetersen wird jede Charge dokumentiert. Und dort wurden auch die belasteten Proben gefunden und den Behörden gemeldet.

Am Montag hatte es noch so ausgesehen, als wäre der Kreis der Beteiligten überschaubar: sieben Futtermittelhersteller. Schon einem Tag später erreichte der Skandal eine ganz andere Dimension. Es wurde bekannt, dass die belasteten Futterfette aus Bösel schon Mitte November munter gehandelt worden waren. Es ging um eine Menge von 7000 Tonnen Futterfett, das direkt an Landwirte geliefert wurde. Inzwischen gelten 4700 Betriebe aus fast allen Bundesländern als betroffen. Allein 4900 in Niedersachsen. Schon sind Hühnerchen, die normalerweise mit konventionellem Futter großgezogen wurden, geschlachtet und verspeist. Auch viele Hühnerchen sind längst gekippt, die durch das Dioxin-Futter vermutlich belastet waren. Es ist schwer, die Ware zu finden, in der Dioxin stecken könnte: Milch, Fleisch, Eier. Immerhin sind die Schweine noch nicht geschlachtet, die dioxinverweichten Futter bekommen haben könnten. Weshalb mehrere Dutzend Schweinehöfe derzeit gesperrt sind – und die Zahl aufbrecherischer Landwirte wächst.

In den Endprodukten sind die Dioxinwerte zwar längst nicht mehr so hoch, wie sie noch im Futterfett gewesen sein mögen. Aber auch in geringerer Rührstation sind Dioxine giftig. Sie entstehen bei Verfeinerungsprozessen, wenn Chlor hinzutrifft. Die Gefahr für Tier- und

in italienischen Ort Seveso vor mehr als drei Jahrzehnten weiß man mehr über die Gefahren, obwohl noch vieles im Unklaren ist. Dioxin könnte Krebs fördern. Furchtbar ist auch die sogenannte Chlor-Asche. Auf den ukrainischen Politiker Wiktor Juschtschenko war im September 2004 ein Giftanschlag mit Dioxin

üblich und an sich kein Grund zur Beunruhigung, schon gar kein Grund für zu hohe Dioxinwerte. Es gibt eine 68 Seiten starke sogenannte Positivliste für Abfallprodukte, die bedenkenlos als Futter oder Futterbestandteil verwendet werden können. Dazu gehören etwa die Reste, die bei der Herstellung von Papier- oder

schließlich gibt es verbotene Stoffe. Zu denen zählen unter anderem Abfälle aus der Gastronomie, Kot und Urin und andere unappetitliche Sachen.

Bei all diesen Listen geht es immer um Nebenprodukte, die in der Industrie verwendet werden, sind die Schadstoffgrenzen anders festgelegt. Wie genau das Futterfett verunreinigt worden sein könnte, ob es ein Versehen oder gar Absicht war, um billiger zu produzieren, das ermittelt die Staatsanwaltschaft. Am Mittwoch hat sie Harles und Jentzsch in Uetersen durchsucht, Proben und Akten mitgenommen. Auch in Bösel war die Staatsanwaltschaft, zog Proben aus dem Tanklager und beschlagnahmte Korrespondenz und Lieferunterlagen.

Bei Harles und Jentzsch ist der Schock groß. Geschäftsführer Siegfried Sievert wurde von der „Bild“-Zeitung zum „Giftschächer“ erklärt, der „unser Essen“ verdirbt. Sievert wehrt sich. Er hatte mitgeteilt: „Wir waren leichfertiger der strengen Annahme, dass die Mischfettware, die bei der Herstellung von Biodiesel aus Palm-, Soja- und Rapeseöl anfiel, für die Futtermittelherstellung geeignet ist.“ Leichtfertigkeit darf es in der Futtermittelindustrie nicht geben. Denn die Regeln, was in das Futterfett darf und was nicht, sind klar und werden eigentlich streng überwacht. Das Land ist deshalb bescheiden – Sievert, dass er sich seit Jahren persönlich für hohe Qualitätsstandards eingesetzt habe. Aber jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen den 69-Jährigen Mann, der das Geschäft seit vielen Jahren kennt.

Es waren übrigens die Futtermittelhersteller in Deutschland selbst, die sich schon vor Jahren auf Qualitätsstandards bei ihren Produkten geeinigt hatten – mit dem Qualitätsmischkonzept, kurz QS. Anlass war damals die Rinderkrankheit BSE gewesen. Bei BSE wurde relativ rasch erkannt, dass das mit Tiermehl versetzte Futter die Quelle des Übels war – so wie es später in einem Großverbrechen beim Bundesinstitut für Tiergesundheit auf der Insel Riems auch wissenschaftlich nachgewiesen werden konnte. Tiermehl

es das Landeslabor in Neumünster für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit in Oldenburg. Dort wird regelmäßig überprüft, ob die Futtermittelhersteller ihre eigenen Kriterien einhalten. Zudem gibt es unangenehme Betriebsprüfungen. Bei Harles und Jentzsch waren die Prüfer zuletzt im Sommer – und konnten nichts zu beanstanden. Jetzt werden dort zwar keine Futtermittel mehr produziert, aber das Geschäft mit technischen Futtermitteln geht weiter weiter. Von Insolvenz war schon die Rede, aber das deminterte die Geschäftsführung noch rasch, bevor sie überhaupt nichts mehr sagte und auf das laufende Verfahren verzichtete.

Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat derzeit alle Hände voll zu tun, um überzogene Ängste zu dämpfen. Schon gibt es Drehungen gegen die Firma und ihren Geschäftsführer. Schon will ein Arzt auf verwehten Mord klagen. Die Verbraucher werden skeptischer. Der Eierkonsum ist merklich zurückgegangen.

Auch gehört es zum üblichen Drehbuch für so einen Skandal, dass mancher Politiker rasch die Lösung aller Probleme findet. Der Vorsitzende der Agrarministerkonferenz, Jürgen Reinhold (CDU) aus Thüringen, forderte sojig höhere Strafen für „Futtermittelpanischer“, am besten Gefängnisstrafen von acht oder zehn Jahren. Womöglich erbeutet der Skandal, der etwas verzögert begonnen hatte, nun seinem Finale entgegen. Vielleicht wird den Verbrauchern aber auch noch allertand Unappetitliches aufgedeckt. Am Freitag war das in einem Kletter-Landwirtschaftsministerium zu hören, dass die Firma Harles und Jentzsch in Uetersen schon im März von anderen Dioxinwerten bei

Dioxin im Futterfett

Der Lebensmittelkandal hat mit Verzögerung begonnen und sich dann wie eine Lawine ausgebreitet. Jetzt sind schon 4700 Betriebe betroffen.

Von Frank Pergande

9. BILDICHE DARSTELLUNGSFORMEN

9.1 BILDER UND FOTOS

Soll eine Zeitung inhaltlich nicht nur interessant, sondern auch leserfreundlich und einigermaßen attraktiv sein, müssen folgende Punkte übereinstimmen:

- der Inhalt (Thema, Recherche, Darstellungsformen),
- die visuelle Seite (Bilder, Infografik),
- die technische Seite (Seitengestaltung, Umbruch, Layout).

(vgl. BLUM/BLUM 2001:35)

Es gibt keine Zeitung mehr, die nur reine Texte ohne Fotos, Abbildungen oder andere Bilder präsentieren würde. In der Boulevardpresse überwiegt sogar die Bilder-Fläche über der Fläche, die geschriebene Texte einnehmen. Bilder sind ein wichtiger Bestandteil einer Zeitung, in Zeitungen spielen sie eine unvertretbare Rolle. Das Bild und vor allem seine Auswahl und Platzierung dienen als „Blickfänger“ für den Leser.

Im Falle von Bildern und Fotos können wir von „bildjournalistischen Darstellungsformen“ sprechen. Es sind (vgl. BEIFUß/EVERS/RAUCH 1994):

1. eine bildjournalistische Nachricht, das Einzelbild

Als Einzelbild dient das Foto zur Ergänzung oder Veranschaulichung eines Textes und hat im Zusammenhang mit diesem Text eine berichtende oder kommentierende Funktion.

2. Foto-Serie

Eine Serie bilden zwei oder mehrere Fotos zum gleichen Thema, die meistens vom gleichen Standort gemacht worden sind. Sie zeigen beispielsweise eine interviewte Person während des Gesprächs.

3. die Foto-Reportage

Eine Fotoreportage bemüht sich genauso wie eine verbale Reportage um eine lebendige Darstellung eines Themas.

„Forscher am Poynter Institute in Florida (1990) fanden damals in einer Untersuchung heraus: Zeitungsleser steigen stets über ein Bild in eine Seite ein (sofern vorhanden) und nicht über eine Schlagzeile. Und: Kein Element findet in Zeitungen so viel Aufmerksamkeit wie Fotos und Grafiken. Die Mehrzahl der Leser beginnt laut dieser Studie ihre Lektüre mit den Fotos (85 Prozent), danach kommen die Bildunterschriften.

Erst dann folgen Schlagzeilen/Überschriften, Vorspanne und Zwischentitel als sog. Eintrittstore. Nur vier Prozent steigen über den Aufmacher ein.“ (MEISSNER 1995:134)

Nach BLUM/BLUM (2001:38) haben Fotos folgende Funktionen:

- darstellende Funktion (den Inhalt des Textes veranschaulichen),
- Organisationsfunktion (die Zusammenhänge zwischen Schlüsselbegriffen eines Textes darstellen),
- interpretative Funktion (schwer verständliche Inhalte des Textes übersetzen),
- dokumentarische Funktion (Sachverhalte dokumentieren),
- symbolische Funktion (Sachverhalte symbolisieren).

Bilder sind - kurz gesagt - manchmal wirksamer als sensationelle Schlagzeilen.

Aufgabe

1. Lesen Sie noch einmal die fünf Funktionen, die nach Blum/Blum Fotos haben können.
2. Finden Sie fünf verschiedene Bilder, die Träger von diesen Funktionen sind und beschreiben Sie, warum.

9.2 GRAFIKEN

Als Informationsträger existiert die Grafik länger als der Text. Ursprünglich war die Grafik allein Träger einer Information. Heutzutage informiert sie über ein Thema selbständig, oder sie kann einen Text ergänzen und visuell unterstützen.

LIEBIG (1999:24) teilt Grafiken nach zwei Kriterien ein:

1) nach der Funktion im Blatt unterscheidet er vier Typen von Grafiken:

1. **Infografik**
2. **Kommentargrafik**
3. **Unterhaltungsgrafik**
4. **Zuordnungsgrafik**

„Infografiken“ vermitteln Informationen, berichten und belehren. „Kommentargrafiken“ bringen eine Wertung, einen Kommentar. „Unterhaltungsgrafiken“, wie Karikaturen oder Comics, haben einen unterhaltenden Charakter. Als „Zuordnungsgrafiken“ werden verschiedene Piktogramme, Logos oder Symbole, aber auch Illustrationen bezeichnet.

Das zweite Kriterium ist die Darstellungstechnik. „Entscheidend ist, welche grafischen Versatzstücke - Zeichnung, Text oder Fotografie - Träger des zentralen Themas, der eigentlichen Aussage sind.“ (LIEBIG 1999:35) Bestehen die Grafiken aus gezeichneten Bildern, die auch durch eine wörtliche Beschreibung ergänzt werden können, spricht LIEBIG (ebenda) von „ikonischen Grafiken“. Vermitteln die Informationen Zahlen oder Buchstaben, werden diese Grafiken als „Textgrafiken“ bezeichnet. Grafiken, die aus einer Fotografie (ergänzt z.B. durch Pfeile, Linien und Erklärungen) entstanden sind, werden „Fotografiken“ genannt.

2) Nach der Darstellungstechnik sind es also (vgl. LIEBIG 1999:24):

1. **Textgrafik**
2. **Ikonische Grafik**
3. **Fotografik**

Diese Funktions- und Darstellungstypen können verschieden kombiniert werden. So kann beispielsweise eine Infografik, die aus einer Tabelle, einem gezeichneten Bild und einem Foto besteht, entstehen.

9.3 TEXT-BILD-VERHÄLTNIS

„Bilder bilden pro Zeiteinheit viel mehr Information, als Sprache das je könnte. Seit der Erfindung des Films haben wir uns daran gewöhnt, die Filmschnitte in der Sekunde wahrzunehmen.“ (STRAßNER 2002:14). Die schnelle technische Entwicklung ermöglicht es schon längst, nicht nur Texte, sondern auch Bilder und Fotos in allen Printmedien zu präsentieren. Bildliche Darstellungen erfüllen in Zeitungen verschiedene Funktionen und Eigenschaften:

- Bilder sind mehr informativ als Texte
- Bilder sind weniger informativ als Texte
- Bilder sind ohne Texte selten eindeutig (STRAßNER 2002:15)
- Bilder können ganze Texte ersetzen

Durch Bilder können Situationen oder Sachverhalte dargestellt werden, die sprachlich nur schwierig zu beschreiben und zu erklären sind. Beschreibt ein Bild das Aussehen eines Kängurus, oder die Farbe eines Papageien, ist ein Foto sicher anschaulicher. Man kann sich das Beschriebene besser vorstellen. Das Bild ist in diesem Falle mehr

informativ als ein Text. Will man aber dem Rezipienten die Information darüber vermitteln, was ein Känguru frisst, wie schnell es sich bewegt, wie oft es sich vermehrt usw., dann wäre es durch ein Foto nur schwer möglich. In diesem Fall können Texte mehr Informationen übermitteln.

Die Tatsache, dass Bilder ohne Texte selten eindeutig sind, beweisen täglich unsere Printmedien. Ein typisches Beispiel wären Fotos von bekannten Persönlichkeiten, die in einer Situation mit einem ungewöhnlichen Gesichtsausdruck fotografiert worden sind. Verschiedene Kommentare würden solchen Fotos auch verschiedene Bedeutungen geben. Noch markanter ist dieses Text-Bild-Verhältnis bei Werbungen, die auf dem Prinzip des Überraschungseffektes aufgebaut sind. Für diese Werbungen werden sensationelle, emotionale Bilder verwendet, die die Aufmerksamkeit fesseln und Interesse erwecken sollen, die aber inhaltlich mit dem Produkt, für das geworben wird, überhaupt nicht zusammenhängen (z.B. die schockierende Werbung von Benetton).

Können in einigen Situationen Bilder ganze Texte ersetzen? STRABNER (2002:16) spricht in diesem Zusammenhang von Symbolen, Piktogrammen, Verkehrszeichen u.ä., die für alle Rezipienten, gleich, welche Sprache sie beherrschen, verständlich und eindeutig sind. Diese Bilder sind viel wirksamer als Texte, denn sie sind meistens allgemein bekannt und können viel schneller interpretiert werden. So kodierte Informationen können aber mit sich auch Probleme bringen. Falls nämlich ein Symbol für den Rezipienten völlig unbekannt ist, wäre die Information völlig unverständlich und die Informativität dieses Symbols würde einer Null gleichen.

„Das Verhältnis von Sprache und Bild ist abhängig vom Einsatz in den jeweiligen Medien. Dabei gilt: Je jünger das Medium, desto höher ist im Allgemeinen der Bildanteil. Je jünger das Medium, desto stärker tritt der Text in den Hintergrund. Je jünger das Medium, desto emotionaler ist die Bild- und meist auch die Textgestaltung. Je jünger das Medium, desto eher kann das Bild den Text ersetzen.“ (STRABNER 2002:21)

Immer häufiger werden aber Bilder mit Texten kombiniert. Ein schon klassisches Beispiel wären Comics. Die Bilder werden mit Sprechblasen ergänzt, man lässt die Bilder „sprechen“. Es werden aber auch Kollagen aus Bild und Text zusammengestellt, oder ein Textkommentar wird direkt in ein Foto eingebaut. SANDIG beschäftigt sich in ihrem Artikel (2000) mit Bildern in Kombination mit Sprache. Schrifttexte bezeichnet sie als „Texte“ und die Kombinationen von Schrift und Bild zu einem Text als „Sprache-Bild-Texte“. (vgl. SANDIG 2000:4) Als Sprache-Bild-Texte bezeichnet sie verschiedene Karikaturen, Bierdeckel, einige Anzeigen, Werbung u.ä., in denen Bild und Text zu einer Einheit verschmelzen.

Ein ziemlich neues Phänomen, in dem Bilder, Pfeile, Linien, Texte usw. eine Einheit bilden, ist die Infografik, ein Typ der journalistischen Grafik.

10. INFOGRAFIKEN

„Eine Informationsgrafik gibt eine journalistische Nachricht als Kombination von Text und grafischer Darstellung wieder.“ (BLUM/BUCHER 1998:57) Es handelt sich meistens um Kollagen, die aus Fotos, Grafiken, Texten, Linien, Kurven, Ziffern u.a. bestehen. Mit Hilfe von Infografiken werden Informationen grafisch präsentiert. Infografiken könnten wir also als grafisch dargestellte Informationen charakterisieren.

Ähnlich wie Fotos haben die Infografiken eine ganze Reihe von Funktionen:

- Sie stellen Zusammenhänge zwischen beschriebenen Sachverhalten dar (entsprechen so der Anforderung an die Übersichtlichkeit).
- Sie helfen, die Sachverhalte zu verstehen (was wiederum die Anforderung an die Verständlichkeit erfüllt).
- Sie veranschaulichen den Inhalt des Textes (und erfüllen hiermit die Anforderung an die visuelle Unterstützung der Informationspräsentation).

10.1 KLASSIFIKATIONEN

Ein kleines Problem entsteht bei der Bestimmung des Begriffs „Infografik“. KNIEPER (1995) bezeichnet alle Grafiken (außer denen, die primär künstlerischen Zwecken dienen) als Infografiken: „Aufgrund ihres Informationscharakters werden Zeitungsgrafiken synonym als Infografiken bezeichnet.“ (KNIEPER 1995:3) Er unterscheidet zwischen fünf Varianten:

1. Piktogramme und piktographische Symbole
2. Graphische Adaptionen
3. Erklärende Visualisierungen
4. Karten
5. Quantitative Schaubilder (Zahlenbilder)

(KNIEPER 1995:47)

Im Unterschied zu dieser Auffassung ist für LIEBIG (1999) die Grafik ein Oberbegriff und die Infografik einer der vier Typen von Grafiken:

1. Infografik
2. Kommentargrafik
3. Unterhaltungsgrafik
4. Zuordnungsgrafik (wie Piktogramme, Logos, Symbole)

(LIEBIG 1999:24)

Vergleichen wir diese zwei Definitionen, könnten wir sagen, dass es sich im ersten Falle um eine Infografik im weiteren Sinne und im zweiten Falle um eine Infografik im

engeren Sinne handelt. Ich werde den Begriff Infografik im engeren Sinne verwenden, da ich der Meinung bin, dass dieser Begriff wirklich nur in Verbindung mit den modernen Visualisierungen von Informationen vor allem in den Printmedien verwendet werden sollte. „Eine Infografik gibt eine journalistische Nachricht als Kombination von Text und grafischer Darstellung wieder.“ (BLUM/BUCHER 1998:57)

Eine mögliche Typologie der Infografik stellen BLUM UND BUCHER (1998) vor. Die Informationsgrafiken werden je nach dem, auf welche Weise sie Informationen veranschaulichen, in drei Kategorien eingeordnet.

1. Erklärgrafiken
2. Numerische Grafiken
3. Topo-Grafiken (BLUM/BUCHER 1998:56)

„Erklärgrafiken“ erläutern verschiedene Verfahren, erklären, wie etwas funktioniert, veranschaulichen komplizierte Zusammenhänge. Es ist „eine Kombination aus grafischen Bestandteilen und erläuternden Texten“ (BLUM/BUCHER 1998:56). Mit Hilfe von „Numerischen Grafiken“ können Unterschiede verschiedener Größen (z.B. Balken- oder Tortendiagramme) oder verschiedene Entwicklungstendenzen (Kurvengrafiken) gezeigt werden. Sie bieten einen Überblick und zeigen Strukturen. „Topo-Grafiken“ dagegen „veranschaulichen geografische Gegebenheiten“ (BLUM/BUCHER 1998:57) meistens auf einer Landkarte.

BRIELMAIER/WOLF (1997) unterscheiden folgende Typen von Infografiken:

1. Karten für geografische Informationen
2. Balken- und Tortendiagramme für statische Angaben
3. Architekturzeichnungen
4. technische Zeichnungen und Grafiken

Vergleichen wir diese zwei Typologien, dann sind sie sich sehr ähnlich:

1. Karten für geografische Informationen sind eigentlich „Topo-Grafiken“
2. Balken- und Tortendiagramme für statistische Angaben sind „Numerische Grafiken“

Architekturzeichnungen, technische Zeichnungen und Grafiken scheinen in der ersten Typologie nicht vertreten zu sein. Gehen wir aber von der Definition einer Infografik aus, die besagt, dass „eine Informationsgrafik [...] eine journalistische Nachricht als Kombination von Text und grafischer Darstellung wieder [gibt]“ (BLUM/BUCHER 1998:57), dann sollten diese Architekturzeichnungen, technische Zeichnungen und Grafiken durch einen Text ergänzt sein. Bei diesen Zeichnungen könnte es um einen erklärenden Text gehen. In diesem Falle sind

3. Architekturzeichnungen und
4. technische Zeichnungen und Grafiken eigentlich „Erklärgrafiken“.

Aus der oben erwähnten Typologie von LIEBIG ist ersichtlich, dass nicht jede Grafik, die in der Zeitung platziert ist, eine Infografik ist. Zwei wichtige Kriterien sind, dass sie sowohl aus einer grafischen Darstellung als auch aus einem Text besteht und dass sie eine aussagekräftige Information präsentiert.

Wie bereits erwähnt wurde, möchte der Leser schnell und effektiv informiert werden. Er fordert komplexe und vor allem übersichtlich präsentierte Informationen. Die Infografik entspricht den Anforderungen der Leser, nach denen die Vermittlung von Informationen

- übersichtlich,
- verständlich und
- visuell unterstützt sein sollte.

Aufgabe

SA

Wie im Text betont wurde, ist nicht jede Grafik, die in der Zeitung platziert ist, eine Infografik. Finden Sie in der Presse eine Infografik und eine Grafik und erklären Sie, warum sie nicht als Infografik bezeichnet werden kann.

10.2 VISUALISIERUNG VON INFORMATIONEN

Die Zeitungen bemühen sich ihre Informationen zu visualisieren. Bilder sind ein wichtiger Bestandteil jeder Zeitung. Mehr Fotos und bildliche Darstellungen dienen nicht nur der Attraktivität eines Blattes, sondern auch einer besseren Verständlichkeit und Übersichtlichkeit der Informationen.

Nach BLUM/BLUM (2001:38) haben Bilder folgende Funktionen:

1. sie veranschaulichen den Inhalt eines Textes,
2. übersetzen schwer verständliche Inhalte,
3. erklären Zusammenhänge zwischen Schlüsselbegriffen eines Textes,
4. dokumentieren und symbolisieren.

Diese Eigenschaften helfen dem Leser, sich schnell und effektiv zu informieren. Es wird ständig nach neuen visuellen Mitteln und neuen Textdesign-Formen gesucht. Dies führt nach BUCHER (1996:33) auch zur Entstehung von neuen Textformen. Für diese Texte sucht man zuerst eine passende Bezeichnung, die man dann einzuordnen versucht. Ein

Beispiel wären neue Textsorten, die BUCHER (1998:78) mit dem Oberbegriff „Verweis- und Orientierungstextsorten“ bezeichnet, die er „Meldungsanreißer“, „Problem-anreißer“, „Überschriftenankündigungen“ und „Illokutionäre Ankündigungen“ nennt. Neue journalistische Textsorten entstehen vor allem im Zusammenhang mit der Anforderung nach einer funktionellen Gestaltung zeitökonomischer und effektiver Lektüre. So entstand die Infografik, eine neue Darstellungsform, die gut den Anforderungen nach einer besseren Verständlichkeit und vor allem Attraktivität entspricht.

10.3 TYPEN VON INFOGRAFIKEN

In allen Printmedien werden die Infografiken immer häufiger präsentiert. Es handelt sich sehr oft um Kollagen, die aus Texten, Fotos, Grafiken, Linien und Kurven bestehen, es sind grafisch dargestellte Informationen. Im Zusammenhang mit einer Infografik spricht man sogar von einer neuen Textsorte. Kann man aber Infografiken wirklich als Texte bezeichnen? Sind Infografiken Texte? Was ist eigentlich ein Text?

Nach zahlreichen linguistischen Versuchen, den Text zu definieren, muss gesagt werden, dass es keine einheitliche Definition des Begriffes „Text“ gibt. Fassen wir die wichtigsten Eigenschaften eines Textes zusammen, dann können wir über einen Text Folgendes sagen (vgl. VATER 1994, BRINKER 1992, WAWRZYNIAK 1980, HELBIG 1988):
Der Text

- hat eine kommunikative Funktion,
- verfügt über syntaktische, semantische und pragmatische Kohärenz,
- ist ein Produkt des sprachlichen Handelns und
- aus dem Text ist der Zweck, zu dem er entstanden ist, zu erkennen.

Eine mögliche Typologie der Infografik stellen BLUM UND BUCHER (1998:56) vor. Die Informationsgrafiken werden je nach dem, auf welche Weise sie Informationen veranschaulichen, in drei Kategorien eingeordnet.

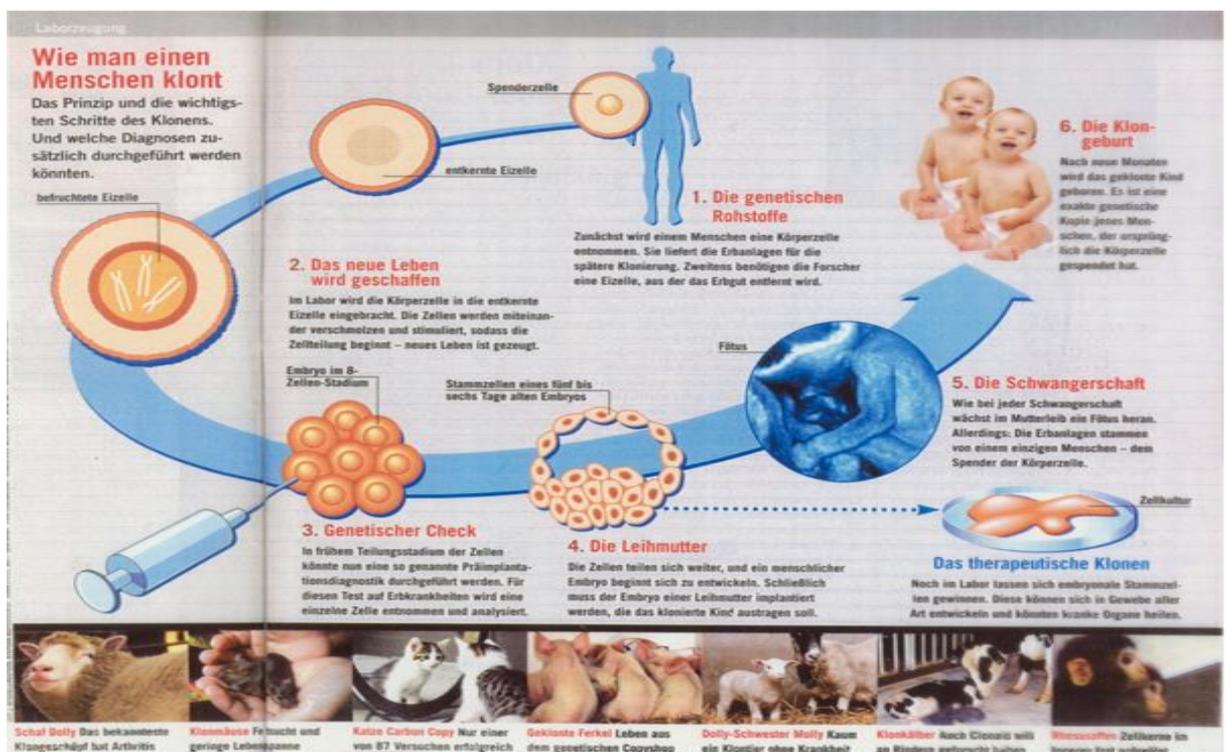
1. Erklärgrafiken
2. Topo-Grafiken
3. Numerische Grafiken

„Erklärgrafiken“ erläutern verschiedene Verfahren, erklären, wie etwas funktioniert, veranschaulichen komplizierte Zusammenhänge. Mit Hilfe von „Numerischen Grafiken“ können Unterschiede verschiedener Größen (z.B. Balken- oder Kuchengrafiken) oder verschiedene Entwicklungstendenzen (Kurvengrafiken) gezeigt werden. Sie bieten einen Überblick und zeigen Strukturen. „Topo-Grafiken“ dagegen „veranschaulichen geografische Gegebenheiten“ (BLUM/BUCHER 1998:57) meistens auf einer Landkarte.

Versuchen wir nun festzustellen, ob es sich bei allen drei Typen um einen Text handelt.

1) eine Erklärgrafik

Die erste Grafik ist eine Erklärgrafik. In diesem Falle handelt es sich ohne Zweifel um einen Text, der visualisiert wurde, und das auf zweierlei Weise. Es handelt sich hier um einen längeren Text, der optisch in kleinere zusammenhängende Texte geteilt wurde und mit einem Titel versehen ist. Auf diese Art und Weise kommt es zu einer Informationsportionierung, die den Text übersichtlicher und verständlicher macht. Es handelt sich hier um eine Kollage aus Grafiken, Texten und Fotos. In dieser ersten Infografik finden wir die meisten Kohärenz- und Kohäsionsmittel. Stark vertreten ist z.B. die Rekurrenz - Wiederholungen von Wörtern wie Körperzelle, Zelle, Embryo, usw. Deutlich zu erkennen sind z.B. auch Anaphern oder Pronominalisierungen. Ein Zusammenhang von allen Teilen dieser Kollage wird auch dadurch geschaffen, dass die einzelnen Textteile einen gemeinsamen Titel haben und dass sie nummeriert sind. Auch die Verbundenheit des grafischen und des textlichen Teiles ist deutlich sichtbar. Das ist vor allem auf die räumliche Nähe von Bild und Text zurückzuführen, der die gleiche Funktion wie eine Bildunterschrift hat. Das Gezeigte (Stammzellen, Fötus, Zellkultur usw.) wird in einzelnen Teiltexten direkt genannt.



Diese Infografik ist zu dem Zweck entstanden, dass sie das für einen Laien komplizierte Verfahren, wie man einen Menschen klont, veranschaulicht und verständlich macht. Sie will den Leser auf eine einfache und klare Weise in diese Problematik einführen.

2) eine Topo-Grafik (siehe Anlage, S. 3)

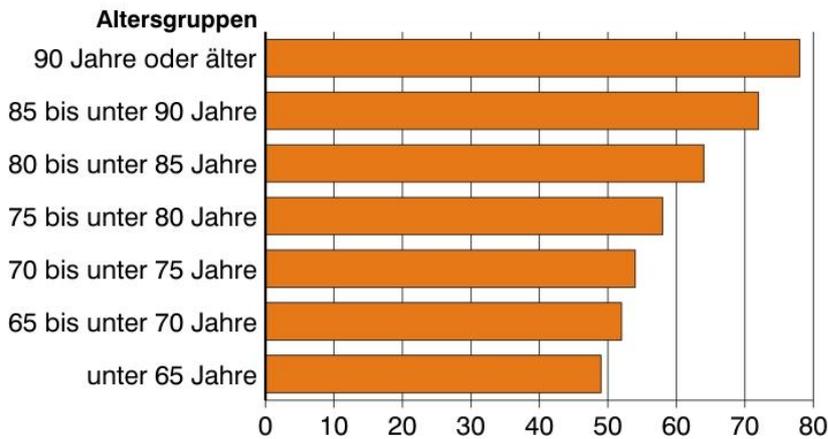
Die zweite Abbildung ist eine Topo-Grafik. Die Grundlage bildet eine Karte. Diese Infografik besteht aus einem Titel und kürzeren Texten.



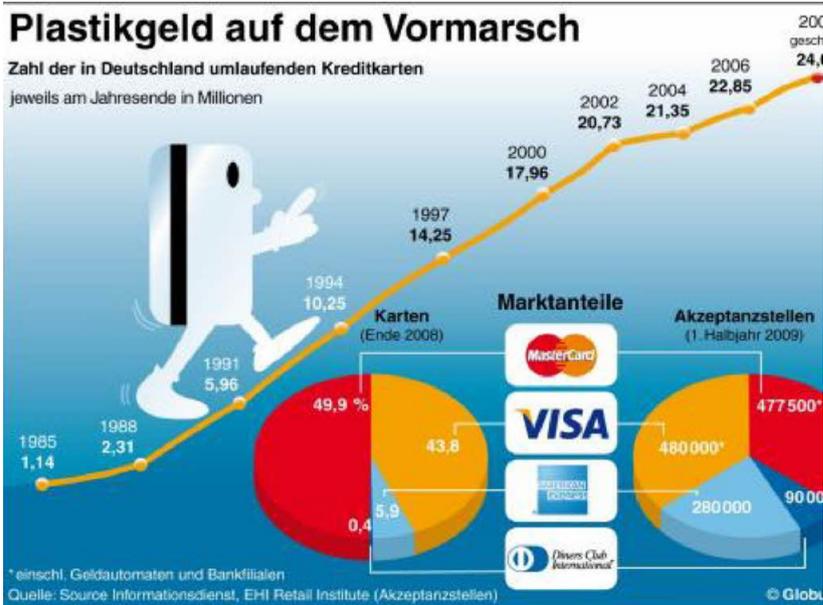
3) eine numerische Grafik

Die numerische Grafik dient einer übersichtlichen Übermittlung von Zahlenmaterial. Beim Vergleich mehrerer Größen sind dank dieser Infografikvariante die Unterschiede am besten sichtbar. Auf den ersten Blick geht es nur um eine Grafik, die ein Bestandteil eines sie umgebenden Artikels ist. Diese Grafik könnte aber auch ohne diesen Artikel existieren, sie wäre weiter verständlich, akzeptabel und informativ. Dank des zweiteiligen Titels ist auch die Kohärenz zwischen dem Textteil und dem grafischen Teil gewährleistet.

**Frauenanteil der Bevölkerung Bayerns 2008 nach Altersgruppen*
in Prozent**



* Ergebnisse des Mikrozensus 2008



Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich im Falle der Infografiken im Sinne von kommunikationsorientierten Textdefinitionen um Texte handelt. Sie haben eine kommunikative Funktion, sind kohärent, können als Produkte des sprachlichen Handelns bezeichnet werden und es ist der Zweck, zu dem sie entstanden sind, zu erkennen. Daher könnten Infografiken in die Textsortenklassifizierung als eine neue Textsorte eingeschlossen werden.

Aufgabe

LIEBIG 1999 teilt Infografiken folgend:

1. Infografik
2. Kommentargrafik
3. Unterhaltungsgrafik
4. Zuordnungsgrafik (wie Piktogramme, Logos, Symbole)

Versuchen Sie mit Hilfe der Fachliteratur diese Begriffe zu erklären und finden Sie in der Presse entsprechende Beispiele.

Infografik 3 (Quelle: Spiegel Nr. 6, Jg. 2008, S. 22-23)

Umfrage Deutschland

Unzufrieden mit Schwarz-Rot

Die Große Koalition hat schon bessere Zeiten erlebt. Nur noch 30 Prozent der Deutschen sind mit der Arbeit der Regierungsbündnisse zufrieden, wie die aktuelle Quartalsumfrage von TNS Research für den SPIEGEL zeigt. Eine ähnlich niedrigen Wert erreichte Schwarz-Rot zuletzt vor einem Jahr.

In vielen Politikfeldern wird die Koalition von Lesern beurteilt, in fast jedem hohen Maß bei der Verbrechensbekämpfung, Unfällen und besonders die Ökonomie im Westen findet die Hälfte der Befragten, dass die Bundesregierung gegen Kriminalität mehr tun sollte – im Osten wird dies zwei Drittel dieser Ansicht.

Das Thema führt die Bürger also an, nicht in der Art, wie kleinere CDU-Mehrheiten in Landtagswahlen gegen die SPD und Streikregelung ging, generell man die Wähler offensichtlich nicht. Beiw. Koch ist durch seine persönlichen Eigenschaften nach einem vierjährigen Amtszeit nicht auf der Beliebtheitsliste der Deutschen. Unter den CDU/CSU-Aktiven zeigt er im Vergleich zum Oktober alle Prozentpunkte weniger mehr als deutschen Durchschnitt.

Einmalig gemessene wird die Kanzlerin, zwar gerade Angela Merkel weiterhin hohe persönliche Sympathie, auch die Bewertung ihrer Arbeit fällt deutlich positiver aus als noch vor drei Monaten. Nur eben die FDP-Kandidaten zeigen sich erhöht von Merkels politischem Kurs während im Oktober der Vorteil der linken Lager hinter der Regierungsbündnisse stand, sind jetzt lediglich 60 Prozent der FDP-Kandidaten mit Merkels Arbeit zufrieden.

Von links über die Regierung präferieren die Oppositionsparteien und ihre führenden Köpfe, hauptsächlich FDP-Chef Guido Westerwelle und die Linken-Vorsitzenden Gregor Gysi und Ulrike Leifert. Bei der SPD selbst nur die neue Kandidatin Frank-Walter Steinwieser die Bilanz auf 48 Prozent der Befragten und mit so nur Arbeit zufrieden. Vorgänger Franz Müntefering kam nicht nur auf 28 Prozent Zustimmung. Das überlegenen Ableger stellt allerdings die CDU, Niedersachsen **wiedergewählten** Ministerpräsident Christian Wulff er nicht auf der Beliebtheitsliste mit 11 Prozentpunkten des höchsten je für den gemessenen Wert.

Wulff prescht vor
TNS Research nannte die Namen von 20 Spitzenpolitikern. Der Anteil der Befragten, die zu gerne wären, wenn der jeweilige Politiker künftig „eine wichtige Rolle spielen“ würde, sind die Veränderungen zur letzten Umfrage im Oktober.

Alle Angaben in Prozent

Sonntagsfrage
Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre?
 CDU/CSU 30%
 SPD 25%
 FDP 11%
 DIE GRÜNEN 11%
 DIE LINKE 17%

Schwächste Spitzen
Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit...
 Bundeskanzlerin Angela Merkel? 60%
 SPD-Flottenkommandeur Kurt Beck? 34%
 Opposition ist gut...
 Bundesregierung aus CDU/CSU und SPD? 29%
 der FDP? 41%
 der Grünen? 42%
 der Linken? 25%

Handlungbedarf
Sind Sie vor der Arbeit der Bundesregierung in folgenden Bereichen zufrieden?
 die Renten sichern: 57%
 die Steuern senken: 52%
 die soziale Leistungen regeln: 52%
 die Gesundheitssysteme stärken: 52%
 die Integration von Ausländern verbessern: 48%
 die Arbeitsplätze bekommen: 41%
 die Bildung verbessern: 41%
 die Bürger schneller vor Verbrechen schützen: 40%
 die Umwelt schützen: 37%
 die Wirtschaft ankurbeln: 33%
 die Energieversorgung verbessern: 23%

11. QUALITÄTSPRESSE / BOULEVARDPRESSE

11.1 BOULEVARDPRESSE

Boulevardzeitungen sind Phänomene unserer Zeit. Sie wurden für den modernen Menschen gemacht – für den Menschen, der in Hektik und Eile und unter einem großen Einfluss vom Fernsehen lebt. Und sie hatten und haben einen großen Erfolg. In den meisten Ländern gehört die Boulevardpresse zu den auflagestärksten Produkten.

„Seien es die US-amerikanischen „Supermarket-Tabloids“, die „Fleet-Street-Papers“ in Großbritannien, die „Sun“-Kette in Kanada, „BILD“ in Deutschland oder die einzigartige Marktdominanz der „Neuen Kronen Zeitung“ in Österreich – Boulevardzeitungen sind Garanten für den finanziellen Erfolg von Verlegern.“ (BRUCK/STOCKER 1996:15) Grund dafür ist, dass sie von Lesern quer durch alle sozialen Schichten rezipiert werden.

Boulevardzeitungen erscheinen Täglich (sehr oft auch am Sonntag) und sind dadurch typisch, dass sie im Straßenverkauf vertrieben werden. Die Tatsache, dass diese Zeitungen um ihre Leser täglich kämpfen müssen, beeinflusst die optische Gestaltung des Blattes. Vor allem für die Titelseite, die auf den ersten Blick die Aufmerksamkeit des Käufers auf sich ziehen soll, sind schockierende Schlagzeilen und großformatige Fotos charakteristisch. Auf den Titelseiten von Boulevardzeitungen werden häufig Gewinnspiele angeboten und auch in Boulevardsendungen im Radio und Fernsehen gibt es regelmäßig etwas zu gewinnen.

11.2 BOULEVARDBLÄTTER IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

Deutschland:	Österreich:
Abendzeitung	Heute
B.Z. (Berlin)	Kronen Zeitung
Berliner Kurier (Berlin)	
Bild	
Express (Köln, Bonn, Düsseldorf)	Die Schweiz:
MOPO (Hamburg)	Blick
tz (München)	

11.3 JOURNALISTISCHE TEXTSORTEN

Charakteristisch ist ein hoher Anteil an Meldungen und kurzen Nachrichten, Kolumnen und anderen Meinungsformen sowie nicht-journalistischen Textsorten. Bei der Boulevardpresse dominieren „Andere Textsorten“. Es handelt sich vor allem um kommentierte Zitate bekannter Persönlichkeiten oder Leute auf der Straße. Auf diese Art und Weise werden einerseits präsentierte Meinungen durch die Authentizität unterstützt, andererseits wirkt die Präsentation der Meinung dank direkter Rede authentischer und überzeugender. Sehr beliebt sind Interviews mit Opfern von Unfällen, Straftaten und anderen Angehörigen. Häufig werden auch Nachbarn und Arbeitskollegen befragt.

11.4 FUNKTION

Die primäre Funktion der Zeitung „den Leser zu informieren“ steht in der Boulevardpresse nicht an der ersten Stelle. Es dominiert die unterhaltende Funktion. Die unterhaltende Funktion ist auch bei den beschreibenden und kommentierenden Textsorten deutlich zu spüren. „Beschreiben“ und „kommentieren“ sind bei diesen Texten die primären Funktionen. Die sekundären Funktionen sind „unterhalten“ und „emotional fesseln“.

11.5 SPRACHE

Im Zusammenhang mit der Sprache einer Zeitung spricht man über den Stil der Presse und Publizistik. In allen Zeitungstypen können aber verschiedene Stiltypen nachgewiesen werden. Vor allem in der Boulevardpresse nähert sich der journalistische Stil zwecks Verständlichkeit und einer höheren Attraktivität dem Alltagsstil.

Auf der Ebene des Wortschatzes ist vor allem die Tendenz zu drastischer Ausdruckweise sichtbar. Auffallend ist auch die Häufigkeit von Superlativen, Elativen, emotional gefärbten Aussagen.

Häufig sind auch expressive, wertende, umgangssprachliche Formulierungen zu finden, es kommen Fremd- und Modewörter vor, grammatisch unkorrekte Sätze sind keine Ausnahme. Es überwiegen vor allem kurze und einfache Sätze. Bei vielen Meldungen (vor allem in der *Kronen-Zeitung*) wird keine Informationsquelle angegeben.

Die Verwendung von Umgangssprache und „Metaphern des Blickes, des Sehens und Visuellen allgemein“ schließt an die Visualisierung der formalen Präsentation an. (vgl. BRUCK/STOCKER 1996)

11.6 THEMEN

Vergleichen wir das Themenrepertoire der Tageszeitungen, die zur Qualitätspresse gerechnet werden und die Themen der Boulevardblätter, so werden wir sehen, dass Boulevardzeitungen den Themen aus den Ressorts Politik oder Wirtschaft nur wenig Platz widmen. Die traditionellen Nachrichtenthemen werden nur oberflächlich behandelt, mehr Platz bekommen Themen aus dem sog. "human interest-Bereich", wie Verbrechen, Unglückfälle, Skandale, Naturkatastrophen u.ä. und vor allem persönliche Tragödien, die den Leser direkt ansprechen sollen. Diesen Themen werden meistens längere Berichte gewidmet. Stichwörter bei der Themenwahl sind die Emotionalisierung und eine starke Gefühlsbetonung, bei der Themenbearbeitung dann die Sensationalisierung von Ereignissen und eine häufige Übertreibung. Viel Raum bekommen auch Sport und alle Informationen, die man als Leserservice und Unterhaltung bezeichnen kann (Kochrezepte, Horoskope, Ratgeber, Rätsel usw.) Es werden Themen gewählt, die den Leser direkt betreffen und emotional fesseln.

Aufgabe

SA

1. Nehmen Sie eine deutsche oder österreichische Boulevardzeitung und schreiben Sie die Themen von allen Texten auf.

- Welche Themenbereiche sind am häufigsten vertreten?
- Welche Funktionen haben diese Texte?

2. Nehmen Sie eine Ausgabe der BILD-Zeitung und charakterisieren Sie diese näher. Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf:

- die optische Gestaltung
- die Themen
- die journalistischen sowie nicht-journalistischen Textsorten



Gabriel wird Vater

Gottschalk schreibt in BILD



Erstmal zu Penny

Fram Tag

39

Bild

-21 Grad Kälte-Schock

+++ Schon 122 Tote in Europa
+++ Deutscher Rentner erfriert neben seinem Kollator! +++ Kibe für Schiffsverkehr gesperrt +++

Voller WUT-REDE wegen BALLACK

Assauer 1. TV-Auftritt

Merkel in China

Die größten TV-Comedy

Springer räumt US-Strafbarkeit

AUF EVA IST VERLASS

RAMSTEIN WIRD

Smartphone

Ramstein wird Raketen-Schutzschild-Zentrale

ÖLWECHSEL 1€

RENAULT SERVICE

12. SCHLAGZEILEN

12.1 BEGRIFFSBESTIMMUNG

„Was man als Leser von Überschrift und Vorspann hat, erfährt man besonders eindrücklich, wenn sie fehlen.“ (BLUM/BUCHER 1998:30)



Unter dem Begriff „Überschrift“ verstehen wir den Bestandteil eines Zeitungsartikels, der sich über dem eigentlichen Text befindet und sich von ihm typographisch deutlich unterscheidet. Die Überschrift kann aus einem einzigen Wort oder auch mehreren Sätzen bestehen, sie kann ein-, zwei-, oder dreiteilig sein, das heißt aus einer Hauptzeile, einer Dachzeile und einer Unterzeile bestehen.

- **Hauptzeile, Dachzeile, Unterzeile**

Die Dachzeile steht über der Hauptzeile und hat, gleich wie auch die Unterzeile die Funktion, die Hauptzeile zu ergänzen. Falls der Titel nur aus einer Hauptzeile besteht, enthält sie eine sachliche Information. In Kombination mit einer oder den beiden anderen Zeilen beinhalten diese die sachliche Information und in der Hauptzeile stehen eher Schlagworte, die auf den Artikel aufmerksam machen.

- **Zwischentitel**

Es sind Überschriften mitten in einem Artikel. Sie sind nicht nur optische Auflockerungen für Langtexte. Untersuchungen haben gezeigt, dass Leser Zwischentitel als Seiteneinstiege für längere Beiträge nutzen. Es sind meistens Zitate aus dem Text.

12.2 FUNKTIONEN

Die Überschrift stellt eine selbstständige Informationseinheit dar, trotzdem ist sie von ihrem Zeitungstext abhängig. In einer Zeitung hat sie mehrere Funktionen. Sie soll:

1. den Leser zum Einstieg in die Zeitungsseite motivieren, seine Aufmerksamkeit wecken,
2. einer besseren Orientierung auf der Zeitungsseite dienen,
3. das Thema des Zeitungsartikels formulieren,
4. den Inhalt zusammenfassen,
5. die interessanten Aspekte des Beitrags hervorheben,
6. für ihren Artikel werben,
7. dem Leser signalisieren, welche Darstellungsform ihn erwartet.

„Erst Überschrift und Vorspann ermöglichen das selektive Lesen. [...] Und außerdem: Überschrift und Vorspann werden durchschnittlich noch doppelt so häufig gelesen wie die Grundtexte.“ (BLUM/BUCHER 1998:30)

Vor allem die Überschriften auf der Titelseite sollen den Leser zum Kauf der Zeitung überzeugen.

Aufgabe

1. Werden in der Fachliteratur die Termini „Zeitungsüberschriften“ und „Schlagzeilen“ synonym verwendet?
2. Wie unterscheiden sich die Überschriften in Qualitäts- und Boulevardzeitungen? Fassen Sie die wichtigsten Unterschiede zusammen und finden Sie konkrete Beispiele in der deutschsprachigen Presse.
3. Welche Funktionen haben folgende Schlagzeilen?:

13. PRÄSENTATION EIGENER ZEITUNG

1) Besorgen Sie sich eine deutsch geschriebene Zeitung (aus Deutschland, Österreich, aus der Schweiz).

2) Lesen Sie die Zeitung von der ersten, bis zu der letzten Seite.

3) Präsentieren Sie Ihre Zeitung im Hinblick auf folgende Schwerpunkte:

1. Erscheinungsfrequenz, Verbreitungsgebiet, Qualität
2. Innere Einteilung
3. Graphische Gestaltung
4. Themenwahl
5. Textsorten
6. Besonderes